
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

# Gymnasial-Bibliothek.

Herausgegeben von

**Prof. Hugo Hoffmann,**
Gymnasialoberlehrer in Gütersloh.

---

Siebenunddreißigstes Heft:

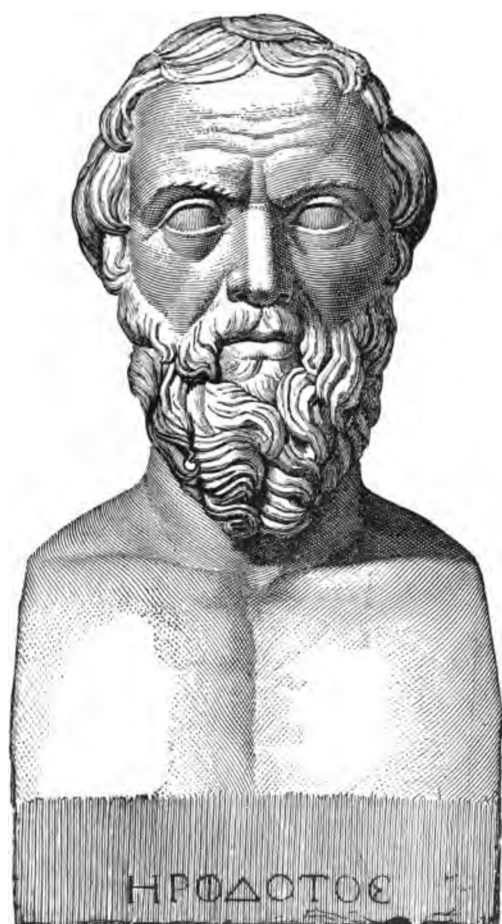
## Herodot und sein Geschichtswerk.

Von

**Dr. Adelbert Höck.**



**Gütersloh.**
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1 9 0 4.


ΗΡΟΔΟΤΟϹ

# Herodot

## und sein Geschichtswerk.

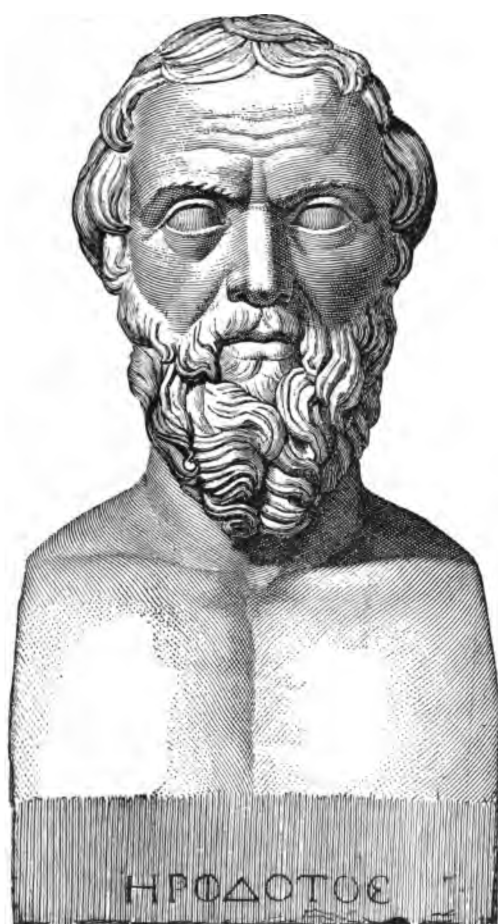
Von

Adalbert
Dr. Adelbert Höck
in Husum.

Mit einem Titelbild.



Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1904.


ΗΡΟΔΟΤΟΣ

# Herodot

## und sein Geschichtswerk.

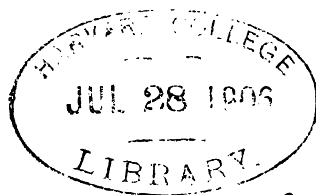
Von

Adalbert
Dr. ~~Adelbert~~ Höck
in Husum.

**Mit einem Titelbild.**



Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1904.


HARVARD COLLEGE
JUL 28 1906
LIBRARY.

# Inhalt.

# Einleitung.

## Die griechische Geschichtschreibung vor Herodot.

**Epos und Geschichte.** Die griechische Geschichtschreibung ist nicht nur auf demselben Boden entstanden wie das griechische Epos, sondern auch aus diesem hervorgegangen. In den äolischen und ionischen Kolonien an der Westküste Kleinasiens entstand aus den Liedern, in denen man die Kämpfe der griechischen Ansiedler mit den Eingeborenen feierte, das große Epos vom Kampfe der Achäer um Ilios, um welches sich, wie um einen Mittelpunkt, die späteren Erzeugnisse des griechischen Heldengesanges gruppierten.

Daß der Dichtung vom trojanischen Kriege ein geschichtlicher Kern zugrunde liegt, wird nach Schliemanns Ausgrabungen wohl nicht mehr bezweifelt werden können. Aber dieser Kern ist von Anfang an durch Zutaten der dichterischen Erfindung, welche die Götter mit den Helden verkehren und in ihre Kämpfe eingreifen ließ, mit einem Nebelschleier umwoben, und mehrere Jahrhunderte mündlicher Überlieferung der Heldengesänge haben diesen Schleier so verdichtet, daß es unmöglich ist, Göttermythos und Heldensage, Dichtung und Wahrheit voneinander zu scheiden, und daß die Homerischen Gedichte nur für die in ihnen geschilderten Kulturzustände als geschichtliche Quelle dienen können. Erst als im achten und siebenten Jahrhundert v. Chr. die Griechen von den phönikischen Seefahrern den Gebrauch der Schrift erlernt hatten, entstanden an einzelnen Orten chronologische Aufzeichnungen der jährlichen Beamten oder Priester oder der Sieger in den zu Ehren der Götter veranstalteten Wettkämpfen. So reichte das Verzeichnis der Sieger in den olympischen Spielen bis zum Jahre 776, das der attischen Archonten bis zum Jahre 683 v. Chr. zurück. Bald regte sich auch in manchen Gemeinden das Be-

dürfnis nach geschriebenen Gesetzen, und der Athener Drakon soll der erste gewesen sein, der diesem Wunsche seiner Mitbürger entsprach, die alten Rechtssatzungen aufzeichnete und geschriebene Gesetztafeln öffentlich aufstellen ließ (621). So wichtig nun auch solche Aufzeichnungen für die spätere Geschichtsforschung geworden sind, so entsprangen sie doch nur dem praktischen Bedürfnis der Zeitrechnung und der Rechtspflege, und von ihnen bis zu einer wirklichen Geschichtschreibung, die historische Begebenheiten um ihrer selbst willen aufzeichnete und der Nachwelt überlieferte, war noch ein weiter Schritt.

Erst in der zweiten Hälfte des sechsten und der ersten des fünften Jahrhunderts beginnt sich eine solche Literatur bei den Griechen zu entwickeln und zwar, wie schon erwähnt, in Jonien und den übrigen von Hellenen besiedelten Küstengebieten und Inseln Kleinasiens. Seit der Zeit, in der die Homerischen Gedichte entstanden, hatte sich hier freilich vieles geändert. Die Kämpfe mit der einheimischen Bevölkerung hatten längst aufgehört und einem friedlichen Verkehre Platz gemacht. Durch Handel und Schiffahrt hatte sich der Wohlstand der neuen Gemeinden schnell gehoben. Zwar war dadurch der kriegerische Geist der Bürger erloschen und mit ihm der Born der epischen Dichtung versiegt, andrerseits aber erweiterte der ausgedehnte Handel den Gesichtskreis der asiatischen Hellenen und hob ihre geistige Bildung. Früher als die Griechen des Mutterlandes eigneten sie sich die Errungenschaften der morgenländischen Kultur an und verarbeiteten sie in einer dem griechischen Volkscharakter entsprechenden Weise. Früher als bei ihren europäischen Stammesgenossen zeigte sich bei ihnen Interesse für Naturwissenschaft, Länder- und Völkerkunde und Geschichte. Die Einverleibung der asiatischen Griechenstädte in das lydische und später in das persische Reich gewährte ihren Bürgern bei Reisen auf dem asiatischen Festlande größere Sicherheit und bot ihnen Gelegenheit, nicht nur, wie bisher, zur See, sondern auch zu Lande weite Handelsreisen zu unternehmen und ihre Kenntnis fremder Länder und Sitten zu erweitern, und diese Gelegenheit ward von den wißbegierigen Hellenen gern benutzt. So war hier der geeignete Boden für eine Geschichtschreibung geschaffen.

**Logographen.** In der Tat entstand denn auch in der Zeit kurz vor und nach den Perserkriegen in den griechischen Kolonien

Kleinasiens eine Reihe von Schriften über hellenische und barbarische Geschichte, deren Verfasser für ihre Darstellung nicht mehr den epischen Hexameter, sondern die ungebundene Rede (λόγος) wählten, und daher von uns nach dem Vorgange des Thukydides als Logographen bezeichnet werden.[1]) Die bedeutendsten unter ihnen waren Hekataios von Milet, Charon von Lampsakos, Hellanikos von Mytilene und der Lyder Xanthos. Uns sind außer den Titeln nur sehr geringe Bruchstücke ihrer Werke erhalten.

Eine allgemeine Charakteristik dieser ältesten griechischen Geschichtschreiber besitzen wir aber von der Hand eines gründlichen Kenners der älteren griechischen Literatur, des zur Zeit des Kaisers Augustus lebenden Rhetors und Geschichtschreibers Dionysios von Halikarnassos, der in seiner Schrift über Thukydides sich folgendermaßen äußert: „Alte Geschichtschreiber gab es viele und an vielen Orten vor dem peloponnesischen Kriege“ (es folgen Namen), „wenig älter aber als der peloponnesische Krieg und bis in die Zeit des Thukydides hineinreichend waren Hellanikos von Lesbos . . . und zahlreiche andere. Diese zeigten in der Auswahl ihrer Gegenstände ähnlichen Geschmack, und hinsichtlich ihrer Fähigkeiten unterschieden sie sich nicht eben viel voneinander. Die einen schrieben hellenische, die anderen barbarische Geschichten, und zwar verknüpften sie diese nicht miteinander, sondern schieden sie nach Völkern und Städten und veröffentlichten sie getrennt voneinander. Sie verfolgten dabei ein und dasselbe Ziel, alle Erinnerungen, die sich in den einzelnen Völkern und Städten bei den Einheimischen erhalten hatten, mochten die Schriften nun an geweihten oder ungeweihten Orten niedergelegt sein, zur gemeinsamen Kenntnis aller zu bringen, wie sie sie empfangen hatten, ohne irgend etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Darunter befanden sich auch einige Sagen, die nur ihres hohen Alters wegen geglaubt wurden, und Erzählungen von Wechselfällen des Schicksals, die sich für das Theater eignen, aber nach der Ansicht der jetzigen Menschen viel Törichtes enthalten. Im großen und ganzen befleißigten sie sich alle, so viele ihrer dieselbe Mundart

[1]) Das Wort λογογράφος, wofür Herodot (II, 134 u. 143) λογοποιός gebraucht, bezeichnet also ursprünglich nicht den Geschichtschreiber, sondern jeden Prosaiker, später besonders den Anwalt, der für andere Gerichtsreden verfaßte.

wählten, auch derselben Redeweise, die deutlich, gemeinverständlich, rein, bündig und den Verhältnissen angemessen war, ohne jede Anwendung künstlerischen Schmuckes. Es liegt aber über ihren Werken eine gewisse Anmut und Lieblichkeit ausgebreitet, über einigen mehr, über anderen weniger." Im allgemeinen wird man den Verlust dieser Schriften nicht sehr bedauern. Es waren Chroniken einzelner Völker und Städte, die sich an die Listen von Königen, Beamten oder Priestern oder an die Stammbäume vornehmer Geschlechter anschlossen, auch Reisebeschreibungen mit Nachrichten über die Geschichte der einzelnen Völker und Städte. Vom Epos unterschieden sie sich weniger durch den Stoff als durch die prosaische Rede und durch die ersten Anfänge einer Kritik der überlieferten Sagen.

Hekataios. Diese kritische Richtung wird besonders durch Hekataios von Milet, den bedeutendsten aller Logographen, vertreten. Aus einer vornehmen Familie seiner Vaterstadt entsprossen, hatte dieser Mann auf weiten Reisen die Ausdehnung und die Machtmittel des Perserreiches kennen gelernt. Gestützt auf diese Kenntnis, warnte er, wie Herodot (V, 36) berichtet, im Jahre 500, als sein Landsmann Aristagoras die Jonier zum Abfall von König Dareios reizte, vor diesem Unternehmen. Als man dennoch den Aufstand beschloß, riet er, sich der reichen Weihgeschenke zu bemächtigen, die einst König Krösos von Lydien dem Branchidentempel bei Milet gestiftet hatte, von ihrem Erlös eine Flotte zu bauen und sich so die Herrschaft über die See zu sichern; aber auch dieser Ratschlag ward verworfen. Nach dem Scheitern der Erhebung berichtet Herodot (V, 125) wieder von einem guten Rat, den Hekataios dem Aristagoras für seine persönliche Rettung erteilte, den dieser aber gleichfalls zu seinem Unheil verschmähte. Endlich nach der völligen Niederwerfung des Aufstandes (494) ging Hekataios als Gesandter seiner Landsleute nach Sardeis zum persischen Statthalter Artaphrenes und erreichte, daß den ionischen Städten ihre alten Verfassungen gelassen wurden. Durch seine politische Einsicht und durch seine Kenntnis fremder Länder und Völker war Hekataios mehr als andere zum Geschichtschreiber befähigt. Er hinterließ zwei Werke, ein geschichtliches (*γενεηλογίαι*), in vier und ein geographisches (*περίοδος γῆς*) in zwei Büchern, von denen das eine die Be-

schreibung Europas, das andere die Asiens nebst einem Anhang über Libyen (Afrika) enthielt. Gleich im Eingange seiner Genealogien äußerte er seine Zweifel an der Wahrheit der überlieferten Sagen. „Dies schreibe ich," sagte er, „wie es mir wahr zu sein scheint; denn die Erzählungen der Hellenen sind zahlreich und nach meiner Meinung lächerlich." Seine Kritik war die des Rationalismus, der die Sagen ihres wunderbaren Inhalts entkleidet, aber nach Beseitigung des Wunders alles, was sich vernunftgemäß erklären läßt, als geschichtliche Tatsache ansieht. So erklärte er z. B. den Höllenhund Kerberos für eine giftige Schlange, die am Vorgebirge Tainaron hauste und durch ihren Biß viele Menschen in die Unterwelt beförderte. Trotz dieser aufgeklärten Ansichten scheute er sich aber nicht, vor den Priestern im ägyptischen Theben zu behaupten, er stamme im sechzehnten Gliede von einem Gotte ab. Herodot (II, 143) erzählt nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, wie die Priester diese Prahlerei erwiderten, indem sie ihn in den Tempel des Ammon führten und ihm 345 Standbilder von Männern zeigten, die in regelmäßiger Erbfolge das Priesteramt bekleidet hätten, aber alle rein menschlicher Abkunft seien.

Ein allgemeines Interesse konnten jedoch alle diese ältesten Geschichtswerke nicht erwecken; denn die Lokalgeschichten fanden naturgemäß nur einen beschränkten Leserkreis, und den Reisebeschreibungen mit eingeflochtenen geschichtlichen Nachrichten fehlte der innere Zusammenhang. Erst als die siegreiche Abwehr der allen Griechen von dem Perserreiche drohenden Gefahr das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen hellenischen Stämme geweckt und sie zugleich mit dem stolzen Bewußtsein der eigenen Kraft erfüllt hatte, konnte auch die Geschichtschreibung einen Stoff finden, der des allgemeinen Interesses sicher war. Als um die Mitte des fünften Jahrhunderts die langen Kämpfe zwischen Hellas und Persien wieder einem friedlichen Verkehre Platz gemacht hatten, reifte in dem Geiste eines weitgereisten kleinasiatischen Griechen der Plan zu einem großen Geschichtswerke, dessen Hauptgegenstand die Kämpfe der Hellenen und Barbaren bilden, in das aber zugleich alles Wissenswerte verflochten werden sollte, was der Verfasser auf seinen weiten Reisen über die Geschichten und Sitten der verschiedensten Länder und Völker erkundet hatte. Dieser Mann war Herodotos von

Halikarnassos, dessen Werk zwar den Anforderungen, die wir heute an ein Geschichtswerk stellen, bei weitem nicht genügt, aber doch als ältestes erhaltenes Denkmal der geschichtlichen Literatur der Griechen und als Quelle für einen wichtigen Abschnitt der Weltgeschichte von hohem Werte ist.

Mit diesem Vater der Geschichte, wie man ihn nach Ciceros Vorgange zu nennen pflegt, und seinem Werke den Leser näher bekannt zu machen, ist der Zweck der folgenden Blätter.

---

I.

# Herodots Leben.

**Quellen.** Wie bei vielen Schriftstellern des Altertums, so sind wir auch bei Herodot nicht in der Lage, uns von seinem Lebens- und Bildungsgange ein auch nur einigermaßen zuverlässiges Bild zu entwerfen. Was er selbst uns darüber berichtet, beschränkt sich außer der Angabe seines Geburtsortes auf einige Nachrichten über seine Reisen, und von seinen Zeitgenossen hat keiner uns etwas über sein Leben und seine persönlichen Verhältnisse mitgeteilt. Im 5. Jahrhundert las man eben die Werke der Dichter und Schriftsteller und erfreute sich an ihnen, ohne sich um ihren Lebensgang zu kümmern. Erst im 3. Jahrhundert, als mit der Einrichtung der großen alexandrinischen Bibliothek die gelehrte Forschung auf dem Gebiete der Literaturgeschichte begann, suchte man sich auch über die Lebensschicksale der älteren Dichter und Schriftsteller zu unterrichten. Was man damals noch über Herodots Leben und Familie erfahren konnte, war recht wenig, und aus diesen Forschungen der alexandrinischen Gelehrten stammen die wenigen biographischen Notizen, die uns bei späteren Schriftstellern über Herodot erhalten sind. Die meisten Nachrichten über sein Leben verdanken wir zwei Artikeln des byzantinischen Lexikographen Suidas aus dem 10. Jahrhundert n. Chr., von denen der eine unserem Geschichtschreiber selbst, der andere seinem Verwandten, dem epischen Dichter Panyasis, gewidmet ist. Wenn nun auch diese Artikel einige nachweisliche Irrtümer enthalten, so sind wir darum doch nicht berechtigt, alle Nachrichten des Suidas in Bausch und Bogen zu verwerfen und für das Ergebnis gelehrter Kombination zu erklären. Freilich können wir nicht mehr nachweisen, aus welchen Quellen die Alexandriner ihre Nachrichten schöpften; da aber ein großer Teil der griechischen Literatur des 5. und 4. Jahrhunderts, der jenen Gelehrten noch

bekannt war, für uns unwiederbringlich verloren ist, scheint es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß ihnen zuverlässige Nachrichten über die persönlichen Verhältnisse eines viel gelesenen Schriftstellers des 5. Jahrhunderts zu Gebote standen. Was uns nun bei Suidas und anderen alten Schriftstellern über Herodots Leben überliefert ist, soll im folgenden zusammengestellt und auf seine Glaubwürdigkeit geprüft werden.

**Geburtsort.** In den Eingangsworten seines Werkes, wie sie in unsern Handschriften lauten,[1]) bezeichnet sich Herodot als Bürger von Halikarnassos, einer hellenischen Ansiedlung in Karien, der südlichsten Landschaft an der Westküste Kleinasiens. Er betont wiederholt den ursprünglich dorischen Charakter seiner Vaterstadt, und nach seiner Angabe kamen die Gründer von Halikarnassos aus Trözen an der Nordküste der peloponnesischen Landschaft Argolis. Er berichtet weiter (I, 144), daß seine Vaterstadt mit fünf stammverwandten Nachbarstädten, dem festländischen Knidos, der Inselstadt Kos und den drei Städten der Insel Rhodos, Lindos, Kamiros und Jalysos, lange einen Sonderbund, die dorische Hexapolis, bildete, deren Mitglieder auf der triopischen Landzunge bei Knidos zur gemeinsamen Verehrung des Apollon sich vereinigten.

Als aber einst ein Bürger von Halikarnassos sich gegen die Satzungen dieses Kultus vergangen hatte, ward diese Stadt vom Bunde ausgeschlossen, der dadurch aus einem Sechsstädtebunde (*ἑξάπολις*) ein Fünfstädtebund (*πεντάπολις*) ward. Wenn schon früher die Bevölkerung der durch Schiffahrt und Handel zu Wohlstand gelangten Stadt mit ionischen und karischen Elementen stark gemischt war, so mag sie nach ihrem Ausschluß aus dem dorischen Städtebunde ihren dorischen Charakter allmählich immer mehr verloren haben; denn während man in Knidos und auf den benachbarten dorischen Inseln sich noch bis in die Zeit der Römerherrschaft des dorischen Dialektes bediente, beweisen mehrere Inschriften von Halikarnassos, daß man hier schon im 5. Jahrhundert v. Chr. ionisch sprach und schrieb. Mit den übrigen hellenischen Kolonien Kleinasiens hatte Herodots Vaterstadt im 6. Jahrhundert das Schicksal der Einverleibung zuerst in das lydische, später in das persische Reich geteilt. Zur Zeit, als

---

[1]) *Ἡροδότου Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε.*

Herodot hier seine Kindheit verlebte, gehörte Halikarnassos samt den benachbarten Inseln Kos, Kalymna und Nisyros zu einem kleinen persischen Vasallenstaate, an dessen Spitze ein karisches Fürstengeschlecht stand. Im Jahre 480, als König Xerxes seinen großen Heereszug gegen Hellas unternahm, lag die Regierung dieses Fürstentums in den Händen einer Frau, der klugen und tatkräftigen Artemisia. Selbst eine Griechin, deren Vater Lygdamis aus Halikarnassos, deren Mutter von Kreta stammte, führte sie nach dem Tode ihres karischen Gemahls selbst die Regierung, und daß sie dies zur Zufriedenheit ihrer Untertanen tat, beweist die Verehrung und Bewunderung, mit der ihr früherer Untertan Herodot an verschiedenen Stellen seines Werkes von dieser Fürstin spricht. Er bewundert (VII, 99) ihren Mut, weil sie sich, obgleich sie schon einen im Jünglingsalter stehenden Sohn hatte, doch selbst mit ihren fünf Schiffen der Flotte des Großkönigs anschloß, den ganzen Feldzug des Jahres 480 mitmachte und an den Kämpfen bei Artemision und Salamis teilnahm. Er weiß ihre weisen Ratschläge, die sie im Kriegsrat vor und nach der Schlacht bei Salamis dem Xerxes erteilte, und ihr entschlossenes Handeln im Augenblicke der Gefahr in der Schlacht selbst nicht genug zu rühmen.

**Zeit der Geburt.** Damals freilich war Herodot noch ein kleiner Knabe, denn sein Bericht über die Ereignisse der Jahre 480 und 479 macht nirgends den Eindruck der eigenen Erinnerung. Zwar kennen wir das Jahr seiner Geburt nicht genau; denn die einzige bestimmte Angabe, die wir hierüber besitzen, trägt den Stempel der Vermutung zu deutlich, als daß sie für ein zuverlässiges Zeugnis gelten könnte. Aulus Gellius, ein römischer Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts n. Chr., berichtet nämlich, daß beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges (431) die drei Geschichtschreiber Hellanikos, Herodot und Thukydides im Alter von 65, 53 und 40 Jahren gestanden hätten, und beruft sich dafür auf das Zeugnis der Pamphile, einer gelehrten Schriftstellerin aus der Zeit des Kaisers Nero. Aber schon das von Gellius seiner Angabe hinzugefügte „videtur“ [1]) und der fast

[1]) Gell. noct. Att. XV, 23: Nam Hellanicus initio belli Peloponnesiaci quinque et sexaginta annos, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta natus fuisse videtur.

gleiche Abstand im Alter der drei genannten Schriftsteller macht es wahrscheinlich, daß wir es hier nur mit einer gelehrten Berechnung der Pamphile oder ihres Gewährsmannes zu tun haben. Wenigstens hinsichtlich des Hellanikos scheint hier ein Irrtum vorzuliegen. Da dieser nämlich nach Pamphile 496 geboren wäre und nach einer anderen Quelle 85 Jahre alt geworden ist, müßte er 411 gestorben sein. Nun besitzen wir aber ein Fragment dieses Schriftstellers, das sich auf Ereignisse des Jahres 406 bezieht. Auch die Angabe über Herodot ist vielfach angefochten worden; doch ist es keinem gelungen, eine bessere an ihre Stelle zu setzen. Jedenfalls dürfen wir, da Herodot, wie schon gesagt, die Ereignisse von 480 und 479 nicht aus eigener Erinnerung erzählt, seine Geburt über das von Pamphile gegebene Jahr 484 nicht zu weit hinaufrücken. Wenn wir aber dennoch Bedenken tragen, ein bestimmtes Geburtsjahr anzugeben, so dürfen wir uns wenigstens unbedenklich der Angabe des schon oben (S. 9) erwähnten Dionysios von Halikarnassos anschließen, wonach Herodot kurz vor den Perserkriegen (*ὀλίγῳ πρότερον τῶν Περσικῶν*), d. h. kurz vor dem großen Zuge des Xerxes (480) geboren war.

**Familie.** Die Familie unseres Geschichtschreibers gehörte zu den angesehensten seiner Vaterstadt, die ihren Stammbaum von den ältesten dorischen Ansiedlern herleiteten. Sein Vater hieß Lyxes, seine Mutter Dryo oder Rhoio, sein Bruder Theodoros. Ein naher Verwandter von ihm war der epische Dichter Panyasis, nach einigen sein Vetter, der Sohn seines Vaterbruders Polyarchos, nach anderen sein Oheim, der Bruder seiner Mutter. Da Panyasis, dessen Blüte Suidas um 468, andere noch früher ansetzten, ohne Zweifel erheblich älter war als Herodot, scheint von den beiden Angaben über das Verwandtschaftsverhältnis die letzte den Vorzug zu verdienen, wenn man sie nicht dadurch vereinigen will, daß man annimmt, Lyxes habe die Tochter seines Bruders Polyarchos zur Gattin gehabt. Wie dem aber auch sei, jedenfalls liegt die Vermutung nahe, daß auf Herodots Bildungsgang, über den unsere Quellen ganz schweigen, der Verkehr mit dem älteren Verwandten von nachhaltigem Einfluß gewesen ist. Panyasis, der die zu seiner Zeit bei den Hellenen fast erloschene epische Dichtung zu neuer Blüte erhob, mag seinen jungen Neffen in die poetische Literatur seines Volkes eingeführt haben, in der Herodot sich von Homer herab bis auf seine eigene Zeit wohl bewandert

zeigt. Auch beweist der Geschichtschreiber gerade für die Gegenstände, die Panyasis in seinen eigenen Dichtungen behandelt hatte, ein ganz besonderes Interesse. In einem Epos in vierzehn Gesängen hatte Panyasis die Taten des Herakles verherrlicht, und wir werden später sehen, daß Herodot der Verehrung dieses Heros und den an seinen Namen sich anschließenden Sagen eine besondere Aufmerksamkeit zuwandte und sogar eine Reise nach Tyros eigens zu dem Zwecke unternahm, dem Alter der dortigen Verehrung des Stadtgottes Melkart, den die Griechen als Herakles bezeichneten, nachzuspüren (II, 44).

Eine andere Dichtung des Panyasis behandelte in elegischen Distichen die Auswanderung der Jonier aus Attika unter Neleus, dem Sohne des Kodros, und die Gründung der ionischen Kolonien in Kleinasien, einen Gegenstand, über den auch Herodot wohlunterrichtet ist.

Noch in einer anderen Beziehung mag Herodots geistige Entwicklung von seinem älteren Verwandten beeinflußt sein. Panyasis wird nämlich von den Alten als Wunderschauer (*τερατοσκόπος*) bezeichnet, und ihm mag daher Herodot seine Vorliebe für wunderbare Naturerscheinungen, Träume und Orakel, wodurch die Götter nach der Meinung der Alten den Menschen künftige Ereignisse ankündigten oder ihren Willen offenbarten, in hervorragender Weise verdanken.

Überhaupt scheint der Geist des Knaben früh mit gläubiger Gottesfurcht erfüllt zu sein, welche in allen Ereignissen des Lebens der einzelnen Menschen und ganzer Völker das Walten der Gottheit erkannte, die jede Überhebung der Sterblichen strafte. Es war natürlich, daß Herodot in seiner Kindheit viel von den großen Heereszügen der Perserkönige Dareios und Xerxes gegen Hellas und ihrem kläglichen Mißerfolge sprechen hörte. Besonders das große Heer, welches Xerxes 480 gegen die Griechen führte, das größte, das die Welt bis dahin gesehen hatte, war wohl allen, Freunden wie Feinden, unüberwindlich erschienen, und die Unterwerfung Griechenlands schien unzweifelhaft zu sein. Um so größer war die Überraschung, als sich die Kunde von der Niederlage der persischen Flotte bei Salamis verbreitete, und mit Recht konnte man hierin ein göttliches Strafgericht erkennen.

Solche Erzählungen mochten schon früh in Herodot den Wunsch erwecken, dem Walten der Gottheit in der Geschichte

der Völker nachzuspüren. Bald sollte sein Geist neue Anregung empfangen.

**Herodot auf Samos.** Durch die politischen Verhältnisse seiner Vaterstadt wurde Herodot schon früh zu einem längeren Aufenthalt in der Fremde genötigt. Während nach dem Erscheinen der griechischen Flotte in den asiatischen Gewässern und dem Siege bei Mykale (479) die meisten hellenischen Städte Kleinasiens das persische Joch abschüttelten und sich dem 478/7 von Aristeides gegründeten delisch-attischen Bunde anschlossen, ließ man sich in Halikarnassos die Herrschaft der allgemein verehrten Artemisia gern ferner gefallen. Auch als ihr Sohn Pisindelis ihr in der Regierung folgte, scheint man noch keinen Versuch gemacht zu haben, die karische und damit die persische Herrschaft abzuschütteln.

Unter seinem Nachfolger Lygdamis aber kam es zu Streitigkeiten zwischen dem karischen Fürsten und der griechischen Bürgerschaft. Freilich gelang es zunächst dem Tyrannen, sich in seiner Herrschaft zu behaupten, und seine Gegner mußten in die Verbannung gehen, unter ihnen auch Panyasis und Herodot. Beide wandten sich gen Norden nach der Insel Samos, deren ionische Bevölkerung schon bald nach der Niederlage des Xerxes bei Salamis sich für die nationale Sache erklärt und bei Mykale wacker für die Freiheit der Hellenen mitgekämpft hatte.

Wann Panyasis und Herodot hier Aufnahme fanden, ist nicht bestimmt überliefert. Da aber das Jahr 468 in beider Leben von Bedeutung gewesen zu sein scheint (denn in dieses setzen alte Chronographen einerseits die Blüte des Panyasis, andererseits das erste Bekanntwerden Herodots), ist die Vermutung nicht unwahrscheinlich, daß ihre Vertreibung aus der Heimat und ihre Ankunft auf Samos eben in dieses Jahr fällt. Wenn Suidas aber hinzufügt, Herodot habe hier den ionischen Dialekt gelernt, so ist das ein Irrtum; denn die Inschriften seiner Vaterstadt, darunter ein Staatsvertrag aus der Zeit des Lygdamis, beweisen, wie schon oben (S. 14) angedeutet, daß man auch dort ionisch sprach und schrieb. Herodot brauchte also diesen Dialekt, den er nach dem Beispiel aller seiner Vorgänger für seine geschichtliche Darstellung wählte, nicht erst auf Samos zu lernen.

Ebensowenig verdient Suidas Glauben, wenn er ihn schon hier sein Geschichtswerk in neun Büchern schreiben läßt, denn

zahlreiche Anspielungen auf gleichzeitige Ereignisse, die sich besonders in den letzten Büchern finden, beweisen, daß das Werk in der Form, wie es uns jetzt vorliegt, erst in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges abgefaßt sein kann. Dagegen mag Herodot den Plan, Geschichte zu schreiben, schon auf Samos gefaßt und mit den Vorarbeiten für sein Werk hier begonnen haben.

Mit der Geschichte der Insel selbst zeigt er sich wohlvertraut. Das Leben des Tyrannen Polykrates gab ihm einen neuen Beweis von der Unbeständigkeit des menschlichen Glückes und bestärkte ihn in seiner Ansicht, daß die Götter den Sterblichen des Lebens ungemischte Freude nicht gönnen und den, der auf seine Macht stolz ist, in jähes Verderben stürzen. Mit Bewunderung erfüllten ihn die großen Bauwerke der Insel, der Tunnel für die Wasserleitung, der Hafendamm und der berühmte Tempel der Hera (III, 60), die er für die größten Bauwerke der Hellenen erklärt. Wir dürfen daher annehmen, daß die Abschnitte über samische Geschichte, die sich jetzt im dritten Buche (39 ff., 120 ff., 139 ff.) finden, zu den ältesten Aufzeichnungen des Geschichtschreibers gehören.

Ob Herodot von Samos aus schon Forschungsreisen unternahm, wissen wir nicht, wenn auch die Vermutung nahe liegt, er habe von hier aus Ephesos und andere Städte des gegenüberliegenden Festlandes besucht. Auch zu weiteren Seereisen bot sich natürlich bei dem ausgedehnten Handel der Samier Gelegenheit genug; ob er aber wirklich von hier schon Reisen nach dem europäischen Griechenland, nach dem Schwarzen Meere oder nach Kyrene unternommen hat, wie einige Forscher annehmen, läßt sich nicht entscheiden. Über diese Frage wie überhaupt über seine Reisen wird im folgenden Abschnitt (S. 27 ff.) ausführlich gehandelt werden.

**Rückkehr nach Halikarnassos.** Wie lange Herodot auf Samos blieb, wissen wir nicht bestimmt; doch hören wir, daß bei einem Versuche der Verbannten, die Rückkehr in die Heimat zu erzwingen, Panyasis in die Hände des Lygdamis fiel und seinen Tod fand. Einen solchen Versuch konnten die Verbannten ohne Zweifel erst wagen, als der Sieg, den die attische Flotte unter Kimon am Flusse Eurymedon an der Südküste Kleinasiens über die Perser davontrug (466), die persische Macht in jenen Gegenden

schwer erschüttert hatte. Nur durch einen Vergleich mit seinen Gegnern vermochte sich der karische Fürst damals in seiner Herrschaft zu behaupten. Eine in ionischer Mundart abgefaßte Inschrift von Halikarnassos, die nach ihrer Schrift etwa um 460 entstanden ist, belehrt uns, daß Lygdamis damals der Bürgerschaft Anteil an der Verwaltung der Stadt gewähren und den Verbannten Rückkehr in die Heimat und Herausgabe ihrer eingezogenen Güter zusichern mußte. Damals konnte auch Herodot in seine Vaterstadt zurückkehren. Von hier mag er seine Forschungsreisen fortgesetzt haben. Besonders die große Reise nach Babylon und Susa fällt wahrscheinlich in die Zeit zwischen seiner Rückkehr in die Vaterstadt und dem Sturze des Lygdamis. Das gute Einvernehmen nämlich zwischen dem karischen Fürsten und der Bürgerschaft von Halikarnassos dauerte nicht lange. Nach einigen Jahren kam es zu neuen Unruhen, welche die Vertreibung des Lygdamis zur Folge hatten. Wenn wir Suidas glauben dürfen, war Herodot auch hierbei persönlich beteiligt. Der Sturz des Tyrannen muß um 454 erfolgt sein; denn von diesem Jahre an finden wir Halikarnassos in den Tributlisten des delisch-attischen Bundes als Mitglied aufgeführt.

Herodot verläßt wieder die Heimat. Aber auch nach der Beseitigung der karischen und damit der persischen Herrschaft scheinen die politischen Zustände seiner Vaterstadt Herodot nicht befriedigt zu haben. Wenigstens besitzen wir die bestimmte Nachricht, daß er sich durch Neid und Anfeindungen seiner Mitbürger zur Auswanderung veranlaßt sah. Wie dies kam, läßt sich leicht erklären. Herodot gehörte seiner Abstammung nach zu den oligarchisch gesinnten Adelsgeschlechtern, hatte aber auf Samos die demokratische Freiheit kennen und schätzen gelernt. Nach dem Sturze des Tyrannen nun hofften die Adelsgeschlechter in Halikarnassos die Oligarchie wieder herzustellen. Herodot vermochte sich diesen Bestrebungen seiner Standesgenossen nicht anzuschließen, sondern vertrat ihnen gegenüber die auf Freiheit und Gleichheit gerichteten Wünsche des Volkes. Dadurch geriet er jenen gegenüber in eine schiefe Stellung und war zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt, die ihn schließlich bewogen, der Heimat für immer den Rücken zu kehren. Jedoch begab er sich nicht, wie Suidas wohl aus seiner Grabschrift geschlossen hat, von Halikarnassos sofort nach Thurioi, sondern brachte vorher längere Zeit in Griechenland

und vornehmlich in der Hauptstadt des großen Seebundes zu, dem seine Vaterstadt seit 454 angehörte, in Athen.

**Herodot in Athen.** Diese Stadt, die damals unter der Leitung des Perikles auf der Höhe ihrer Macht stand, deren demokratische Verfassung so recht den politischen Ansichten unseres Geschichtschreibers entsprach, in der sich die geistig bedeutendsten Männer aus ganz Hellas sammelten, machte auf Herodot einen gewaltigen Eindruck und erregte seine Bewunderung. Vor allem aber waren es die ruhmvollen Taten der Athener in den Perserkriegen, deren Lob hier in aller Munde war, die ihn mit warmer Verehrung für Athen erfüllten und, wie ein neuerer Schriftsteller sich ausdrückt, zum „Wahlathener" machten. Wie hoch er den damaligen Leiter Athens schätzte, zu dem er ohne Zweifel in persönliche Beziehungen trat, beweist eine Erzählung, die er da, wo er die Geschichte der mütterlichen Vorfahren des Perikles aus dem Geschlechte der Alkmäoniden erzählt, seinem Werke eingeflochten hat. Agariste, erzählt er (VI, 131), die Nichte des Gesetzgebers Kleisthenes und Gattin des Xanthippos, des Siegers von Mykale, habe einst einen Traum gehabt, sie gebäre einen Löwen, und wenige Tage später habe sie dem Perikles das Leben gegeben. Auch in dem Freundeskreis, der sich aus Männern der Kunst und Wissenschaft um Perikles und seine Gattin Aspasia bildete, fand Herodot Eingang und schloß sich besonders eng an den ihm geistesverwandten tragischen Dichter Sophokles (496—406) an. Wir besitzen noch den Anfang eines Gedichtes, welches dieser im Alter von 55 Jahren, also im Jahre 441, seinem Freunde Herodot widmete, und in seiner in demselben Jahre aufgeführten „Antigone" (V. 905 ff.) hat Sophokles seiner Heldin einen Gedanken in den Mund gelegt, den bei Herodot (III, 119) die Gattin des Persers Intaphrenes ausspricht. Da dieser Gedanke, daß für ein Weib zwar der Verlust des Gatten oder des Sohnes ersetzbar, der des Bruders aber nach dem Tode der Eltern unersetzlich sei, orientalischen Ursprungs ist, kann ihn Sophokles nur dem Herodot entlehnt haben, der damals schon einige seiner geschichtlichen Forschungen in Freundeskreisen vorgetragen oder auch in Einzeldarstellungen veröffentlicht haben mag. Auch sonst finden wir bei Sophokles manche Anklänge an Herodot. So enthalten die Schlußworte des Sophokleischen „König Oidipus" und der Anfang der Trachinierinnen dieselbe Lehre,

die Solon bei Herodot dem Krösos gibt, daß niemand vor dem Tode glücklich gepriesen werden dürfe (I, 32).[1])

**Vorlesungen.** Auch über eine öffentliche Vorlesung, die unser Geschichtschreiber in Athen hielt, besitzen wir Zeugnisse aus dem Altertum. Der um 340 n. Chr. gestorbene Bischof Eusebios von Cäsarea berichtet in seiner Chronik, Herodot sei an den Panathenäen des Jahres 446 v. Chr. von den Athenern geehrt worden. Über die Art dieser Ehrung berichtet uns eingehender Plutarch von Chaironeia, der bekannte Biograph, in seiner Schrift über den schlechten Charakter Herodots (*περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*), in der er unserm Geschichtschreiber Parteilichkeit und grobe Geschichtsfälschung, hervorgegangen aus schnöder Habgier und Gewinnsucht, zur Last legt. Hiernach soll Herodot für seine Vorlesungen in Athen auf Antrag des Anytos vom Volke einen Ehrensold von zehn Talenten (45000 M.) erhalten haben. Die Höhe der Summe hat vielfach Bedenken erregt; doch wird man an der Tatsache selbst nicht zweifeln dürfen, da Plutarch sich auf Diyllos, einen glaubwürdigen athenischen Schriftsteller des 3. Jahrhunderts v. Chr. beruft, der wahrscheinlich den von Anytos beantragten Volksbeschluß benutzte. Neuerdings hat man den Antragsteller mit dem bekannten Anytos identifizieren wollen, der 399 im Verein mit Meletos und Lykon den Sokrates vor Gericht zog.[2]) Da nun aber dessen politische Tätigkeit kaum vor 430 begonnen haben kann, hat man im Gegensatze zur Chronologie des Eusebios die Verleihung des Ehrensoldes an Herodot in die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges verlegen zu müssen geglaubt. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen, da die Identität beider Anytos sich durch nichts beweisen läßt. Freilich kann, wenn wir am Jahre 446 festhalten, die Belohnung dem Geschichtschreiber nicht für sein ganzes Werk erteilt sein, das in seiner jetzigen Form erst viel später entstand, sondern nur für einen kleinen Abschnitt, der natürlich auf die Ruhmestaten der Athener sich bezog. Man könnte z. B. an die Darstellung der Schlacht bei Marathon denken. Wenig zuverlässig sind die Nachrichten, die den jungen

---

[1]) Auch in Elektra 417 ff. und Oid. Kol. sind Gedanken aus Herodot entlehnt.

[2]) E. Meyer: Forsch. z. alt. Gesch. I, S. 200. II, S. 229.

Thukydides zum Zuhörer Herodots bei einer Vorlesung machen und ihn dadurch die erste Anregung zur Geschichtschreibung empfangen lassen. Wenn er ihn aber hörte, verdient die Nachricht, die diese Vorlesung nach Athen in das Vaterhaus des Thukydides verlegt, vor der, die sie in Olympia stattfinden läßt, den Vorzug. Was wir nämlich über eine Vorlesung Herodots in Olympia bei Lukian, einem geistreichen, aber wenig zuverlässigen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts n. Chr., lesen, verdient keinen Glauben. Er erzählt, Herodot habe in seiner karischen Heimat für seine geschichtlichen Forschungen wenig Interesse gefunden und sich daher nach Griechenland begeben, wo er ein dankbareres Publikum zu finden hoffte. Um aber nicht in Athen oder Korinth nur den Bürgern einer einzigen Stadt Vorträge zu halten, habe er sich zu dem großen Nationalfeste aller Hellenen nach Olympia begeben und hier der andachtsvoll lauschenden Menge sein ganzes Geschichtswerk in neun Büchern vorgelesen. Mit dieser Vorlesung habe er solchen Beifall geerntet, daß man die Bücher seines Werkes nach den neun Musen benannt habe. Abgesehen davon, daß eine solche Vorlesung mehrere Tage erfordert hätte, ist es klar, daß Herodots Werk in seiner jetzigen Form erst im Anfange des peloponnesischen Krieges entstanden ist. Als er Halikarnassos verließ und sich nach dem griechischen Mutterlande begab, kann er nur Einzeldarstellungen über samische und vielleicht über medisch-persische oder skythische Geschichte mitgebracht haben. Übrigens berichtet eine andere Quelle, er habe zwar die Absicht gehabt, in Olympia eine Vorlesung zu halten, aber diese von Tag zu Tage verschoben, weil er auf dem Tempelhofe keinen schattigen Platz finden konnte, und so seien die Festtage verstrichen, ohne daß die Vorlesung zustande kam. Daher sei die sprichwörtliche Redensart entstanden, wonach „etwas auf den Schatten Herodots (*εἰς τὴν Ἡροδότου σκιάν*) verschieben“ dasselbe bedeute wie „einen Plan ganz aufgeben.“

Auch in Theben soll Herodot nach Plutarch eine Vorlesung zu halten beabsichtigt, aber den Plan aufgegeben haben, weil man ihm das geforderte Honorar verweigerte. Aus Rache dafür soll er den scharfen Tadel der antinationalen Haltung Thebens in den Perserkriegen in sein Werk aufgenommen haben. Ähnlich berichtet ein anderer Schriftsteller, unser Geschichtschreiber habe in Korinth einen Vortrag gehalten; als ihm aber hierfür kein

Honorar gezahlt wäre, habe er das gehässige Gerede der Athener über die Feigheit der Korinther und ihres Führers Adeimantos bei Salamis seiner Darstellung hinzugefügt. Diese Nachrichten sind offenbar aus Lokalschriftstellern geschöpft, die ihre Landsleute von den ihnen von Herodot gemachten Vorwürfen reinigen wollten, und verdienen daher keinen Glauben. Von allen öffentlichen Vorlesungen ist also nur die in Athen sicher bezeugt, und hier mag Herodot auch in Freundeskreisen Vorträge gehalten haben.

**Herodot in Thurioi.** Wenn nun auch Herodot sich lange und gern in Athen aufhielt, so konnte doch diese Stadt ihm keinen Ersatz für die freiwillig aufgegebene Heimat bieten. Von der Beteiligung am politischen Leben war er als Fremder ausgeschlossen; denn in einer Zeit, wo das athenische Bürgerrecht große materielle Vorteile brachte, hielt das Volk streng darauf, daß kein Unberechtigter es erlangte, und Perikles hatte 451 ein Gesetz gegeben, wonach der Besitz des Bürgerrechts an die Abstammung aus der rechtmäßigen Ehe eines Bürgers mit einer Bürgerin gebunden war. Herodot mußte sich daher mit der Stellung eines Metöken begnügen, und der Wahlathener konnte nicht zum wirklichen Athener werden. Da bot sich ihm Gelegenheit, anderswo Ersatz für die aufgegebene Heimat zu finden. In Unteritalien, in der fruchtbaren Ebene des Flusses Krathis am tarentinischen Meerbusen, hatten um 720 achäische Ansiedler aus dem Peloponnes die Stadt Sybaris gegründet. Durch die Ergiebigkeit des Bodens erlangten die Bürger der neuen Kolonie bald großen Reichtum, und dieser führte zur Üppigkeit und Schwelgerei. In einer langen Fehde mit ihrer Nachbarstadt Kroton unterlagen die verweichlichten Sybariten, und ihre Stadt ward 510 von den Krotoniaten zerstört. Ein Versuch der Nachkommen der vertriebenen Sybariten, sie wieder aufzubauen, ward durch die Krotoniaten vereitelt (448). Da suchten sie im Mutterlande Hülfe und versprachen jedem, der sich an der Gründung beteiligen wolle, das Bürgerrecht der neuen Stadt. Perikles nahm die Sache in die Hand, und unter Athens Leitung ward 444/3 auf dem Gebiete von Sybaris die panhellenische Kolonie Thurioi oder Thurion gegründet. Der Wunsch, wieder einem Gemeinwesen anzugehören, an dessen politischem Leben er sich beteiligen könnte, und die Sehnsucht, neue Länder kennen zu lernen, mögen für Herodot in gleicher Weise bestimmend gewesen sein, als er sich

zur Teilnahme an diesem Unternehmen meldete. Diese Tatsache stand im Altertum unzweifelhaft fest, und das Datum der Gründung von Thurioi war das einzige sichere Datum, das man aus Herodots Leben kannte. Er ließ sich also in die Bürgerliste der neuen Kolonie einschreiben und auf ihrem Gebiete ein Ackerlos anweisen. Es liegt kein Grund vor, wegen der oben (S. 21 f.) erwähnten Beziehungen zu Sophokles anzunehmen, er habe sich vorläufig hiermit begnügt und sei selbst erst einige Jahre später nach Italien übergesiedelt. Jedenfalls war er von 444/3 an Bürger von Thurioi, und als Thurier wird er nicht nur von mehreren andern Schriftstellern des Altertums bezeichnet, sondern er nannte sich auch selbst wenigstens in einigen Ausgaben seines Werkes so. Aristoteles nämlich zitiert die Anfangsworte von Herodots Werk in der von unsern Handschriften abweichenden Fassung: *Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδειξις.*[1]) Daneben freilich kannte man schon in vorchristlicher Zeit die Lesart: *Ἡροδότου Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε*, die sich in unsern Handschriften allein erhalten hat. Von Thurioi aus mag Herodot Unteritalien und Sizilien bereist und hier seine Forschungen fortgesetzt haben. Wie lange er in Thurioi blieb, wissen wir nicht bestimmt. Wohl aber wissen wir, daß sich die politischen Verhältnisse der neuen Kolonie für den Athenerfreund bald wenig erfreulich gestalteten. Schon in den ersten Jahren nach ihrer Gründung machte sich in der Bürgerschaft eine Athen feindliche Strömung bemerkbar, die immer mehr um sich griff, und endlich 434/3 dazu führte, daß man den delphischen Gott für den Gründer der Stadt erklärte und sich ganz von Athen lossagte. Jetzt war für Herodot in Thurioi des Bleibens nicht mehr. Wenn nicht schon früher, so griff er sicher damals zum Wanderstabe, ohne natürlich auf sein Bürgerrecht zu verzichten.

**Letzte Lebensjahre und Tod.** Wohin er sich zunächst begab, läßt sich nicht sagen. Sicher aber war er in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges wieder in Athen, eifrig damit beschäftigt, die Ergebnisse seiner auf ausgedehnten Reisen gesammelten Forschungen, die er bisher nur in Einzeldarstellungen und Vorträgen seinen Landsleuten mitgeteilt hatte, zu dem großen Ge-

---

[1]) Aristot. Rhet III, 9. Freilich ist das Zitat auch sonst nicht ganz genau und offenbar aus dem Gedächtnis angeführt. Doch würde Aristoteles ihn nicht als Thurier bezeichnet haben, wenn er dies nicht in seiner Ausgabe gelesen hätte.

schichtswerke zu vereinigen, das uns erhalten ist. Wann er damit begann, wissen wir nicht; doch zeigen die letzten Bücher, daß er in den Jahren 432—429 daran arbeitete. Er sah die Propyläen der Burg von Athen nach ihrer 432 erfolgten Vollendung (V, 77) und erwähnt mehrere Ereignisse der ersten Kriegsjahre, so den Überfall von Platää durch die Thebaner (VII, 233), die Einfälle der Spartaner unter König Archidamos und die dabei erfolgte Schonung Dekeleias (IX, 23), die Hinrichtung einer in Thrakien abgefangenen peloponnesischen Gesandtschaft in Athen im Herbste 430 (VII, 137), und die Kunde von den beiden zuletzt genannten Begebenheiten kann er kaum anderswo als in Athen erhalten haben. Wenn nun hierdurch die Angabe des Dionysios von Halikarnassos bestätigt wird, daß Herodots Lebenszeit bis in den peloponnesischen Krieg hineinreiche, so muß ihn doch andererseits nicht gar viele Jahre nach dem Beginn des Krieges der Tod ereilt haben, ehe er sein Werk zum Abschluß bringen konnte. Wenigstens spricht eine Anspielung des Aristophanes in seinen 425 aufgeführten Acharnern[1]) auf eine Stelle Herodots (I, 4) dafür, daß zur Zeit der Aufführung dieser Komödie Herodots Werk in Athen schon allgemein bekannt war. Ebenso kann man daraus, daß der Geschichtschreiber in Stellen wie I, 130; VI, 98; VII, 106 dem Namen des Perserkönigs Dareios nicht den seines Vaters hinzufügt, schließen, daß er noch keinen zweiten König dieses Namens kannte und also den Regierungsantritt des Dareios Nothos (424) nicht mehr erlebte.

Nicht minder unsicher als das Jahr des Todes ist der Ort, wo Herodot starb. Suidas läßt ihn in Thurioi sterben, und hier zeigte man später auf dem Markte sein Grab mit der Inschrift:

*Ἡρόδοτον Λύξεω κρύπτει κόνις ἥδε θανόντα,*
*Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν,*
*Δωρίδος ἐκ πάτρης βλαστόντ᾽· ἀστῶν δ᾽ ἄρ᾽ ἄτλητον*
*μῶμον ὑπεκπροφυγὼν Θούριον ἔσχε πάτρην.*

„Herodot, den Sohn des Lyxes, birgt dieser Staub nach seinem Tode, einen Meister der alten ionischen Geschichtschreibung, einer dorischen Heimat entsprossen; doch dem unerträglichen Neide seiner Mtibürger entflohen, wählte er Thurion als Heimat."

Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß Herodot am Ende seines Lebens in das Athen feindliche Thurioi zurückkehrte, und

[1]) Aristoph. Ach. 523 ff.

die Erwähnung der „alten ionischen Geschichtschreibung" verrät den späten Ursprung der Inschrift. Wir haben es daher wohl mit einem Kenotaphion, einem leeren Grabmal zu tun, das die Thurier erst lange nach Herodots Tod ihrem berühmten Mitbürger errichteten. Ebenso unwahrscheinlich klingt die Angabe der andern Quelle des Suidas, daß Herodot in Pella, der Hauptstadt Makedoniens, starb. Vielmehr werden wir wohl annehmen dürfen, daß ihn in Athen während der ersten Jahre des großen Krieges' der Tod ereilte.

Nach einer Nachricht, die uns Markellinus, der Biograph des Thukydides, erhalten hat, war er hier in den Kimonischen Gräbern vor dem meliteischen Tore bestattet, wo auch sein großer Nachfolger Thukydides ruhte.

Ein Bildnis Herodots ist uns zugleich mit dem des Thukydides auf einer Doppelherme des Museums zu Neapel erhalten. Es stammt aber ohne Zweifel aus späterer Zeit und kann auf Porträtähnlichkeit keinen Anspruch machen. Eine Abbildung ist diesem Büchlein als Titelbild beigegeben. Die sonst noch aus dem Altertum erhaltenen Bildnisse Herodots sind Nachbildungen jener Herme.

---

## II.

## Herodots Forschungsreisen.

Schriftliche Quellen. Heute findet ein Schriftsteller, der die Geschichte einer Zeit schreiben will, die er selbst entweder gar nicht oder doch nicht in urteilsfähigem Alter erlebt hat, reiches Quellenmaterial in Archiven und Bibliotheken. Für Herodot lag die Sache anders. Eine geschichtliche Literatur war allerdings, wie in der Einleitung gesagt ist, bei den Griechen schon vor seiner Zeit vorhanden und konnte ihm für die ältere griechische und orientalische Geschichte einige Nachrichten bieten. Aber für seinen Hauptgegenstand, den weltgeschichtlichen Kampf zwischen Hellenen und Barbaren, bot sie wenig oder nichts. Daß Herodot diese Schriften seiner Vorgänger kannte und benutzte, ist an sich wahrscheinlich und wird durch die Ähnlichkeit seiner Schreibart mit der Schilderung, die uns Dionysios von Halikarnassos in der oben angeführten Stelle von der Ausdrucksweise der sogenannten Logographen gibt, noch wahrscheinlicher.

Da aber jene älteren Werke für uns verloren sind und Herodot nach Art der alten Schriftsteller seine Quellen nicht nennt, wo er sich ihnen anschließt, läßt sich im einzelnen nicht feststellen, wieviel er seinen Vorgängern entlehnt hat. Ob er z. B. die persische Geschichte des Dionysios von Milet oder des Charon von Lampsakos benutzte, läßt sich bei den geringen Bruchstücken, die wir von diesen Schriftstellern besitzen, nicht entscheiden. Daß die lydische Geschichte des Xanthos ihm als Quelle diente, ist höchst unwahrscheinlich. Nur einen seiner Vorgänger nennt Herodot selbst als Gewährsmann, den Hekataios, der ihm auch durch die gleichmäßige Berücksichtigung von Geschichte und Geographie und durch die rationalistische Sagenkritik besonders geistesverwandt war. Wir haben oben (S. 10) über die von Aristagoras verschmähten Ratschläge des Hekataios berichtet. Ob Herodot ihre Kenntnis dem Hekataios selbst oder dessen Landsmann Dionysios verdankte, muß dahingestellt bleiben. Wie die ägyptischen Priester die Prahlerei des Hekataios mit seiner göttlichen Abstammung zurückwiesen, las Herodot natürlich bei diesem selbst. Außerdem zitiert er ihn nur einmal (VI, 137) als Quelle, wo er dem Berichte des Hekataios über die Vertreibung der Pelasger aus Attika einem attischen gegenüberstellt. Jedoch haben alte und neue Forscher zur Genüge bewiesen, daß Herodot in der Beschreibung Ägyptens vieles dem Hekataios stillschweigend entlehnte, so die Bezeichnung des Landes als Geschenk des Flusses, die Beschreibung des Nilpferdes, des Vogels Phönix und der Krokodiljagd. Auch wo er allgemein die geographischen Ansichten der Jonier bekämpft, scheint er in erster Linie Hekataios im Auge zu haben, dessen περίοδος γῆς ihm als Reisehandbuch diente.

Wenn nun auch keiner von Herodots Vorgängern auf dem Gebiete der Geschichtschreibung die Perserkriege zum Gegenstande seiner Darstellung gemacht hatte, so verraten doch seine genauen Angaben über den Marsch von Xerxes' Heer bis nach Thermä und die Bewaffnung der einzelnen Kontingente eine schriftliche Quelle, der vielleicht auch das Verzeichnis der Satrapien und die Beschreibung der Königsstraße von Sardeis nach Susa entstammen. Näher bestimmen läßt sich diese Quelle aber nicht.

Auch die poetische Literatur, die Herodot sehr genau kannte, konnte ihm nur wenig Material bieten. Die epische Poesie behandelte nur sagenhafte Stoffe, und die gerade im 5. Jahrhunderte

herrlich sich entfaltende dramatische Dichtung wagte sich nur selten an zeitgenössische Stoffe und erntete damit nur wenig Erfolg. Herodot selbst erzählt uns (VI, 21), wie der tragische Dichter Phrynichos wegen seiner ergreifenden Darstellung der Einnahme von Milet durch die Perser (494), die alle Zuhörer zu Tränen rührte, von den Athenern zu einer Geldstrafe verurteilt und die fernere Aufführung des Stückes verboten ward. Später schilderte Aischylos in seinen „Persern“ den Eindruck, den die unerwartete Niederlage der gewaltigen Flotte des Xerxes am persischen Hofe hervorrief. Herodot kannte auch dieses Drama und hat ihm einige Angaben, namentlich über die Stärke der persischen Flotte entlehnt. Zu der von ihm benutzten poetischen Literatur gehören auch zahlreiche Orakelsprüche und Inschriften von Weihgeschenken und Siegesdenkmälern. Dagegen verschmähte er es, Staatsverträge und Volksbeschlüsse, die ihm doch in Athen und anderswo gewiß erreichbar gewesen wären, zu benutzen oder gar ganz in seine Darstellung aufzunehmen, wie dies schon einige Jahre später Thukydides in so reichem Maße tat. Offenbar hatte Herodot den Wert solcher Urkunden noch nicht genügend erkannt oder setzte bei seinen Lesern kein Interesse für die trockenen Aktenstücke voraus. Er wollte eben vor allem seine Leser unterhalten.

**Mündliche Berichte.** Da also für die Geschichte der Perserkriege schriftliche Quellen nur in sehr beschränktem Umfange vertreten waren, sah sich Herodot auf Erkundigungen bei älteren Leuten angewiesen, die entweder die Ereignisse selbst erlebt hatten oder in der Geschichte ihrer Heimat besonders bewandert waren. Er nennt diese geschichtskundigen Leute *λόγιοι* und bezeichnet sie entweder allgemein als *Περσέων* oder *Φοινίκων οἱ λόγιοι* (I, 1) oder nennt auch einzelne mit Namen, so den athenischen Verbannten Dikaios, Thersandros von Orchomenos und Archias von Pithana. Ihre Aussagen (*λόγοι*) bildeten für ihn die Hauptquelle. Wohl mochte mancher Bericht ihm unglaublich klingen. In diesem Falle verhehlt er seinen Zweifel an dessen Glaubwürdigkeit nicht, hält es aber doch für seine Pflicht, ihn seinen Lesern mitzuteilen und ihnen das Urteil darüber zu überlassen. So sagt er einmal in dem Abschnitt über Ägypten (II, 123): „Diese und ähnliche Erzählungen der Ägypter mag benutzen, wem sie glaublich erscheinen. Mir aber gilt es für meine ganze Erzählung als Vorsatz, daß ich das, was mir von jedem erzählt wurde, wie ich es

gehört habe, aufschreibe.“ Ähnlich äußert er sich über die verschiedenen Angaben in bezug auf das Verhalten von Argos in den Perserkriegen (VII, 152): „Ich bin verpflichtet aufzuschreiben, was mir erzählt wird; es aber zu glauben, bin ich durchaus nicht verpflichtet, und dieses Wort soll mir für jede Erzählung gelten.“ Wie hier, lagen ihm oft mehrere Berichte über dieselbe Sache vor. In diesem Falle stellt er die abweichenden Nachrichten einfach nebeneinander und fügt höchstens hinzu, welche ihm als die glaubwürdigste erscheint, und aus welchen Gründen. Für die Geschichte der Perserkriege, seit denen, als er seine Forschungen begann, wohl kaum ein Menschenalter verflossen war, konnte er seine Erkundigungen noch bei Leuten einziehen, die entweder selbst an jenem Kriege teilgenommen, oder doch jene Zeit in urteilsfähigem Alter erlebt hatten. Dennoch waren auch diese Erzählungen, die griechischen wie die der Barbaren, durch die mündliche Überlieferung schon vielfach sagenhaft gefärbt und mit dem Schleier der Dichtung umwoben, und Herodot besaß weder politisches noch militärisches Verständnis genug, um die Irrtümer seiner Berichterstatter erkennen und die Dichtung von der Wahrheit scheiden zu können. Dazu kam, daß das kleine Volk der Griechen seinen Freiheitskämpfen gegen die persische Übermacht in der Erinnerung eine weit höhere Bedeutung beilegte, als ihnen in Wirklichkeit zukam, und besonders die Angaben über die Stärke der feindlichen Streitmacht zu Lande und zu Wasser maßlos übertrieb, um dadurch seine eigenen Heldentaten in um so glänzenderem Lichte erscheinen zu lassen.

Noch schlimmer steht es natürlich mit den Nachrichten über ältere griechische und orientalische Geschichte, zumal er die bei den orientalischen Völkern vorhandenen geschichtlichen Aufzeichnungen wegen Unkenntnis der Sprachen nicht selbst lesen konnte. Dennoch haben gerade hier neuere Forschungen in manchen Punkten seine Angaben bestätigt. Weit wertvoller ist natürlich, was er uns aus eigner Anschauung über fremde Länder und die Sitten ihrer Bewohner mitteilt. Hier zeigt er eine feine Beobachtungsgabe und ein scharfes Auge für die Eigentümlichkeiten der einzelnen Völker. Freilich beschränkte er sich auch in seinen geographischen Abschnitten nicht auf die Länder und Völker, die er selbst besucht hatte. Vielmehr suchte er auch über entferntere Gegenden und Völkerschaften Erkundigungen einzuziehen, und diese fielen natürlich, je größer die Entfernung war, desto unzuverlässiger aus.

So zeigt er sich z. B. über den oberen Lauf des Nils und der Donau falsch unterrichtet. Den Nil läßt er in seinem oberen Laufe von Westen nach Osten fließen, und die Donau läßt er im Lande der Kelten bei der Stadt Pyrene entspringen, scheint also ihre Quelle in den Pyrenäen zu suchen (II, 33).

Reisen. Zum Zweck seiner geschichtlichen und geographischen Forschungen unternahm Herodot ausgedehnte Reisen nicht nur in fast allen von Hellenen bewohnten Gegenden, sondern auch durch die wichtigsten Provinzen des großen Perserreichs. Mehrere Umstände waren diesem Unternehmen günstig. Als persischer Untertan genoß er im ganzen Gebiete des ausgedehnten Reiches den Schutz der Behörden. König Dareios I. hatte das ganze Reich mit einem Netze großer Heerstraßen versehen und eine Art Reichspost eingerichtet. Reitende Boten beförderten auf den großen Straßen die königlichen Befehle an die Statthalter vom Aufenthaltsorte des Herrschers bis in die entlegensten Provinzen und brachten die Meldungen der Satrapen zurück an den Königshof. Von Tagereise zu Tagereise waren an den Heerstraßen Rastplätze und Herbergen eingerichtet, wo nicht nur die Beamten des Königs, sondern auch andere Reisende, diese natürlich auf eigene Kosten, Unterkunft und Verpflegung fanden. Während so unserm Geschichtschreiber das Reisen innerhalb des Perserreiches sehr erleichtert war, fand er andererseits überall, wo Hellenen wohnten, freundliche Aufnahme und bereitwillige Auskunft über das, was er zu wissen begehrte. Auch war es ihm durch die ausgedehnten Handelsbeziehungen gerade seiner Vaterstadt Halikarnassos und der Städte Samos und Athen, in denen er sich längere Zeit aufhielt, nicht schwer, sogar entferntere Länder zu Schiffe zu besuchen. Ebenso sparte er weder Zeit noch Geld noch Mühe, wo es galt, eine Sache zu erforschen, die sein Interesse erweckt hatte. Um sich zu überzeugen, wie viel Wahres an den Gerüchten über fliegende Schlangen wäre, scheute er den beschwerlichen Weg bis an die arabische Grenze nicht (II, 75). Dennoch waren seiner Reiselust und seinem Wissenstriebe gewisse Grenzen gesetzt, einerseits durch seine Unkenntnis fremder Sprachen, andererseits durch die Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit. Über die Grenzen des Perserreichs und der von hellenischen Ansiedlern besetzten Küstengebiete zu barbarischen Völkern vorzudringen, mit denen keine Gastfreundschaft bestand, und die jeden Fremden als Feind

ansahen, konnte auch er nicht wagen, ohne sein Leben zu gefährden. Auch hätte er dort schwerlich Leute gefunden, mit denen er sich hätte verständigen oder die ihm im Verkehr mit den Eingeborenen als Dolmetscher hätten dienen können. Wie er auf seinen Reisen im Skythenlande, in Libyen und Italien das Gebiet der griechischen Kolonien kaum überschritt, so machte er in Ägypten an der Grenze der persischen Herrschaft Halt. So sehr ihn die Frage nach den Quellen und dem oberen Laufe des Nils interessierte, und so wenig ihn die Angaben des Tempelschreibers in Sais hierüber befriedigten (II, 24), so wagte er es doch nicht, bei seiner Nilfahrt über Elephantine, wo der äußerste persische Wachtposten stand (II, 29), in das Land der Äthiopen vorzudringen.

Über Zeit und Umfang von Herodots Reisen sind wir lediglich auf seine eigenen Angaben angewiesen, die leider nicht ausreichen, um uns über beide Punkte genügend zu unterrichten. Vor allem ist es ganz unmöglich, Zeit und Reihenfolge der einzelnen Reisen genau zu bestimmen, und wir müssen daher auf ihre chronologische Anordnung verzichten. Wir werden also bei Besprechung der einzelnen Reisen nur kurz erwähnen, was sich über ihre Zeit ermitteln läßt, und mehr Wert darauf legen, ihren Umfang und ihre Ausdehnung soweit es möglich ist, festzustellen.

**Reisen in Kleinasien.** Das Gebiet, welches Herodot für seine Forschungen am nächsten lag, war die heimische Halbinsel Kleinasien. Von Halikarnassos wie von Samos aus waren die Küstenstädte und die vorgelagerten Inseln zur See leicht zu erreichen, und von Halikarnassos oder jedem anderen Küstenorte aus ließen sich Landreisen durch die Halbinsel unternehmen. Daher ist es natürlich, daß er diese Halbinsel, vor allem ihre westlichen Landschaften, Karien, Lydien und Mysien, besonders genau kennt und alle bedeutenden Städte dieser Gegenden besucht hat. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er die Südküste nebst den Inseln Rhodos und Kypros von Halikarnassos aus bereiste, die übrigen Gegenden Kleinasiens dagegen von Samos aus aufsuchte. Von hier waren die Inseln Chios und Lesbos und die wichtigsten hellenischen Städte des gegenüberliegenden Festlandes, wie Milet, Ephesos, Smyrna, Kyme, leicht zu erreichen. Von Ephesos, dessen Tempel Herodot aus eigener Anschauung kennt, führte eine von König Dareios angelegte Heerstraße nach Sardeis, der ehemaligen Hauptstadt des lydischen Reiches, und dem damaligen

Wohnsitze eines der mächtigsten persischen Statthalter. Ob unser Geschichtschreiber auf dieser Straße, deren Länge er uns genau angibt, oder von einem andern Küstenplatze aus nach Sardeis gelangte, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls aber hat er sich in dieser Hauptstadt Kleinasiens längere Zeit aufgehalten. Er kennt die obere wie die untere Stadt genau und hat das Grabmal des Alyattes selbst gesehen. Er beschreibt dieses Denkmal, das an Größe nur den Bauten der Ägypter und Babylonier nachstand, eingehend und erwähnt den daneben befindlichen See des Gyges (I, 93). Die Nachrichten, die er uns über Geschichte und Sitten der Lyder gibt, hat er gewiß zum großen Teil in Sardeis gesammelt. Aber auch vornehme Perser konnte er hier treffen und sich von ihnen Auskunft über persische Geschichte und guten Rat für Reisen in das Innere des Perserreichs erteilen lassen. Es scheint nämlich, daß Herodot die große Königsstraße, die von Ephesos über Sardeis nach Susa, der Reichshauptstadt, führte, und deren einzelne Abteilungen er nach Tagereisen und Parasangen (persischen Meilen) genau angibt (V, 52), wenigstens teilweise selbst bereist hat. Von dem Wege, den das Heer des Xerxes (480) von Kelainai in Phrygien an den Quellen des Maiandros bis nach Sardeis zurücklegte, gibt er (VII, 26 ff.) eine so genaue Beschreibung, daß man annehmen muß, er kenne ihn aus eigner Anschauung. Weniger bestimmt sind seine Angaben über den Marsch dieses Heeres von Sardeis bis nach Abydos, dem am Hellesponte gelegenen Übergangspunkt nach Europa, und es muß daher fraglich erscheinen, ob er auch diese Straße ihrer ganzen Länge nach selbst bereiste. Ihren Endpunkt, Abydos, konnte er auch bei Gelegenheit seiner pontischen Reise kennen lernen, auf der er ohne Zweifel auch Kyzikos (IV, 14) und andere Orte an der Propontis (I, 57) besuchte.

**Reise nach Babylon und Susa.** Mit der Kenntnis Kleinasiens aber begnügte sich unser Geschichtschreiber nicht. Er wollte außer der lydischen Hauptstadt auch die Hauptstädte der anderen großen Reiche kennen lernen, die von dem persischen Weltreiche verschlungen waren. So unternahm er denn eine große Reise in das Innere Asiens. Man hat früher vielfach angenommen, daß er zu diesem Zwecke die oben erwähnte Königsstraße ihrer ganzen Länge nach durchmaß. Nach neueren Forschungen ist es jedoch wahrscheinlicher, daß er die beschwerliche Landreise dadurch be-

deutend abkürzte, daß er zur See, vielleicht über Kypros, einen syrischen oder phönikischen Hafen und von da auf dem kürzesten Landwege den Euphrat zu erreichen suchte. Wenn nun eine solche Reise leichter von Halikarnassos als von Samos aus zu unternehmen war, so führt uns auch eine andere Erwägung dahin, die Reise nach Babylon und Susa in die Zeit zu setzen, die zwischen Herodots Rückkehr in seine Vaterstadt und dem Sturze des Lygdamis lag, also etwa in die Jahre 460—455 v. Chr.

Als Untertan eines persischen Vasallen fand er damals bei den persischen Behörden überall freundliche Aufnahme und Förderung seiner Forschungen. Nach dem Sturze des Lygdamis war dies anders. Den Bürger einer vom persischen Reiche abgefallenen und zum athenischen Bunde übergetretenen Stadt zu schützen und zu unterstützen, lag an sich nicht im Interesse der persischen Behörden, und wenn Herodot, wie Suidas berichtet, persönlich an dem Sturze des Tyrannen beteiligt war, konnte er sogar erwarten, daß man ihm feindselig begegnete. Mit der Reise nach Babylon hätte sich leicht auch der S. 17 erwähnte Besuch des phönikischen Tyros verbinden lassen; doch die Art und Weise, wie Herodot (II, 44) von dieser Reise spricht, macht es wahrscheinlicher, daß er von Ägypten aus einen Abstecher nach Tyros unternahm. Das nächste Ziel seiner Reise in das innere Asien war Babylon, die alte Königsstadt am Euphrat. Über ihre Lage und ihre Bauten und über die Sitten ihrer Bewohner ist er gut unterrichtet. Die Beschreibung dieser Stadt, ihrer Mauern und Tempel sowie der in ihrer Nähe befindlichen Wasserbauten der Königin Semiramis (I, 178 ff.) läßt um so weniger daran zweifeln, daß er sie selbst sah, als er bei der 484 von Xerxes entführten Bildsäule des Bel-Marduk ausdrücklich bemerkt, er habe sie nicht gesehen, sondern verdanke ihre Beschreibung den Chaldäern (I, 183). Der Tempel, in dem dieses Bild gestanden hatte, befand sich auf dem linken Flußufer, lag aber damals in Trümmern. Dagegen besuchte Herodot den ähnlichen Tempel des Bel-Nebu zu Borsippa am rechten Ufer. Bei der Beschreibung dieses Tempels, der wie jener turmartig gebaut war, mag er vielleicht einzelne Züge der Beschreibung des andern Tempels, die er bei Hekataios las, entlehnt haben. Im übrigen ließ er sich von den babylonischen Priestern, den Chaldäern, über die frühere Geschichte ihres Landes berichten. Ob er auch die Ruinen der 606 von Kyaxares von Medien und

Nabopolassar von Babylon zerstörten assyrischen Hauptstadt Ninive am Tigris besuchte, läßt sich nicht bestimmt entscheiden. Jedenfalls aber drang er auf dieser Reise auch noch über den Tigris vor und erreichte wahrscheinlich die Hauptstadt des gewaltigen Perserreiches Susa am Choaspes. Wenigstens beschreibt er die Gewinnung von Asphalt, Salz und Erdöl auf der wenige Meilen von Susa gelegenen königlichen Domäne Arderikka so genau (VI, 119), daß wir annehmen müssen, er kenne sie aus eigner Anschauung. Zu seiner großen Überraschung traf er hier griechische Landsleute an. Es waren dies die von Datis 490 nach Asien abgeführten Bewohner der von ihm eroberten Stadt Eretria auf Euböa, die König Dareios hier angesiedelt hatte, und die, obgleich seit jener Zeit schon ein Menschenalter verflossen war, ihre Muttersprache noch treu bewahrten. Über die Reichshauptstadt selbst berichtet Herodot zwar nichts, was auf seine Anwesenheit in ihr einen Schluß erlaubt; doch ist es an sich wahrscheinlich, daß er, wenn er in Arderikka war, auch den nur etwa 40 km betragenden Weg nach der Reichshauptstadt nicht scheute, wo er über die entfernteren Provinzen des Reiches und über das Wunderland Indien Erkundigungen einziehen konnte. Von der Hauptstadt Mediens, Agbatana, und ihrer Königsburg gibt er eine eingehende Beschreibung, und da er ihren Umfang mit dem Athens vergleicht, ist es wahrscheinlich, daß er sie selbst sah. Hier mag er seine Nachrichten über das Kaspische Meer und die Massageten eingezogen haben.

Ägyptische Reise. Später als diese Reise, die ihn in das Innere des großen Weltreiches führte, unternahm Herodot seine Reise nach Ägypten. Dies geht aus seinen eigenen Worten (II, 150) deutlich hervor. Als er in Ägypten, so erzählt er, das große, von Menschenhänden ausgegrabene Becken des Mörissees sah, habe er erstaunt gefragt, wo man die ausgegrabene Erde gelassen habe, und als man ihm mitteilte, sie sei in den Nil geworfen, habe er es gern geglaubt, da er sich erinnerte, etwas Ähnliches aus Ninive gehört zu haben. Neben dieser Stelle sprechen aber noch andere Erwägungen dafür, daß die ägyptische Reise erheblich später unternommen ward als die babylonische. Wir haben oben gesehen, daß Herodot seine Reise nach Babylon und Susa wahrscheinlich zwischen 460 und 454 antrat. Gerade um diese Zeit aber befand sich Ägypten, das er im un-

bestrittenen Besitze der Perser sah, in offenem Aufstande gegen die persische Herrschaft, die es von Anfang an sehr ungern ertragen und schon 486—484 vergeblich abzuschütteln versucht hatte.

Als nach dem Tode des Xerxes (465) in Persien Thronstreitigkeiten ausgebrochen waren, hatte Inaros, der Fürst der Libyer von Marea, unweit der westlichsten Nilmündung, die Ägypter zur Abschüttelung der verhaßten Perserherrschaft aufgefordert und großen Anhang gefunden (463). Er hatte sogar den gegen ihn heranrückenden persischen Statthalter Achämenes, einen Sohn des Königs Dareios, bei Papremis im Delta in einer Schlacht besiegt, in der Achämenes selbst fiel (III, 12, VII, 7). Herodot besuchte das Schlachtfeld und machte hier, wie bei Pelusion, wo Kambyses 525 die Ägypter besiegt hatte, die Beobachtung, daß die Schädel der gefallenen Ägypter viel härter waren als die der Perser. Wenn schon diese Bemerkung dafür spricht, daß unser Geschichtschreiber Ägypten geraume Zeit nach der Schlacht bei Papremis besuchte, so wird dies dadurch bestätigt, daß sein Bericht keinen Zweifel darüber läßt, daß zur Zeit seiner Reise durch Ägypten das ganze Land im ungestörten Besitze der Perser war. Dies war aber vor 449 nicht der Fall. Inaros nämlich, der seit 460 von den Athenern unterstützt wurde, gelang es sogar, sich vorübergehend der Landeshauptstadt Memphis mit Ausnahme der Burg zu bemächtigen, und erst im Jahre 454 unterlag er mit seinen Bundesgenossen den persischen Waffen, fiel selbst in die Hände seiner Feinde und ward ans Kreuz geschlagen. Aber auch nach seinem Tode setzte sein Sohn Psammetich in den libyschen Grenzbezirken den Kampf gegen die Perser fort, und in den sumpfigen Marschen des Deltas ließ sich Amyrtaios zum Könige von Ägypten ausrufen. Erst 449 unterlag auch dieser, und von da an gehörte die ganze Provinz wieder unbestritten den Persern. Nach dieser Zeit war Herodot in Ägypten.

Ob er seine ägyptische Reise von Halikarnassos oder von Athen aus unternahm, muß dahingestellt bleiben; doch wird man kaum zweifeln können, daß er das Nilland zur See erreichte (II, 6), und daß sein nächstes Ziel die Stadt Naukratis im Delta war, die König Amasis im sechsten Jahrhundert griechischen Ansiedlern eingeräumt hatte, und wo auch Herodots Landsleute aus Halikarnassos eine Handelsniederlassung hatten (II, 178). Die Fahrt von Kanobos, dem Hafen an der westlichen Nilmündung,

in dessen Nähe Herodot ein altes Heiligtum des Hephaistos (Ptah) besuchte (II, 112), nach Naukratis und von da nach der Landeshauptstadt Memphis, wie sie sich bei gewöhnlichem Wasserstande und wie sie zur Zeit der Überschwemmung des Nils sich gestaltete, kennt er, wie es scheint, aus eigner Erfahrung. Er sah das ganze Land durch die Überschwemmung in ein Seebecken verwandelt, aus dem die Städte wie Inseln hervorragten (II, 97). Von Naukratis aus mag er andre Städte des Deltas besucht haben, so Sais, die Residenz der letzten ägyptischen Könige vor der persischen Eroberung. Hier sah er die Gräber der Könige Apries und Amasis und lernte die Verehrung des Osiris kennen (II, 169 ff.). In Buto besuchte er das Orakel der ägyptischen Göttin Mut, die er der griechischen Leto, der Mutter des Apollo und der Artemis, gleichstellt (II, 155). In Busiris sah er die eigentümlichen Gebräuche beim Klagefest um Osiris (II, 61).

Die Fahrt von Naukratis nach Memphis führte zur Zeit der Überschwemmung dicht an den Pyramiden vorbei (II, 97). Diese riesigen Bauwerke, deren gleichen Herodot nie zuvor gesehen hatte, erfüllten ihn mit Bewunderung. Er gibt uns zum Teil nach eigener Messung die Maße der drei größten Pyramiden, die den Königen Cheops, Chephren und Mykerinos zugeschrieben werden, genau an und berichtet, was ihm seine Führer von der Geschichte ihres Baues und dem Inhalte der auf der Pyramide des Cheops befindlichen Inschrift mitgeteilt hatten, ohne die Richtigkeit ihrer Angaben prüfen zu können (II, 124 ff.). In der Landeshauptstadt Memphis besichtigte er die wichtigsten Tempel und Denkmäler und zog von den Priestern Erkundigungen über die ältere Geschichte des Landes sowie über seine Eroberung durch Kambyses ein. Weiter stromaufwärts sah er die gewaltigen Dämme, durch die der Nil gezwungen wurde, in der Mitte seines Tales in einem engen Bette zu fließen, und die angeblich von König Men, dem Erbauer von Memphis, herrührten (II, 99). Er sah ferner auf dem linken Ufer des Flusses das große, von Menschenhand gegrabene Becken des Mörissees und ließ sich dessen Entstehungsgeschichte erzählen (II, 150). Mit Staunen durchwanderte er die zahlreichen Gemächer des Labyrinths, dessen Riesenbau ihm an Gewaltigkeit noch die Pyramiden zu übertreffen schien. Daß er auch in Theben, der alten Königsstadt von Oberägypten, war, sagt er ausdrücklich (II, 3); doch ist es auffällig, daß er von

ihren großartigen Gebäuden, deren Ruinen noch heute alle Reisenden mit Staunen erfüllen, nur den Tempel des Amun (Zeus Ammon) und auch ihn nur beiläufig erwähnt (II, 42. 143).

In der Nähe von Theben besuchte er den Ort Chemmis, wo zu Ehren des Perseus Kampfspiele nach Art der hellenischen gefeiert wurden (II, 91). Bis nach Elephantine, der südlichsten Grenzstation des Perserreichs, setzte er seine Nilfahrt fort und zog hier Erkundigungen über die äthiopischen Stämme und den Lauf des Nils in ihrem Lande ein (II, 29). Im Gebiete östlich vom Nil besuchte er vor allem Heliopolis, die Stadt des Sonnengottes (II, 3), wo er sich von den Priestern unter anderem die Sage von dem Vogel Phönix erzählen und sein Bild zeigen ließ (II, 73). Da er die Entfernung dieser Stadt vom Meere genau angibt und mit dem Wege von Athen nach Pisa im Peloponnes vergleicht (II, 7), wird er die Reise dorthin wahrscheinlich von Pelusion, der Hafenstadt an der östlichsten Nilmündung, aus angetreten haben, in deren Nähe er ja das Schlachtfeld von 525 besichtigte.

Am pelusischen Nilarme sah Herodot etwas oberhalb der Mündung auf beiden Ufern die ehemaligen Ansiedelungen der Ioner und Karer, denen einst König Psammetich hier Ländereien angewiesen hatte (II, 154). Noch weiter stromaufwärts besuchte er Bubastis, die heilige Stadt der gleichnamigen Göttin, die er als Artemis bezeichnet. Über die anmutige Lage dieser Stadt auf einer künstlichen Erhöhung und über ihre prächtigen Tempel berichtet er als Augenzeuge (II, 137) und scheint auch den von hier ausgehenden, von König Neko von Ägypten begonnenen und von König Dareios von Persien vollendeten Kanal, der den Nil mit dem nahen Meere verband, seiner ganzen Länge nach befahren zu haben, da er über seinen Lauf und seine Lage genaue Auskunft gibt (II, 158 f.).

**Reise nach Tyros.** Die Nachrichten, die Herodot in Ägypten über das hohe Alter der göttlichen Verehrung des Herakles erhielt, und die mit den griechischen Berichten über Herakles, den Sohn der Alkmene, sich nicht in Einklang bringen ließen, veranlaßten den Geschichtschreiber zu einer Seereise nach der phönikischen Stadt Tyros, um auch über das Alter der dortigen Verehrung des Herakles (Melkart) Erkundigungen einzuziehen (II, 44). Die

Rückreise von Tyros nach Ägypten scheint er zu Lande unternommen zu haben, und auf dieser Reise sah er in Palästina Denkmäler der Siege des ägyptischen Königs Sesostris (II, 106). Den Weg, den das Heer des Kambyses von Kadytis in Palästina (Gaza im Philisterlande) durch die hier bis ans Meer reichende arabische Wüste längs dem Kasiongebirge und dem serbonischen See bis nach Pelusion zurücklegte (III, 5), beschreibt er so genau, daß man annehmen muß, er habe diese Strecke selbst bereist, zumal da er auch über die Sitten der hier wohnenden Araber genaue Kunde hat (III, 8). Er mag dabei zugleich den Zweck verfolgt haben, die Wahrheit der ägyptischen Erzählungen von den fliegenden Schlangen, die aus Arabien in Ägypten einzubringen versuchten, aber an der Grenze von den Ibissen getötet wurden, näher zu untersuchen, ohne jedoch mehr als Überbleibsel toter Schlangen zu finden (II, 75, III, 108).

**Reise nach Kyrene.** Während die Reise nach Tyros ohne Zweifel mit der ägyptischen in enger Verbindung steht, läßt sich dies von der Reise nach Kyrene, der von dorischen Ansiedlern aus der Insel Thera gegründeten hellenischen Kolonie in Libyen, nicht mit gleicher Sicherheit behaupten. Jedenfalls aber hat die Annahme, er habe Kyrene von Ägypten aus besucht, ebenso viel Wahrscheinlichkeit wie die, er habe die kyrenäische Reise von Samos aus unternommen, die sich nur auf die von Herodot (IV, 152) bezeugten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Samos und Kyrene stützt. Über die Stadt selbst, von deren Denkmälern er gelegentlich (II, 181) das von Ladike, der kyrenäischen Gemahlin des ägyptischen Königs Amasis, gestiftete Standbild der Aphrodite erwähnt, und über ihr Gebiet, dessen drei Terrassen mit verschiedenem Klima und verschiedener Erntezeit er uns schildert (IV, 199), scheint er nicht hinausgekommen zu sein. Bei dem regen Verkehr aber, den diese Griechenstadt mit den umwohnenden Libyern unterhielt, konnte er hier leicht über die in Afrika nördlich von der Sahara wohnenden libyschen Stämme Erkundigungen einziehen, die freilich, je weiter jene sich nach Westen ausdehnten, desto unzuverlässiger ausfielen. Ja, sogar über die große Wüste hinaus erstreckten sich seine Erkundigungen. Männer von Kyrene erzählten ihm (II, 32 f.) von Nachrichten, die Etearchos, der König der Ammonier, in der Oase Siwah von jungen Leuten aus der libyschen Völkerschaft der Nasamonen erhalten habe, über

einen großen Fluß, in dem Krokodile lebten, der südlich von der großen Wüste im Gebiete eines äthiopischen Zwergvolkes von Westen nach Osten fließe. Herodot hielt mit seinen Gewährsmännern diesen Fluß für den oberen Lauf des Nils. In Wirklichkeit wird wohl der Gazellenstrom, der Nebenfluß des weißen Nils gemeint sein.

Pontische Reise. Nachdem wir so Herodots Reisen in Asien und Afrika verfolgt haben, wenden wir uns nun seinen Reisen in Europa zu. Die ausgedehnteste von ihnen und allem Anschein nach auch die älteste, die wahrscheinlich schon in die Zeit seines samischen Aufenthalts fällt, berührte freilich zugleich auch asiatisches Gebiet. Wir meinen die Reise nach dem Schwarzen Meere, dem Pontos Euxeinos der Griechen, und seinen Küstenländern, die damals schon seit Jahrhunderten von einem Kranze hellenischer, besonders milesischer Pflanzstädte umsäumt waren. Da schon zur Zeit der Perserkriege Griechenland zum großen Teil sein Brotkorn aus den getreidereichen Ebenen am Nordrande des Schwarzen Meeres zwischen Dnjester und Don bezog (VII, 145), war es natürlich nicht schwer, Fahrgelegenheit dorthin zu erlangen. Zwar lassen sich sein Reiseplan und seine einzelnen Stationen auch hier nicht genau feststellen. Jedoch darf man nach den Angaben, die er über Länge und Breite der das Schwarze Meer mit dem Ägäischen verbindenden Meerengen und des Pontos Euxeinos selbst und die Art ihrer Berechnung macht (IV, 85 f.), schließen, daß er nicht nur den Hellespontos (Straße der Dardanellen), die Propontis (Marmara-Meer) und den Bosporos (Straße von Konstantinopel) ihrer ganzen Länge nach durchschiffte, sondern auch das Schwarze Meer selbst, das er als das wunderbarste aller Meere bezeichnet, von der Mündung des Bosporos bis zur Mündung des Phasis (Rion) im Lande Kolchis durchfuhr. Möglich freilich ist es auch, daß er sich von erfahrenen Schiffern Angaben über die Dauer der Fahrt und die durchschnittliche Schnelligkeit eines Kauffahrteischiffes machen ließ und danach ihre Länge in Stadien berechnete. Welche Punkte er am Hellespont, an der Propontis und am Bosporos besuchte, läßt sich nicht genau entscheiden; doch kennt er alle wichtigeren Orte an diesen Wasserstraßen. Am Hellespont zog natürlich besonders die Stelle sein Interesse auf sich, wo Xerxes im Jahre 480 sein gewaltiges Heer über diese Meerenge geführt hatte, nachdem er das asiatische Ufer bei Abydos

mit dem europäischen zwischen Sestos und Madytos durch zwei Schiffbrücken hatte verbinden lassen. Am Südufer der Propontis besuchte er sicher die hellenische Pflanzstadt Kyzikos (IV, 14) und wahrscheinlich auch die von Pelasgern bewohnten Ortschaften Plakia und Skylake (I, 57). Auch die in der Mitte der Propontis gelegene Insel Prokonnesos (Marmara) hat er besucht (IV, 14). Hier und in Kyzikos ließ er sich die wunderbare Mär von dem mehrmals gestorbenen und mehrmals wieder aufgelebten Prokonnesier Aristeas erzählen. Er erwähnt die Griechenstädte Perinthos und Selymbria an der Nordküste der Propontis (VI, 33), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er von Perinthos quer durch Thrakien nach Apollonia am Pontos Euxeinos wanderte und in der Mitte zwischen beiden Städten am Flusse Tearos das von König Dareios auf seinem Skythenzuge (513) hier errichtete Denkmal sah, dessen Inschrift er uns mitteilt (IV, 90). Die Meerenge des Bosporos und die an ihr gelegenen Städte Chalkedon am asiatischen und Byzantion am europäischen Ufer erinnerten an den Übergang des Dareios (IV, 85).

Bei seinen Reisen an der Nordküste der Propontis und der Westküste des Schwarzen Meeres fand Herodot Gelegenheit, das große Volk der Thraker, das damals noch nicht unter der Herrschaft der Odrysenfürsten geeinigt war, kennen zu lernen. Von hellenischen Ansiedlungen an der Westküste des Pontos Euxeinos nennt er außer Apollonia noch Mesambria (VI, 33) und Istria, eine milesische Gründung an der Mündung der Donau, welche bei den Griechen Istros hieß (II, 33). In dieser Stadt zog er nicht nur über die in der heutigen Dobrudscha wohnenden Geten und ihren Unsterblichkeitsglauben (IV, 93), sondern auch über den großen Strom selbst, den er als den wasserreichsten aller ihm bekannten Flüsse bezeichnet, seinen Lauf und seine Nebenflüsse Erkundigungen ein, die freilich recht mangelhaft ausfielen (IV, 47 ff.). Er läßt nicht nur die Donau, wie schon oben (S. 31) bemerkt, auf den Pyrenäen entspringen, sondern macht sich auch von der Lage und Richtung ihrer Mündung eine falsche Vorstellung, wenn er (II, 33) meint, sie liege, abgesehen von der dazwischen befindlichen Halbinsel Kleinasien, der Mündung des Nils gegenüber. Am Nordrande des Schwarzen Meeres zwischen Donau und Don (Tanais) wohnte das in zahlreiche Stämme geteilte Volk der Skythen. In den griechischen Ansiedelungen an den Mündungen der großen Ströme,

die sich vom Norden in das Schwarze Meer ergießen, des Tyras (Dnjestr), Hypanis (Bug) und Borysthenes (Dnjepr) fand Herodot reiche Gelegenheit, die Skythen, ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen und über die Geschichte des unglücklichen Skythenkrieges des Dareios Nachrichten zu sammeln. Besonders in Olbia, der blühenden Hellenenstadt an der Mündung des Hypanis,[1]) scheint er länger verweilt zu haben. Hier hat er von Tymnes, dem Geschäftsführer des Skythenkönigs Ariapeithes, die Geschichte des Skythen Anacharsis gehört, der einst Griechenland besucht, in Kyzikos den Kult der großen Göttermutter kennen gelernt hatte, und, weil er diesen auch in seiner Heimat ausübte, von seinen Landsleuten getötet ward (IV, 76). Wie weit Herodot landeinwärts vordrang, ist unsicher. Weit von der Küste sich zu entfernen, war gefährlich. Immerhin aber scheint er einen Teil der fruchtbaren Niederungen zwischen Bug und Dnjepr aus eigner Anschauung zu kennen (IV, 81 f.). Auch über die nördlich von den Skythen wohnenden Völker zog er Erkundigungen von zweifelhaftem Wert ein. Über die Quelle des Borysthenes konnte er ebenso wenig etwas erfahren wie über die des Nils. Auch der Tanais (Don) und das Asowsche Meer, in welches er sich ergießt, sind ihm bekannt, ohne daß sich jedoch bestimmt sagen läßt, ob er dieses Binnenmeer, das die Alten den mäotischen See nannten, selbst befahren hat (IV, 86). Die diesem Binnenmeere vorgelagerte taurische Halbinsel (Krim) und ihre Bevölkerung sind ihm gleichfalls bekannt (IV, 99). Im äußersten Osten des Schwarzen Meeres an der Mündung des Flusses Phasis (Rion) besuchte er die Landschaft Kolchis, aus der nach der griechischen Sage einst Jason das goldne Vließ nach Hellas zurückgebracht hatte. Die Bevölkerung dieses Landes erregte Herodots besonderes Interesse wegen der Ähnlichkeiten in Gestalt und Sitten, die er zwischen den Kolchern und Ägyptern zu finden glaubte (II, 104). Welche von den Völkerschaften, die am Südufer des Schwarzen Meeres wohnten, der Geschichtschreiber aus eigner Anschauung kannte, läßt sich nicht bestimmt angeben; doch ist es wahrscheinlich, daß er wenigstens die Stadt Themiskyra an der Mündung des Flusses Thermodon im Lande der Makronen besuchte (IV, 85).

---

[1]) Von dem großen Nachbarstrome, in dessen Mündungsbucht (Liman) sich der Hypanis ergießt, führte die Stadt auch den Namen Borysthenes.

**Thrakisch-makedonische Reise.** Als Anhängsel der pontischen Reise Herodots betrachten die meisten Forscher seine Reise nach den nördlichen Küstenländern des Ägäischen Meeres und den ihnen vorgelagerten Inseln, ohne daß sich jedoch hierfür ein zwingender Grund anführen läßt. Freilich waren auch diese Gegenden von Samos aus leicht zu erreichen und leichter als von Halikarnassos; aber auch von Athen aus bot sich genug Gelegenheit zu einer solchen Reise. Von den Inseln des thrakischen Meeres besuchte Herodot nach seinem eigenen Zeugnis Samothrake und Thasos. Auf jener ließ er sich in die Mysterien der Kabiren einweihen (II. 51), auf dieser sah er die großen Bergwerke, die für die Einwohner eine Quelle des Reichtums bildeten (VI, 46 f.). Die wichtigeren griechischen Kolonien an der thrakisch-makedonischen Küste wird er ebenfalls besucht und hier Nachrichten über die Feldzüge des Mardonios (492) und des Xerxes (480) sowie über dessen Flucht nach der Niederlage bei Salamis gesammelt haben. Im Binnenlande sah er die Pfahlbauten der Päoner im See Prasias (V, 16), und verweilte einige Zeit am makedonischen Königshofe in Pella. Wir lesen nämlich bei Suidas, Herodot habe sich hier zugleich mit dem Geschichtschreiber Hellanikos von Mytilene aufgehalten, und wir brauchen diese Nachricht an sich nicht zu bezweifeln, wenn auch die Angabe des Suidas, daß dies zur Zeit des Königs Amyntas gewesen sei, irrig ist; denn dieser starb schon vor den Perserkriegen. Vielmehr haben wir wohl an Amyntas' Sohn und Nachfolger, König Alexander I., den Griechenfreund, zu denken, aus dessen Munde er vielleicht erfuhr, was er uns (V, 18 ff.) über die Ermordung persischer Gesandten in Pella berichtet. In diesem Falle müßte er vor 454, dem Todesjahre Alexanders, in Makedonien gewesen sein. Nach einer anderen Nachricht, von der schon oben (S. 27) die Rede war, soll er in Pella gestorben sein. Von seinem großen Interesse für das makedonische Königshaus zeugt nicht nur die häufige Erwähnung Alexanders in der Geschichte der Perserkriege, sondern auch der Eifer, mit dem er die von seinen Zeitgenossen vielfach bestrittene hellenische Nationalität der makedonischen Könige verteidigt (V, 22).

**Reisen in Griechenland.** Ob er von Makedonien oder von Thessalien aus das an der Grenze beider Landschaften gelegene anmutige Tal Tempe, durch welches die im Bette des Peneios

gesammelten Gewässer der thessalischen Ebene sich einen Durchbruch zum Ägäischen Meere geschaffen haben (VI, 129), wo die Griechen 480 zuerst dem Heere des Xerxes entgegenzutreten gedachten, besucht hat, läßt sich nicht entscheiden. Im übrigen werden wir nicht zweifeln dürfen, daß seine Reisen in Griechenland in die Mitte der vierziger Jahre fallen, da für die Vorlesung in Athen das Jahr 446 oder 445, für die Gründung von Thurioi das Jahr 444/3 überliefert ist. Außer Athen besuchte er auch verschiedene andere Städte Griechenlands, die durch ihre politische Bedeutung, ihre geschichtlichen Denkmäler oder ihre Tempel und Orakel sein Interesse erweckten. So ließ er sich von den Priestern zu Dodona in Epeiros, wo ein uraltes Orakel des Zeus war, über die Entwicklung der griechischen Religion belehren (II, 52). Zu seiner Zeit freilich ward dieses Orakel an Bedeutung weit überragt von dem des Apollon zu Delphi in der Landschaft Phokis, dessen kluge Priester durch ihre angeblichen Göttersprüche auch auf die politischen Ereignisse sogar über die Grenzen Griechenlands hinaus oft einen entscheidenden Einfluß ausübten. Diesen Priestern verdankt Herodot einen großen Teil seiner Nachrichten über griechische und lydische Geschichte, nicht eben den wertvollsten. Er sah hier die großartigen Weihgeschenke des Lyderkönigs Krösos (I, 20, 51 f.), das von den Griechen nach dem Siege bei Salamis gestiftete Standbild eines Mannes, der einen Schiffsschnabel in der Hand hielt (VIII, 94), den von ihnen aus der Beute von Platää geweihten goldenen Dreifuß (IX, 57), dessen Träger, eine große, eherne Schlangensäule, noch heute in Konstantinopel steht, die Felsblöcke vom Parnassos, deren Absturz im Jahre 480 die von Xerxes beabsichtigte Plünderung des delphischen Heiligtums vereitelt hatte (VIII, 39), und anderes. Ebenso besuchte er den Tempel des Apollon Ismenios zu Theben und besichtigte die dort aufbewahrten Weihgeschenke (I, 52, V, 59). Im Tempel der Athena Alea bei Tegea in Arkadien sah er die Fesseln, die einst die Spartaner für die Tegeaten mitgebracht hatten, und die sie dann selbst als Kriegsgefangene im Gefilde von Tegea tragen mußten (I, 66), und die von den Tegeaten bei Platää erbeutete eherne Krippe des Mardonios (IX, 70). Daß er auch eine so berühmte Kultstätte wie Olympia in der Landschaft Elis, wo alle vier Jahre die großen hellenischen Nationalspiele zu Ehren des Zeus gefeiert wurden, nicht unbesucht ließ, ist an sich

wahrscheinlich; doch läßt es sich aus seinen Erwähnungen olympischer Weihgeschenke (VII, 170, IX, 81) nicht mit Sicherheit schließen, und die Nachrichten der Alten über eine Vorlesung Herodots in Olympia haben sich uns (S. 23) als wenig glaubwürdig erwiesen.

Ein besonderes Interesse für den Geschichtschreiber der Perserkriege hatten natürlich die Schlachtfelder dieser Zeit, und so ist es selbstverständlich, daß er die Schauplätze der Kämpfe bei Marathon, Thermopylä, Artemision, Salamis und Platää genau besichtigte. Besonders in der Beschreibung des Thermopylenpasses und seiner Umgebung (VII, 198 ff.) und des Schlachtfeldes von Platää (IX, 25, 49 ff.) zeigt er so genaue Lokalkenntnis, daß er sie sich nur an Ort und Stelle erworben haben kann. Er sah die bei den Thermopylen errichteten Denkmäler für Leonidas und seine Genossen (VII, 225 u. 228) und schrieb ihre Inschriften ab. Im übrigen erhielt er ohne Zweifel einen großen Teil seiner Nachrichten über den Kampf bei den Thermopylen in Sparta. Er rühmt sich (VII, 224), die sämtlichen Namen der 300 in den Thermopylen gefallenen Spartaner zu kennen, und wir wissen aus der im zweiten Jahrhunderte n. Chr. verfaßten Reisebeschreibung des Pausanias, daß eine Säule in Sparta diese Namen enthielt. Da Herodot jedoch von der nach dem Zeugnis desselben Pausanias um 440 erfolgten Überführung der Gebeine des Leonidas nach Sparta nichts weiß, dürfen wir ziemlich sicher annehmen, daß er vor 440 dort war. Hier erforschte er die ältere spartanische Geschichte, denn er beruft sich oft auf lakedämonische Überlieferung. Besonders erwähnt er den spartanischen Bürger Archias von Pithana als seinen Gewährsmann über die Expedition der Spartaner gegen Polykrates von Samos (III, 55). Vielleicht machte er auch von Sparta einen Ausflug nach dem Vorgebirge Tainaron und sah dort das angebliche Standbild des auf einem Delphin reitenden Sängers Arion (I, 24), das wohl in Wirklichkeit den Poseidon darstellte. Daß er auch die nach Athen und Sparta bedeutendste Stadt Griechenlands, Korinth, besuchte, sagt er zwar nicht ausdrücklich; doch wird er die öfter angeführten Aussagen der Korinther über gewisse Ereignisse wohl in Korinth selbst gehört haben. Dagegen bezeugt er ausdrücklich (IV, 195), daß er auf der Insel Zakynthos war und die dortigen Pechquellen besichtigte.

Reisen in Italien. Die genannte Insel besuchte Herodot vielleicht auf der Fahrt nach Italien, wohin er, wie oben (S. 25) gezeigt 444/3 als Bürger der neuen Kolonie Thurioi übersiedelte. Von dieser seiner neuen Heimat aus mag er auch andere hellenische Pflanzstädte in Unteritalien und auf der benachbarten Insel Sizilien besucht haben. Sicher bezeugt ist sein Aufenthalt in den Nachbarstädten Kroton und Metapontion. In jener ließ er sich die Geschichte des aus dieser Stadt gebürtigen Arztes Demokedes (III, 129 ff.) erzählen, der so berühmt war, daß er sogar von König Dareios an den persischen Hof berufen ward; in dieser ergänzte er seine Kunde von dem oben (S. 41) erwähnten Aristeas von Prokonnesos. Zahlreiche, durch das ganze Werk zerstreute Bemerkungen über italische und sizilische Verhältnisse beweisen, daß er auch seinen Aufenthalt in diesen Gegenden zu Erkundigungen über Land und Leute benutzte. Im einzelnen läßt sich freilich nicht genau angeben, welche der hellenischen Städte dieser Länder er selbst gesehen hat.

Von den barbarischen Völkern Unteritaliens kennt er die Japyger und Messapier und ihre Wohnsitze im äußersten Südosten der Halbinsel. In Mittelitalien erwähnt er die Etrusker (Tyrrhener) und Umbrer, nicht aber die Latiner und die Stadt Rom, ein Beweis, wie unbedeutend um 440 noch die künftige Herrin der Welt war. In Oberitalien sind ihm die Ligurer im Westen und die Veneter im Osten bekannt, und auch über die Alpen hinaus bis zu den im äußersten Westen Europas am Ozean wohnenden Kelten reicht seine Kunde, freilich eine sehr ungenaue (II, 33, IV, 49). Auf Sizilien mag er auch die Karthager kennen gelernt haben, auf deren Zeugnis er sich bisweilen beruft; denn daß er nicht selbst in Karthago war, darf mit Bestimmtheit behauptet werden.

So hatte Herodot zu Lande und zu Wasser, unter Hellenen und Barbaren größere Reisen gemacht und mehr Länder, Städte und Völker kennen gelernt als die meisten seiner Zeitgenossen, und was Homer von Odysseus sagt, er habe vieler Menschen Städte gesehen und ihren Sinn erkannt,[1]) läßt sich mit vollem Recht auch auf unsern Geschichtschreiber anwenden.

---

[1]) *Πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω.* (Od. I, 3.)

III.

# Herodots Werk.

**Plan des Werkes.** Die Ergebnisse seiner ausgedehnten Reisen und Erkundigungen hat Herodot zum großen Teil in seinem uns erhaltenen umfangreichen Geschichtswerke niedergelegt, das er in den Eingangsworten als die „Darlegung seiner Forschung" (*ἱστορίης ἀπόδεξις*) bezeichnet. Als Zweck dieser Aufzeichnungen gibt er an, „daß weder das von Menschen Geschehene mit der Zeit in Vergessenheit geraten noch große und bewundernswerte Taten, die teils von Hellenen, teils von Barbaren vollbracht sind, unbekannt bleiben sollen, besonders aus welchem Grunde sie einander bekriegten." Den Hauptgegenstand der Darstellung sollten hiernach der Kampf zwischen Hellenen und Barbaren und seine Ursachen bilden. Nach den landläufigen Sagen vom Raube der Io, Europa, Medeia und Helena reichten die Ursachen des Streites und der Feindschaft bis in die graue Vorzeit zurück. Da aber diese Sagen verschieden erzählt werden und sich die Wahrheit in ihnen nicht mehr erkennen läßt, will Herodot von den sagenhaften Berichten ganz absehen und seine Darstellung mit dem ersten Unrechte beginnen, das in geschichtlicher Zeit den Hellenen von den Barbaren zugefügt worden ist, mit der Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen durch den Lyderkönig Krösos. Jedoch will sich der Geschichtschreiber nicht auf eine einfache Erzählung der Ursachen und des Verlaufes des großen Kampfes zwischen Hellenen und Barbaren beschränken, sondern zugleich die Geschichte aller ihm bekannten Städte und Völker aufzeichnen, nicht nur der großen und mächtigen, sondern auch der kleinen und unbedeutenden, „denn," sagt er mit Recht, „viele von denen, die früher groß waren, sind klein geworden, und die, welche zu meiner Zeit groß sind, waren früher klein. Da ich nun weiß, daß das menschliche Glück sich keineswegs gleich bleibt, werde ich beider in gleicher Weise Erwähnung tun." Nach diesem in der Einleitung (I, 1—5) entwickelten Plane beginnt Herodot mit der Geschichte der Lyder.

Die Nachfolger der Lyder in der Herrschaft über Kleinasien und im Kampfe gegen die Griechen sind die Perser, deren Geschichte daher zunächst auf die der Lyder folgt. An diese wird, so oft ein neues Volk von den Persern unterworfen oder ange-

griffen wird, dessen Geschichte angeschlossen, und so wird die der Ägypter, Babylonier, Skythen, Libyer, Thraker und ein großer Teil der älteren griechischen Geschichte in den Rahmen der persischen eingeschoben, und erst in der zweiten Hälfte des Werkes folgt die Darstellung des großen, weltgeschichtlichen Kampfes, die der Verfasser im Eingang als seine Hauptaufgabe bezeichnet hatte. Es war nicht leicht, diesen verschiedenartigen Stoff zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinigen, zumal da außer jenen großen Einschiebseln noch viele kleine Geschichten gelegentlich einzufügen waren. Auch läßt sich nicht leugnen, daß der Zusammenhang der einzelnen Teile miteinander oft ein sehr lockerer ist. Dennoch ist durch den Rahmen der persischen Geschichte, in den die einzelnen Abschweifungen vom Hauptgegenstande eingereiht werden, eine gewisse Einheit hergestellt, und die bunte Mannigfaltigkeit des in diesen Rahmen eingefügten Stoffes trägt dazu bei, den Leser zu erfreuen und seine Aufmerksamkeit immer auf neue Gegenstände zu lenken. So ist denn das älteste griechische Geschichtswerk in der bunten und wechselvollen Anordnung des Stoffes den Homerischen Epen ähnlich.

Durch diesen großartig angelegten Plan seines Werkes unterschied sich Herodot von allen seinen Vorgängern auf dem Gebiete der Geschichtschreibung, die sich mit Einzeldarstellungen begnügt hatten. In dieser Zusammenfassung verschiedenartiger Stoffe und eines längeren Zeitraumes zu einem einheitlichen Ganzen sieht denn auch sein Landsmann Dionysios Herodots Hauptvorzug vor seinen Vorläufern, wenn er nach seiner oben (S. 9) mitgeteilten Charakteristik der sogenannten Logographen mit folgenden Worten fortfährt: „Herodot aber von Halikarnassos, der kurz vor den Perserkriegen geboren war und bis in den peloponnesischen Krieg lebte, hob die Geschichtschreibung auf eine höhere und glänzendere Stufe, indem er nicht einer einzigen Stadt oder eines einzigen Volkes Geschichte zu schreiben sich vornahm, sondern viele verschiedene Taten aus Europa und Asien in dem Umfange einer Darstellung zusammenfaßte. Mit der Herrschaft der Lyder beginnend, führte er seine Erzählung herab bis auf den persischen Krieg und umfaßte alle in diesem Zeitraum von 240 Jahren geschehenen hervorragenden Taten der Hellenen und Barbaren in einem Geschichtswerk, und im Ausdruck fügte er die bei den früheren Geschichtschreibern fehlenden Vorzüge hinzu.“

**Einteilung in Bücher.** In den uns erhaltenen Handschriften ist Herodots Werk in neun Bücher eingeteilt, und diese Einteilung kannte schon der griechische Geschichtschreiber Diodoros von Sizilien, der zur Zeit des Kaisers Augustus eine allgemeine Weltgeschichte verfaßte, die uns teilweise erhalten ist. Spätere Schriftsteller, unter ihnen der schon S. 23 erwähnte Lukianos, dem wir die wenig glaubwürdige Nachricht von Herodots Vorlesung in Olympia verdanken, fügen noch hinzu, die neun Bücher seien nach den neun Musen benannt worden. Nach Lukianos soll diese Benennung sogleich nach jener Vorlesung aufgekommen sein.

Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß weder die Einteilung des Werkes in neun Bücher von Herodot selbst herrührt, noch ihre Benennung nach den Musen schon bei Lebzeiten des Verfassers entstanden ist. Vielmehr dürfte beides von den alexandrinischen Grammatikern des dritten Jahrhunderts v. Chr. stammen, denen wir auch die Einteilung der Ilias und Odyssee in je 24 Bücher und die Benennung der einzelnen Bücher nach den Buchstaben des Alphabets verdanken. Auch ist bei der Einteilung des Herodotischen Werkes auf den Inhalt so wenig Rücksicht genommen, daß wir sie schon deshalb nicht dem Verfasser zuschreiben können. So wird z. B. die Geschichte des ionischen Aufstandes der Hauptsache nach im 5. Buche erzählt, während sein Ende erst im 6. berichtet wird. Ja, sogar zusammengehörige Glieder einer Periode, die durch die Konjunktionen *μὲν* und *δὲ* zueinander in enge Beziehung gesetzt sind, werden mehrfach verschiedenen Büchern zugewiesen. Wenn daher Herodot an einigen Stellen sagt, er habe etwas *ἐν τῷ πρώτῳ λόγῳ* oder *ἐν τοῖσι πρώτοισι λόγοισι* erzählt, so ist dies nicht zu übersetzen: „im ersten Buche". Vielmehr heißt es entweder ganz allgemein: „im Anfange meiner Erzählung," oder es bezieht sich auf eine ältere, von dem Verfasser selbst herrührende Einteilung des Werkes, die sich wenigstens an einer Stelle noch nachweisen läßt. Während sich nämlich Herodot bei seinen Verweisungen auf frühere oder spätere Teile seines Werkes meistens allgemeiner Ausdrücke wie *πρότερον, ὕστερον, ἐν ἑτέροισι λόγοισι, ἐν τοῖσι ὄπισθεν λόγοισι* bedient, verspricht er an einer Stelle seines Berichtes über Ägypten (II, 161), einen hier berührten Gegenstand ausführlicher „in den libyschen Geschichten" (*ἐν τοῖσι Λιβυκοῖσι λόγοισι*) zu behandeln. Dieses Versprechen wird auch später im vierten Buche erfüllt (IV, 159).

Wir sehen also, daß Herodot die in der zweiten Hälfte des vierten Buches enthaltenen libyschen Geschichten als einen in sich abgeschlossenen Teil seines Werkes ansah. Ebenso bildet das jetzige zweite Buch, das nur von Ägypten handelt, ein abgeschlossenes Ganze, das man als „ägyptische Geschichten" (*Αἰγύπτιοι λόγοι*) bezeichnen könnte, wenn auch der Verfasser selbst diese Benennung nirgends gebraucht. Auch die lydischen Geschichten in der ersten Hälfte des ersten und die skythischen in der ersten Hälfte des vierten Buches lassen sich als selbständige Glieder des Ganzen leicht erkennen und ausscheiden.

Ebenso bilden die in der zweiten Hälfte des Werkes gegebenen Berichte über den ionischen Aufstand, über den Feldzug des Datis von 490 und über den großen Perserkrieg von 480 und 479, der die letzten drei Bücher umfaßt, in sich abgeschlossene Teile des Werkes. Dagegen sind die Darstellung der älteren persischen und griechischen Geschichte sowie die Geschichte der Insel Samos durch fremdartige Gegenstände auseinander gerissen und in der uns vorliegenden Bearbeitung des Werkes als selbständige Teile kaum mehr erkennbar.

**Entstehung des Werkes.** Es entsteht nun die Frage, ob diese größeren Abschnitte von Herodot von vornherein dazu bestimmt waren, Teile eines großen Geschichtswerkes zu werden, oder ob er sich erst später entschloß, die einzelnen Aufzeichnungen über die Geschichte der verschiedenen Völker zu einem großen Ganzen zu vereinigen. Es erhebt sich ferner die Frage, ob die einzelnen Teile in derselben Reihenfolge entstanden sind, in der sie uns jetzt vorliegen. Diese Fragen sind von den neueren Gelehrten in der verschiedensten Weise beantwortet worden. Auf der einen Seite hat man in dem Werke bestimmte Beweise dafür zu finden geglaubt, daß die einzelnen Teile in ihrer jetzigen Reihenfolge teils in Athen, teils in Thurioi und dann wieder in Athen ausgearbeitet seien.[1])

Hiernach sollen die beiden ersten Bücher und die erste Hälfte des dritten bis einschließlich Kapitel 119 zwischen 446 und 443 in Athen, die folgenden Abschnitte von III, 120—V, 76 nach längerer Unterbrechung der Arbeit in Thurioi und der Rest des

---

[1]) A. Kirchhoff, Die Entstehungszeit des Herodotischen Werkes. 2. Aufl. (Berlin) jetzt Gütersloh 1878.

Werkes zwischen 431 und 428 wieder in Athen niedergeschrieben sein. Diese Ansicht ist aber nur teilweise richtig. Man wird z. B. kaum bezweifeln können, daß eine Stelle des vierten Buches (IV, 99), in der die taurische Halbinsel einerseits mit der attischen, andererseits mit der japygischen verglichen wird, erst nach Herodots Übersiedelung nach Thurioi geschrieben ist, und die Erwähnung der 432 vollendeten Propyläen (V, 77) und verschiedene Anspielungen auf Ereignisse des peloponnesischen Krieges in den letzten Büchern lassen keinen Zweifel darüber, daß Herodot die Kunde davon nach 432 in Athen erworben hat. Andererseits aber läßt sich auch denken, daß wir es hier mit nachträglichen Zusätzen (*προςϑῆκαι*) des Verfassers zu tun haben, auf welche seine Erzählung nach seiner eigenen Aussage von Anfang an berechnet war (IV, 30). Der Umstand aber, daß die Antigone des Sophokles denselben Gedanken ausspricht wie bei Herodot (III, 119) die Gattin des Intaphrenes, berechtigt an sich nicht zu der Annahme, daß unser Geschichtschreiber vor seiner Übersiedelung nach Thurioi schon die ersten 2½ Bücher in ihrer jetzigen Form ausgearbeitet hatte. Auch finden sich in diesen Büchern ebensowohl Anspielungen auf italische Verhältnisse wie in den späteren.

Uns ist es daher wahrscheinlicher, daß Herodot zunächst die Ereignisse seiner Reisen und Forschungen in Einzeldarstellungen verarbeitete und erst nach Abschluß seiner Reisen in Athen etwa um 431 die einzelnen Berichte (*λόγοι*) nebst zahlreichen Zusätzen (*προςϑῆκαι*) und Einschiebseln (*παρενϑῆκαι*) zu dem uns erhaltenen großen Werke zusammenzufassen begann, wobei es ihm jedoch nicht gelang, alle Spuren der früheren Selbständigkeit der einzelnen Teile zu verwischen. Zumal wird nicht selten dasselbe in verschiedenen Teilen des Werkes berichtet, ohne daß der Verfasser an der einen Stelle auf die andere verweist.[1]) So wird z. B. in den ägyptischen Geschichten (II, 33) beiläufig auch der Lauf der Donau behandelt, während es doch genügt hätte, auf die ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes in den skythischen Geschichten (IV, 47 ff.) zu verweisen.

Assyrische Geschichten. Während die lydische, persische, ägyptische, skythische und libysche Geschichte Teile des erhaltenen

[1]) Vgl. A. Bauer, Die Entstehung des Herodotischen Geschichtswerkes. Wien 1878.

Werkes bilden, sucht man in ihm vergebens nach der vom Geschichtschreiber selbst angekündigten Darstellung der assyrischen Geschichte. Bei Gelegenheit des Feldzuges des Kyros gegen Babylon nämlich verspricht Herodot (I, 184), über die früheren Könige der Babylonier in den assyrischen Geschichten (*ἐν τοῖσι Ἀσσυρίοισι λόγοισι*) zu handeln.

Auf dieselben *Ἀσσύριοι λόγοι* verweist er offenbar schon an einer früheren Stelle (I, 106). Hier erzählt er, daß die Meder unter Kyaxares Ninive eroberten (606 v. Chr.), und fügt hinzu: „Wie sie es aber einnahmen, werde ich an einem anderen Orte (*ἐν ἑτέροισι λόγοισι*) zeigen." Es scheint hiernach unzweifelhaft, daß er die Absicht hatte, wie die Geschichte der Lyder, Ägypter, Skythen und Libyer, so auch die der Assyrier in einem besonderen Abschnitte seines Werkes zu behandeln. Der geeignete Ort dafür wäre freilich gerade an den Stellen gewesen, wo er darauf verweist; aber auch bei Gelegenheit der Empörung Babylons gegen Dareios (III, 150 ff.) hätte sich ein solcher Exkurs wohl anbringen lassen. Weshalb das nicht geschehen ist, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Daß Herodot es infolge einer längeren Unterbrechung seiner Arbeit einfach vergessen habe, klingt wenig glaublich. Ebensowenig aber können wir annehmen, er habe, weil ein solcher Exkurs zu lang geworden wäre, den ursprünglichen Plan aufgegeben und die assyrische Geschichte in einem selbständigen Buche behandeln wollen, das zur Ergänzung seines großen Werkes dienen sollte. Die Darstellung der babylonisch-assyrischen Geschichte hätte an Umfang die der ägyptischen, die er doch aufnahm, schwerlich übertroffen. Eine Erwähnung einer assyrischen Geschichte Herodots hat man in Aristoteles' Tiergeschichte (VIII, 18) gefunden, wo jener getadelt wird, daß er in der Beschreibung der Belagerung von Ninive einen Adler trinken lasse, während dieser Vogel überhaupt nicht zu trinken pflege. Allerdings schwanken die Handschriften hier zwischen Herodot und dem Dichter Hesiod; doch ist es kaum wahrscheinlich, daß dieser die Belagerung Ninivehs erwähnte. Wenn wir es aber wirklich mit einer Schrift Herodots über assyrische Geschichte zu tun haben, so werden wir wohl an eine der älteren Einzeldarstellungen denken müssen, die er zwar seinem Hauptwerke einzuverleiben gedachte, ohne jedoch diesen Plan auszuführen, und die sich eben deshalb länger erhielt als andere Einzeldarstellungen, deren Hauptinhalt in das große Werk

aufgenommen war. Den Grund, weshalb sich in dem erhaltenen Buche die angekündigte Darstellung der assyrischen Geschichte nicht findet, können wir nur daran sehen, daß es ihm überhaupt nicht vergönnt war, die letzte Hand an seine Arbeit zu legen, sondern daß ihn mitten in ihr der Tod hinwegraffte, ehe er sie völlig zum Abschluß bringen konnte.

**Unvollendeter Zustand des Werkes.** Außer dem Fehlen der versprochenen assyrischen Geschichte sprechen nämlich noch andere Umstände dafür, daß Herodots Buch nicht vollendet ist. Namentlich verspricht er in seiner Erzählung der Kämpfe bei den Thermopylen (VII, 213), den Tod des Verräters Ephialtes an einer späteren Stelle (*ἐν τοῖσι ὄπισθε λόγοισι*) zu erzählen, ohne daß er in den beiden folgenden Büchern auf diese Sache zurückkommt. Nun geschah aber, wie er an jener Stelle berichtet, die Ächtung des Verräters durch die beim Heiligtume der Demeter zu Anthela bei den Thermopylen alljährlich zur Frühlingszeit tagende Versammlung der delphischen Amphiktionen. Da diese Versammlung 479 wegen des Krieges nicht abgehalten sein kann, ist die Ächtung des Ephialtes frühestens im Frühjahr 478, und sein Tod noch später erfolgt, während Herodots Erzählung mit dem Ende des Jahres 479 abschließt. Wir können uns daher nur der Ansicht derer anschließen, die dieses Werk gleich dem des Thukydides für unvollendet halten. Die in neuester Zeit dagegen vorgebrachten Gründe[1]) scheinen uns nicht stichhaltig. Allerdings pflegte man unter *τὰ Περσικά* oder *τὰ Μηδικά* die Ereignisse der Jahre 480 und 479 zu verstehen, und auch Herodot bedient sich dieses Ausdrucks (IX, 64). Aber er hat doch im Eingange seines Buches nicht die *Μηδικά* als den Gegenstand seiner Darstellung bezeichnet, sondern allgemein den Kampf der Hellenen und Barbaren, und dieser war mit der Eroberung von Sestos am Ende des Jahres 479 keineswegs abgeschlossen. Freilich erwähnt Herodot auch in dem erhaltenen Werke manches Ereignis aus den späteren Kämpfen, ohne dabei zu bemerken, daß er hierüber später ausführlich berichten werde. So sagt er z. B. VIII, 3, wo er gelegentlich den 478/7 erfolgten Übergang des Oberbefehls zur See von den Spartanern auf die Athener erwähnt, einfach: „Aber das geschah später.“ Daß er, wenn er auf diesen Gegenstand zurück-

---

[1]) E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte I, Seite 189 ff.

zukommen beabsichtigte, notwendig hätte sagen müssen: „Aber das wird später erzählt werden," läßt sich leichter behaupten als beweisen. Uns scheint, daß Herodot, dessen Arbeit vor allem auf eine Verherrlichung Athens hinauslief, dieses Ereignis, wodurch die Athener gewissermaßen den Lohn für ihre Verdienste um die Freiheit der Hellenen ernteten, unbedingt in den Rahmen seiner Darstellung hineinziehen mußte. Ganz unmöglich aber scheint es uns, in der am Schluß des neunten Buches erzählten Anekdote von dem Gespräche des Artembares mit Kyros über den Wert der Eroberungspolitik den beabsichtigten Schluß des ganzen Werkes und gleichsam die Moral der Geschichte der Perserkriege zu sehen. In Wirklichkeit haben wir es nur mit einer seiner zahlreichen Anekdoten zu tun, die mit der vorausgehenden Erzählung der Eroberung von Sestos nur dadurch lose verknüpft ist, daß der bei dieser Gelegenheit gefangene und getötete Perser Artayktes ein Enkel des Artembares war. Wir glauben daher, daß Herodot seine Geschichte noch über das Jahr 479 hinaus fortführen wollte, aber durch den Tod daran verhindert ward. Darauf deutet auch die Angabe eines alten, freilich wenig zuverlässigen Grammatikers, wonach Herodots Buch erst nach seinem Tode von seinem Erben und Freunde, dem Thessaler Plesirrhoos, herausgegeben wurde. Wenn er freilich behauptet, daß auch die Eingangsworte des erhaltenen Werkes von diesem Herausgeber hinzugefügt seien, klingt dies wenig glaublich. Vielmehr spricht die Ähnlichkeit von Herodots Einleitung mit denen des Hekataios und Thukydides dafür, daß sie vom Verfasser selbst herrührt. Wie weit Herodot seine Darstellung fortzuführen gedachte, wissen wir nicht. Der Tod konnte ihn kurze oder lange Zeit vor dem beabsichtigten Ende ereilen. Doch wenden wir uns jetzt von diesen gelehrten Streitfragen ab und betrachten lieber den reichen Inhalt des Werkes!

## Erstes Buch.

**Lydische Geschichte.** Nach dem in der oben (S. 47) besprochenen Einleitung entwickelten Plane beginnt Herodot seine Darstellung mit der lydischen Geschichte (I, 6—94), da Krösos nach seinen Erkundigungen der erste Barbarenfürst ist, von dem es feststeht, daß er hellenische Städte seiner Herrschaft unterworfen hat. Krösos gehörte zu dem Geschlechte der Mermnaden, vor dem schon zwei andere Fürstenhäuser, das der Atyaden und das der Herakleiden,

über die Lyder geherrscht haben sollen. Kandaules, der letzte König aus dem Hause der Herakleiden, war von seinem Diener Gyges ermordet worden, der dann die Gattin seines Herrn geheiratet und sich selbst zum Könige gemacht hatte, ohne sich viel um die Weissagung des delphischen Gottes zu kümmern, daß der Sturz der Herakleiden im fünften Geschlechte gerächt werden solle. Mit ihm gelangte die Dynastie der Mermnaden auf den lydischen Thron, der außer ihm noch die Könige Ardys, Sadyattes, Alyattes und Krösos angehörten. Die Kämpfe dieser Fürsten mit den von der Nordküste des Schwarzen Meeres her Kleinasien überschwemmenden Kimmeriern und den griechischen Städten werden erzählt, und besonders lange verweilt der Geschichtschreiber bei dem von Sadyattes begonnenen und von seinem Sohne Alyattes fortgesetzten Kriege gegen Milet. Erst im 12. Kriegsjahre gelingt es Thrasybulos, dem Herrscher dieser Stadt, der durch seinen Freund, den Tyrannen Periandros von Korinth, von einem dem Alyattes aus Delphi erteilten Orakelspruche Kunde erhalten hatte, durch falsche Vorspiegelungen, die er lydischen Gesandten über die in Milet vorhandenen Getreidevorräte macht, den Lyderkönig zum Frieden zu bestimmen.

Arion. Die Erwähnung des Periandros gibt Veranlassung zu der Einschiebung des ersten ganz fremdartigen Gegenstandes in die Erzählung der lydischen Geschichte. Am Hofe jenes Tyrannen von Korinth lebte nämlich der berühmte Sänger und Dichter Arion aus Methymna auf Lesbos, der zuerst den Dithyrambos, das Festlied zu Ehren des Bakchos, künstlerisch bearbeitete. Es folgt nun die bekannte Sage von der wunderbaren Rettung dieses Sängers durch einen von seinem Gesange angelockten Delphin, die A. W. Schlegel und Tieck den Stoff zu ihren Balladen „Arion" geliefert hat (I, 23 f.).

Krösos. Zur lydischen Geschichte zurückkehrend, berichtet Herodot zunächst über die von Alyattes nach Delphi gesandten Weihgeschenke und wendet sich dann der Geschichte seines Sohnes und Nachfolgers, des Krösos zu. Dieser unterwirft zuerst Ephesos, dann die anderen hellenischen Städte an der kleinasiatischen Küste, wird aber von einer Flottenexpedition gegen die Inselgriechen durch den Rat des weisen Bias von Priene abgehalten. Er unterjocht ferner alle Völker Kleinasiens bis zum Flusse Halys mit Ausnahme der Kiliker und Lykier und hält sich wegen seines

Reichtums für den glücklichsten aller Menschen. Er ist daher nicht wenig erstaunt, als der weise Solon, der athenische Gesetzgeber, den Herodot gegen alle Chronologie[1]) auf seinen Reisen auch an den Hof des Krösos kommen läßt, ihn vor der Wandelbarkeit des menschlichen Glückes warnt und erklärt, man dürfe keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen. Aber bald genug sollte er die Wahrheit dieser Worte erfahren. Ein Traum kündigte ihm den Tod seines Sohnes Atys durch eine eiserne Spitze an, und kurze Zeit darauf ward dieser auf einer Eberjagd aus Unvorsichtigkeit durch die Lanze eines seiner Genossen getötet. Aus der Trauer über dieses häusliche Unglück ward Krösos aufgerüttelt durch die Nachricht vom Sturze des Königs Astyages von Medien durch den Perser Kyros (550 v. Chr.). Der auch seinem Reiche durch die wachsende Persermacht drohenden Gefahr beschloß er durch einen Angriff auf persisches Gebiet zuvorzukommen. Vorher aber befragte er das Orakel zu Delphi, das sich in der von ihm angestellten Prüfung aller Orakel in Hellas und Lydien als das beste erwiesen hatte, ob sein Unternehmen Erfolg haben werde, und ob er sich nach Bundesgenossen umsehen solle. Die Pythia erklärte, wenn Krösos den Halys überschreite, werde er ein großes Reich zerstören, und riet ihm, die hervorragendsten unter den Hellenen zu seinen Bundesgenossen zu machen.

**Älteste griechische Geschichte.** Die hervorragendsten unter den Hellenen waren damals die Lakedämonier und Athener, und dies gibt Veranlassung zu einem längeren Exkurs über die älteste Geschichte dieser beiden Völker (I, 56—68). Die Lakedämonier gehörten zum viel gewanderten dorischen Stamme, der von Anfang an hellenisch war, die Athener zum ionischen, der ursprünglich pelasgisch war. Welche Sprache die alten Pelasger redeten, weiß Herodot nicht sicher, schließt aber aus den noch zu seiner Zeit vorhandenen Resten jenes Volkes, daß es eine barbarische war. Ist diese Annahme richtig, so müssen die Athener, die ihren Wohnsitz nie verändert, ihre Sprache einmal gewechselt haben, denn einst waren sie Pelasger, und jetzt sind sie Hellenen. Zur Zeit des Krösos standen sie unter der Herrschaft des

[1]) Solon gab seine Gesetze 594 und ging dann 10 Jahre auf Reisen. Um 560, als Krösos den Thron bestieg, war er längst wieder in Athen, wo er bald darauf starb (559).

Peisistratos, der (um 560) als Führer der Kleinbauern vom Gebirge, die Parteistreitigkeiten in Attika benutzt hatte, um sich zum Alleinherrscher zu machen. Zweimal war er von seinen Gegnern vertrieben; aber zweimal war es ihm gelungen, die Herrschaft wieder zu erlangen und sich endlich dauernd auf dem Throne zu behaupten. Um dieselbe Zeit hatten im Peloponnes die Lakedämonier die führende Stellung erlangt. Ihre Verfassung verdankten diese dem Lykurgos, der als Vormund für den unmündigen Sohn seines verstorbenen Bruders, des Königs Leobotes (aus dem Hause der Agiaden), seiner Vaterstadt neue Gesetze gab. Als später die Lakedämonier die Herrschaft auch über die anderen Landschaften des Peloponnes auszudehnen versuchten, hatten sie im Kriege mit der arkadischen Stadt Tegea anfangs Unglück, bis es einem Spartaner gelang, nach der Weisung des delphischen Orakels die Gebeine des Orestes in Tegea aufzufinden und nach Sparta zu bringen. Von da an mußten auch die Tegeaten wie die meisten peloponnesischen Städte sich Sparta unterordnen. Dies geschah zur Zeit der spartanischen Könige Anaxandridas und Ariston.

**Krösos' Sturz.** Nach Abschluß eines Bündnisses mit den Lakedämoniern zog Krösos trotz der Warnung eines vornehmen Lyders gegen Kyros zu Felde, um seinen Schwager Astyages an Kyros zu rächen. Einst nämlich, als Krösos' Vater Alyattes mit Kyaxares von Medien Krieg führte, war während einer Schlacht eine Sonnenfinsternis eingetreten (25. Mai 585), die eine Versöhnung der bisherigen Feinde zur Folge hatte, welche durch eine Heirat zwischen Kyaxares' Sohn Astyages und Alyattes' Tochter besiegelt ward. Mit Rücksicht auf diese Verwandtschaft überschritt Krösos als Rächer seines Schwagers den Halys und fiel in das persische Kappadokien ein. Nach einer unentschiedenen Schlacht zog er sich jedoch nach Sardeis zurück. Kyros folgte ihm, besiegte ihn vor den Toren seiner Hauptstadt und belagerte ihn in derselben. Vergebens sucht Krösos Hülfe bei den Lakedämoniern, deren Fehde mit Argos wegen der Stadt Thyrea hier eingeschaltet wird (I, 81 f.). Ehe ihr Hülfsheer ausrücken kann, erfahren sie schon, daß Sardeis erobert ist. Krösos, vom Sieger zum Feuertode verurteilt, wird infolge der Erzählung von seiner Begegnung mit Solon begnadigt (546). Andere Quellen berichten, daß er freiwillig, um den Untergang seines Reiches nicht

zu überleben, den Scheiterhaufen bestieg, aber an der Ausführung seines Planes gehindert ward. Mit Genehmigung des Kyros sendet Krösos noch einmal nach Delphi, um sich über den trügerischen Orakelspruch zu beschweren, wird aber vom Gotte belehrt, daß er ja wirklich ein großes Reich zerstört habe. Einige Bemerkungen über Weihgeschenke des Krösos an andere Tempel, über das Grabmal des Alyattes und die Auswanderung der Tyrrhener aus Lydien nach dem Lande der Umbrer in Italien schließen die lydischen Geschichten ab.

**Medische Geschichte.** Dann wendet sich Herodot dem Besieger des Krösos zu, um dessen Herkunft und Geschichte zu erzählen. Da aber nach der von ihm bevorzugten Überlieferung Kyros der Enkel des Mederkönigs Astyages war, wird der Geschichte der Perser die des medischen Reiches vorausgeschickt (I, 95—130). Als Gründer des medischen Reiches nennt er Dejokes, der, nachdem die Meder das assyrische Joch abgeschüttelt hatten, wegen seiner Gerechtigkeit von seinen Landsleuten zuerst zum Richter, dann zum Könige gewählt ward. Er ließ die Hauptstadt Agbatana bauen und führte eine strenge Hofetikette ein. Sein Sohn und Nachfolger Phraortes unterwarf die Perser und andere Völker und fiel im Kampfe gegen die Assyrier. Ihm folgte sein Sohn Kyaxares, der an der Fortsetzung des Krieges gegen Assyrien durch einen Einfall der Skythen in sein Land verhindert ward. 28 Jahre lang herrschten die Skythen über ganz Vorderasien, bis es Kyaxares gelang, sich ihrer zu entledigen. Dann zerstörte er Ninive (606), vernichtete das assyrische Reich und dehnte die Herrschaft der Meder bis an den Halys aus, wo der oben erwähnte Zusammenstoß mit Alyattes von Lydien erfolgte. Bald darauf starb er und hinterließ das Reich seinem Sohne Astyages. Während die Namen der vier medischen Könige auch in orientalischen Quellen vorkommen und auch die ihnen zugeschriebenen Taten wenigstens zum Teil auf echter Überlieferung beruhen, ist Herodots Chronologie auch hier verwirrt. Die Addition der von ihm angegebenen Regierungsjahre der vier Könige ergibt 150 Jahre, während er am Schluß (I, 130) dem Mederreich eine Dauer von 128 Jahren zuschreibt. Auch begeht er den Fehler, daß er den Sturz des Astyages in das erste Regierungsjahr des Kyros (559) setzt, während wir jetzt aus einer gleichzeitigen babylonischen Quelle wissen, daß das Mederreich erst 550 vernichtet ward. Von vier Berichten über die Jugend des

Kyros hat Herodot den ausgewählt, der ihm als der glaubwürdigste erschien, bei näherer Prüfung aber sich als durchaus sagenhaft erweist. Durch einen Traum beunruhigt, vermählt Astyages seine Tochter Mandane nicht mit einem ihr ebenbürtigen Meder, sondern mit dem Perser Kambyses aus dem Geschlechte der Achämeniden und dem Stamme der Pasargaden, da ein Perser an Rang tief unter den herrschenden Medern stand. Infolge eines zweiten Traumes, der dem Sohne der Mandane das Königreich verheißt, übergibt er diesen gleich nach der Geburt dem Harpagos zur Tötung, der wieder einen Hirten mit der Aussetzung des Kindes beauftragt. Der Hirt aber und seine Frau Kyno, die in der von Herodot bevorzugten rationalisierenden Form der Sage an die Stelle der säugenden Hündin der alten Volkssage (I, 122) getreten ist, erziehen das Kind als ihr eignes. Im Alter von 12 Jahren wird der Knabe von seinen Gespielen zum Könige erwählt und von einem vornehmen Meder, dessen Sohn er gezüchtigt hat, vor Astyages gebracht, dem die Ähnlichkeit des Knaben mit seiner Tochter auffällt. Der Hirt und Harpagos müssen ihren Ungehorsam bekennen, und Astyages nimmt an dem Sohne des Harpagos grausame Rache. Der Sohn der Mandane wird zu seinen Eltern nach Persien geschickt und erhält den Namen Kyros. Nach einer dem Herodot (I, 111) bekannten Überlieferung, die jetzt durch babylonische Quellen bestätigt wird, führte sein väterlicher Großvater denselben Namen. Aus derselben Quelle wissen wir, daß schon vier Vorfahren des großen Kyros in ihrer Landschaft die Königswürde besaßen. Dagegen wissen die orientalischen Quellen von seiner Verwandtschaft mit Astyages nichts. Als Kyros herangewachsen ist, glaubt Harpagos die Zeit zur Rache an Astyages gekommen. Im Einverständnis mit andern vornehmen Medern, denen das hochfahrende Wesen des Königs mißfällt, veranlaßt er Kyros zur Empörung gegen seinen Großvater. Dieser sendet in seiner Verblendung Harpagos mit einem Heere gegen die Perser, der sich aber dem Kyros anschließt. Jetzt zieht Astyages selbst gegen diesen, wird jedoch in der Schlacht von vielen seiner Leute verlassen und fällt in die Hände des Kyros, der an seiner Stelle König wird, aber den Gefangenen schonend behandelt. So ging nach Herodot die Herrschaft von den Medern auf die Perser über. Daß dabei der Verrat der Meder dem Kyros

wesentliche Dienste leistete, wird auch durch die gleichzeitigen babylonischen Annalen bezeugt.

**Persische Geschichte.** Ehe Herodot sich der weiteren Geschichte des Perserreichs zuwendet, schildert er uns zunächst Religion und Sitten der Perser (I, 131—140). Dabei sind ihm durch die Unkenntnis der persischen Sprache einige Versehen untergelaufen. So hält er (I, 131), getäuscht durch die Namensform, den persischen Sonnengott Mithra für eine weibliche Gottheit, die er der griechischen Aphrodite[1]) gleichstellt. Daß bei den Persern viele männliche Eigennamen auf a endigten, weiß er nicht, sondern läßt sie (I, 139) alle auf s endigen, durch die griechische Umbildung dieser Namen irre geführt.

Dann wendet sich der Geschichtschreiber wieder dem Kyros zu und erzählt dessen Taten nach dem Sturze des Krösos (I, 141 ff.). Als Kyros gegen diesen zu Felde zog, hatte er sich vergeblich um die Freundschaft der Jonier bemüht. Nur Milet hatte sich ihm unter denselben Bedingungen angeschlossen, unter denen es früher mit Alyattes und Krösos verbündet gewesen war. Nach dem Untergange des lydischen Reiches aber erklärten die ionischen und äolischen Städte des asiatischen Festlandes sich zur Unterwerfung unter Persien bereit, wenn Kyros ihnen dieselben Bedingungen gewähre wie Krösos. Der neue Herrscher aber lehnte das ab, indem er ihnen die Fabel von dem Flötenspieler und den Fischen erzählte. Nach einem Exkurs über die ionischen, dorischen und äolischen Kolonien an der Westküste Kleinasiens und auf den benachbarten Inseln (I, 142—151) wird dann weiter erzählt, wie Kyros die Einmischung der Lakedämonier zu Gunsten der asiatischen Griechen scharf zurückweist und nach Einsetzung eines Statthalters in Sardeis nach Agbatana abzieht. Unmittelbar darauf empören sich die Lyder unter Führung des Paktyes, werden aber von Mazares wieder unterworfen. Nach Unterdrückung des lydischen Aufstandes wendet sich Mazares gegen die Griechenstädte, die den Paktyes unterstützt haben, zuerst gegen Priene. Nach seinem Tode setzt Harpagos den Kampf gegen dieselben fort. Die Bewohner von Phokäa verlassen zum großen Teil ihre Heimat und siedeln sich in Alalia auf Korsika an. Nach einer Seeschlacht gegen die vereinigten Karthager und Etrusker

---

[1]) Dieser entsprach vielmehr die altpersische Göttin Anahita.

geben sie (537) diese Stadt wieder auf und lassen sich in Hyele (Elea, Velia) an der lukanischen Küste nieder. Ebenso wandern die Bewohner von Teos nach Abdera in Thrakien aus (545). Die übrigen Griechen in Kleinasien werden den Persern tributpflichtig, und auch die benachbarten Inseln unterwerfen sich. Dann bezwingt Harpagos noch die barbarischen Völkerschaften der Karer, Kaunier und Lykier im südlichen Kleinasien.

**Babylons Fall.** Während so Harpagos die Küstenländer unterwarf, überwand Kyros selbst im inneren Asien ein Volk nach dem andern. Von diesen Kriegen will Herodot aber nur den schwierigsten, den gegen die Babylonier ausführlich erzählen. Der Geschichte dieses Krieges wird eine ausführliche Beschreibung der Stadt, ihrer Mauern, ihres hochragenden Tempels des Bel, und der Bauten der Königin Nitokris[1]) vorausgeschickt (I, 178—187). Der Sohn dieser Königin war der letzte König von Babylon, Nabunita, den Herodot Labynetos nennt. Gegen ihn zog Kyros zu Felde. Beim Übergang über den Fluß Gyndes, einen Nebenfluß des Tigris, ward eins der heiligen weißen Rosse vom Strom fortgerissen, wofür Kyros den Fluß durch Ableitung in eine Menge kleiner Kanäle bestrafte. Dann zog er vor Babel und eroberte es nach längerer Belagerung, indem er den Euphrat oberhalb der Stadt ableitete und durch sein entwässertes Bett während eines Festes der Einwohner in die Riesenstadt eindrang. Nach gleichzeitigen babylonischen Aufzeichnungen fällt dieses Ereignis in den Oktober 539. Auch hier scheint Verrat und zwar seitens der Priester, bei denen sich Nabonet mißliebig gemacht hatte, dem Kyros den Sieg erleichtert zu haben. Dieser zog hiernach ohne Kampf in die Hauptstadt ein. Auf den Bericht über ihre Einnahme läßt Herodot eine Beschreibung des Landes und der Sitten seiner Bevölkerung folgen (I, 192—200). Er preist die Fruchtbarkeit des babylonischen Landes, das, durch zahlreiche Kanäle bewässert, die Aussaat 200—300fältig wiedergab, und das dem Perserkönig etwa ein Drittel aller Einkünfte des ganzen Reiches lieferte. Er beschreibt die ledernen Fahrzeuge, auf denen die Bewohner des oberen Landes ihre Waren stromabwärts schafften. Er lobt in naiver Weise die zu seiner Zeit nicht mehr

---

[1]) In Wirklichkeit sind diese Bauten dem Könige Nebukadnezar zuzuschreiben.

bestehende Sitte der alten Babylonier, alle heiratsfähigen Mädchen durch eine öffentliche Versteigerung an den Mann zu bringen, tadelt aber die mit dem Kult der Liebesgöttin verbundene Unsittlichkeit.

**Kyros und die Massageten.** Zuletzt zog Kyros gegen die Massageten zu Felde, deren Land von dem persischen Reiche durch den Fluß Araxes getrennt wurde. Der Geschichte dieses Feldzuges wird ein geographischer Exkurs über den Araxes, das Kaspische Meer und den Kaukasos vorausgeschickt (I, 201—204), in welchem er zwar das Kaspische Meer richtig als Binnensee erkennt, den von den armenischen Bergen kommenden Araxes (Aras) aber, der zugleich mit dem Kyros (Kur) von Westen in dieses Meer fließt, mit einem der beiden in den Aralsee sich ergießenden Flüsse, wahrscheinlich dem Jaxartes (Syr) verwechselt hat, denn die Massageten bewohnten die heutige Kirgisensteppe. Da die Königin dieses Volkes, Tomyris, die Werbung des Kyros zurückweist, rückt dieser an den Araxes vor, überschreitet auf den Rat des Krösos diesen Fluß und schlägt im feindlichen Lande ein Lager auf. Bald zieht er sich wieder zurück, worauf die Massageten unter Führung des Sohnes der Königin das persische Lager einnehmen und sich an den dort vorgefundenen Weinvorräten berauschen. Hierauf hatte Kyros gewartet. Er überfällt die Trunkenen, tötet viele und nimmt den Sohn der Tomyris gefangen, der sich aus Scham selbst den Tod gibt. Aber bald rächt die Mutter den Sohn. Kyros wird in einer großen Schlacht besiegt und fällt selbst (529). Sein Haupt wird von Tomyris in einen mit Blut gefüllten Schlauch gesteckt, damit er noch im Tode seinen unersättlichen Blutdurst stille. Diesem Bericht über Kyros' Tod, der Herodot unter mehreren als der wahrscheinlichste erschien, läßt er eine kurze Schilderung der Sitten der Massageten (I, 215 f.) folgen, mit der in unseren Handschriften das erste Buch abschließt. Es ist ein Volk auf niedriger Kulturstufe, bei dem Weibergemeinschaft herrscht, das die Greise schlachtet und verzehrt und dem Sonnengotte Pferde opfert. Von dem Reichtum des Landes an Kupfer und Gold legen Kleidung und Waffen der Bewohner Zeugnis ab.

## Zweites Buch.

**Kambyses.** Des Kyros Sohn und Nachfolger, Kambyses (529—522), beschloß, dem von seinem Vater ererbten großen Reiche noch Ägypten hinzuzufügen. Die Geschichte dieser Eroberung wird jedoch erst im dritten Buche erzählt, während das ganze zweite Buch mit Ausnahme des ersten Kapitels der Geographie und Geschichte Ägyptens gewidmet ist.

**Ägypten und seine Bewohner.** Zunächst gibt uns Herodot eine auf eigener Anschauung beruhende Beschreibung des ägyptischen Landes und der Sitten seiner Bewohner (II, 2—98). Die Ägypter hielten sich lange für das älteste Volk der Erde, bis im 7. Jahrhundert v. Chr. König Psammetich durch einen Versuch feststellte, daß die phrygische Sprache älter sei als die ägyptische. Er ließ zwei neugeborene Kinder von jedem Verkehre mit redenden Menschen abschließen, und beobachtete, welches Wort sie zuerst sprechen würden. Als er dann fand, daß dieses Wort „Bek" im Phrygischen „Brot" bedeute, hielt er dieses für die älteste Sprache. Die Ägypter sollen zuerst das Jahr in 12 Monate eingeteilt haben. Herodot gibt mit Recht dem ägyptischen Sonnenjahre zu 365 Tagen den Vorzug vor dem griechischen Mondjahre zu 354 Tagen. Das Land Ägypten selbst betrachtet er als ein Geschenk des Nils und beschränkt den Namen Ägypten auf das Tal dieses Stromes, das ursprünglich ein tief einschneidender Busen des Mittelländischen Meeres war, der durch die Anschwemmungen des Flusses im Laufe der Jahrtausende ausgefüllt ward. Während er so die das Niltal begrenzenden Gebirge, das arabische im Osten und das libysche im Westen, nicht zu Ägypten rechnet, verwirft er andererseits aufs entschiedenste die Ansicht der Jonier, daß nur das Delta Ägypten sei. Vielmehr ist dieses ganz jungen Ursprungs, und die Ägypter sind erst allmählich mit dem Fortschritte der Anschwemmungen aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen in der Gegend von Theben nordwärts und zuletzt ins Delta vorgedrungen. Das ganze Land wird seiner Länge nach vom Nil durchströmt, der sich in drei Haupt- und vier Nebenmündungen, deren zwei von Menschenhand gegraben sind, ins Mittelmeer ergießt. Dieser Strom pflegt alljährlich um die Sommersonnenwende anzuschwellen, das ganze Land zu überschwemmen und erst nach 100 Tagen den alten Wasserstand wieder anzunehmen.

Man hat diese Tatsache verschieden erklärt. Die richtige Erklärung, daß die Nilschwelle eine Folge des Schmelzens des Schnees in seinem Quellgebiet ist, wird von Herodot verworfen, da er es für unmöglich hält, daß es in so heißen Ländern schneie. Er glaubt vielmehr, daß die Sonne, die im Sommer so vielen anderen Flüssen ihr Wasser entziehe, auf ihrer südlichen Bahn im Winter das Wasser des Nils, des einzigen Stromes jener Gegenden, in solchem Maße verdunsten mache, daß dadurch der ungleiche Wasserstand erklärt werde. Über die Quelle des Nils Sicheres zu erfahren, war Herodot unmöglich, da er den Strom nur bis nach Elephantine, der südlichen Grenzstation des Perserreichs, befahren konnte. Was er hier und in Kyrene über den oberen Lauf des Flusses im Lande der Äthiopen erfragte, verleitete ihn zu der Annahme, daß der Nil in seinem Oberlaufe von Westen nach Osten fließe, und in dieser Ansicht ward er durch einen Vergleich mit der Donau bestärkt.

Die Sitten der Ägypter unterscheiden sich in vielen Punkten von denen der Hellenen und der meisten anderen Völker. Besonders enthalten sie sich des Fleisches gewisser heiliger Tiere. So ist die Kuh der Isis heilig, und ihr Fleisch wird von keinem Ägypter gegessen. Stiere dagegen schlachtet und opfert man; doch müssen sie vorher von den Priestern genau untersucht sein, ob sie den Vorschriften entsprechen. Der Kopf des geopferten Stieres wird verflucht und entweder an Ausländer verkauft oder in den Fluß versenkt. Da aber außer dem allen Ägyptern gemeinsamen Kult der Isis und des Osiris in den einzelnen Gegenden noch besondere Kulte vorkommen, sind auch nicht überall dieselben Tiere heilig. So ist das Schaf dem in Theben verehrten Ammon (Amun), die Ziege dem in Mende verehrten Hirtengotte, den Herodot Pan nennt, heilig. Das Schwein gilt in ganz Ägypten als unrein, wird aber doch bei Vollmond der Mondgöttin geopfert.

Dem hohen Alter der ägyptischen Religion gegenüber erschien dem Geschichtschreiber die griechische Götterverehrung als sehr jung und führte ihn zu der Annahme, die Hellenen hätten die Namen ihrer Götter und ihre religiösen Gebräuche teils von den Ägyptern, teils von den Pelasgern entlehnt. In dieser Meinung bestärkten ihn nicht nur die Aussagen der ägyptischen Priester und seine Einweihung in die pelasgischen Mysterien der Kabiren auf Samo-

thrake, sondern auch die Erzählungen der Priesterinnen zu Dodona, wonach das dortige alte Orakel des Zeus ebenso wie das auf der Ammonsoase in Libyen von dem ägyptischen Theben aus gegründet sein sollte. Homer und Hesiod, meint er ferner, hätten erst 400 Jahre vor seiner Zeit die Genealogie der Götter erfunden und den einzelnen Göttern ihre Beinamen und Wirkungskreise zugeteilt.

Von den religiösen Festen der Ägypter erwähnt Herodot sechs: das der Bubastis (Artemis) in der gleichnamigen Stadt, das Klagefest der Isis (Demeter) um Osiris (Dionysos) zu Busiris, das Fest der brennenden Lampen zu Ehren der Nait (Athena) in Sais, das des Sonnengottes zu Heliopolis, das der Mut (Leto) zu Buto und das des Kriegsgottes zu Papremis, und beschreibt ihre Gebräuche, läßt sich aber durch religiöse Bedenken abhalten, auf die ägyptischen Göttersagen näher einzugehen und Mysterien auszuplaudern.

Dann kehrt er wieder zu den heiligen Tieren zurück. Außer den schon oben genannten sind den Ägyptern noch viele andere Tiere, zahme und wilde, heilig. Vor allen sind hier die Katzen zu nennen, die kein Ägypter tötet, und die nach ihrem Tode sorgfältig einbalsamiert und bestattet werden. In einigen Gegenden, in Theben und am Mörissee, gilt auch das Krokodil als heilig, während man es in anderen Gegenden unbedenklich tötet. Unter den Vögeln wird besonders der Ibis verehrt, weil er Ägypten von den aus Arabien eindringenden geflügelten Schlangen befreit, unter denen wahrscheinlich die Heuschrecken zu verstehen sind. Die Priester in Heliopolis erzählen auch von einem heiligen Vogel Phönix, der einem Adler ähnlich sei und alle 500 Jahre aus Arabien dorthin komme, um den sorgfältig in Myrrhen verpackten Leichnam seines Vaters dort zu bestatten. Die Ägypter sind ein sehr gesundes Volk, was teils aus ihrer Lebensweise, teils aus dem geringen Wechsel der Temperatur erklärt wird. Ihr Brot bereiten sie sich aus einer Art Hirse. Im übrigen besteht ihre Mahlzeit meistens aus Fischen und Geflügel. Wein gibt es bei ihnen nicht; dagegen bereiten sie sich eine Art Bier aus Gerste. Bei ihren Gastmählern pflegt man eine Mumie vorzuzeigen und dabei die Aufforderung auszusprechen: „Iß und trink, denn morgen wirst du sein wie dieser.“ Wenn jemand gestorben ist, bezeugen die Angehörigen ihre Trauer dadurch, daß

sie sich an die Brust schlagen. Die Leiche aber wird von eigens dazu bestellten Leuten einbalsamiert. Es gibt drei verschiedene Arten der Einbalsamierung, die dem Vermögensstande der verschiedenen Volksklassen entsprechen und von Herodot genau beschrieben werden. Jeder Ägypter hat nur *ein* Weib. Die Bewohner der Marschen in Unterägypten unterscheiden sich in der Lebensweise von ihren Landsleuten in Ober- und Mittelägypten in manchen Punkten. Sie nähren sich vielfach von Lotos und von Byblos[1], den feinen Fasern der Papyrusstaude. Dieselbe Staude liefert ihnen auch einen großen Teil des Materials für ihre Flußfahrzeuge, die uns Herodot beschreibt.

**Ägyptische Geschichte.** Während diese Schilderung des Landes und der Sitten seiner Bewohner auf eigener Anschauung beruht, verdankt Herodot das, was er uns in der zweiten Hälfte des zweiten Buches (II, 99—184) über die ägyptischen Könige von Menes bis auf Amasis berichtet, größtenteils den Erzählungen der ägyptischen Priester. Was er uns hier gibt, ist allerdings keine zusammenhängende Geschichte, sondern aus der großen Reihe von mehr als 330 Königen, die ihm die Priester aus ihren Büchern aufrechneten, hat er einige ausgewählt, die sein besonderes Interesse erweckten. Er beginnt mit Menes, dem Erbauer der Dämme am Nil und Gründer der Landeshauptstadt Memphis. Er erwähnt dann kurz die Königin Nitokris, die für die Ermordung ihres Bruders an den Ägyptern Rache nahm, und König Möris, der den nach ihm benannten See ausgraben ließ. Ausführlicher behandelt er den großen Eroberer Sesostris, der sich ganz Vorderasien unterwarf und mit seinen siegreichen Heeren sogar bis nach Europa zu den Thrakern und Skythen vordrang. Er hält die Kolcher am Ostufer des Schwarzen Meeres, deren Gestalt und Sitten mit denen der Ägypter vielfach übereinstimmten, für Nachkommen eines zurückgebliebenen Teiles vom Heere des Sesostris. Ihm folgte sein Sohn Pheros. Dann kam die Herrschaft an Proteus, den Herodot mit dem in der Odyssee erwähnten Meergreis Proteus identifiziert. Während aber Homer den Menelaos mit seiner wiedergewonnenen Gattin Helena auf der Rückfahrt von Troja nach Ägypten zu Proteus kommen läßt, erzählt Herodot hier eine andere Sage, die er von den ägyptischen Priestern gehört haben will, und der er vor der Homerischen den Vorzug gibt. Hiernach wird Alexandros (Paris) mit der aus

Sparta entführten Helena nach Ägypten verschlagen und vor König Proteus gebracht, der ihn selbst zwar unversehrt nach Troja fahren ließ, Helena aber in Gewahrsam nahm, um sie ihrem rechtmäßigen Gatten zurückzugeben. Die Griechen, die der Versicherung des Priamos, daß Helena nicht in Troja sei, keinen Glauben schenkten, belagerten die Stadt und zerstörten sie endlich, ohne Helena zu finden. Erst auf der Rückfahrt erhielt Menelaos in Ägypten von Proteus seine Gattin wieder. Auf Proteus folgte Rhampsinitos, der sich von einem unehrlichen Baumeister ein Schatzhaus erbauen ließ und nachher von dessen Söhnen aufs schmählichste bestohlen ward. Derselbe König soll nach einer Erzählung, die sogar Herodot unglaublich klingt, der Isis einen Besuch in der Unterwelt abgestattet haben, was dem Geschichtschreiber Gelegenheit zu einigen Bemerkungen über den Unsterblichkeitsglauben der Ägypter und ihre Lehre von der Seelenwanderung gibt, die auch einige Hellenen angenommen haben. Dann geht er zu den Erbauern der Pyramiden über. Die beiden größten sind auf Befehl der Könige Cheops und Chephren erbaut, die das Volk durch harte Frondienste bedrückten und die Tempel der Götter schlossen. Chephrens Sohn Mykerinos öffnete wieder die Tempel und regierte gerecht, verlor aber durch einen frühzeitigen Tod seine einzige Tochter und ließ sie zu Sais in einer mit Goldblech beschlagenen hölzernen Kiste bestatten. Auch er baute eine Pyramide, die aber bedeutend kleiner ist als die seiner Vorgänger. Diesen großen Steinpyramiden fügte König Asychis eine Ziegelpyramide hinzu. Ihm folgte ein blinder König, mit Namen Anysis. Dieser mußte vor einem äthiopischen Heere unter König Sabakos auf eine Insel im Delta flüchten, und Sabakos beherrschte 50 Jahre lang fast ganz Ägypten. Dann zog er sich infolge eines Traumgesichts wieder nach Äthiopien zurück, und Anysis nahm sein Land von neuem in Besitz. Nach seinem Tode kam die Herrschaft an einen Priester Sethos, der die Krieger verachtete, aber dennoch mit Hülfe der Götter ein assyrisches Heer unter König Sanherib bei Pelusion zur Umkehr zwang, da die Feldmäuse während der Nacht die Bogen, Pfeile und Schilde der Feinde zernagten. Von Menes bis auf Sethos zählen die Ägypter 341 Generationen (11 340 Jahre), in denen Menschen Ägypten beherrscht haben. Vor ihnen regierten hier Götter; doch wissen die ägyptischen Priester nichts von einem Verkehre zwischen

Göttern und Menschen oder einer Abstammung der einen von den anderen, wie sie die griechischen Sagen berichten, deren Jugend im Vergleich zur ägyptischen Überlieferung offenbar ist.

Nach dem Tode des Sethos teilten sich 12 Könige in die Herrschaft über Ägypten. Anfangs waren sie einträchtig und erbauten zusammen das Labyrinth, das größte Gebäude der Welt, das 1500 Gemächer über und ebenso viele unter der Erde und 12 große Höfe umfaßte, in der Nähe des Mörissees. Als aber einer der Könige, Psammetich, bei einem Feste seinen ehernen Helm als Opferschale gebrauchte, erinnerten sich die anderen eines Orakelspruchs, der dem, welcher aus einer ehernen Opferschale spenden würde, die Alleinherrschaft versprach, und verbannten ihn in die Marschen des Deltas. Aber mit Hülfe ionischer und karischer Seeräuber überwältigte Psammetich seine Gegner und machte sich zum Herrn des ganzen Landes. Er siedelte seine ionischen und karischen Krieger zwischen Bubastis und Pelusion an und eröffnete Ägypten dem Fremdenverkehr. Daher ist seit seiner Zeit die ägyptische Geschichte besser bekannt. Er drang auch nach Syrien vor und belagerte lange die Stadt Azotos (Asdod im Philisterland).

Psammetichs Sohn und Nachfolger, Neko, begann den Bau des Kanals zwischen dem Nil und dem Roten Meere, gab ihn aber infolge eines Orakelspruchs wieder auf. Später vollendete der Perserkönig Dareios den Kanal. Neko besiegte die Syrer bei Magdolos und eroberte Kadytis (Gaza). Ihm folgte sein Sohn Psammis, zu dem eine Gesandtschaft der Eleier kam, um wegen der olympischen Spiele seinen Rat einzuholen. Er riet ihnen, um bei der Preisverteilung ganz gerecht zu sein, ihre eigenen Mitbürger von der Teilnahme an den Wettkämpfen auszuschließen. Er fiel im Kampfe gegen die Äthiopier, und ihm folgte sein Sohn Apries, der anfangs zu Lande und zur See glücklich gegen die Phöniker kämpfte, dann aber auf einem Feldzuge gegen Kyrene eine Niederlage erlitt, worauf seine Krieger ihn verließen und den Amasis zum König erhoben. Nach erfolglosen Verhandlungen kam es zwischen ihnen zu einer Schlacht bei Momemphis. Ehe Herodot aber diese erzählt, schildert er uns zunächst die bevorzugte Stellung der Kriegerkaste in Ägypten. Im ganzen kennt er sieben Kasten: Priester, Krieger, Rinderhirten, Schweinehirten, Krämer, Dolmetscher, Schiffer.

Bei Momemphis siegten die Krieger des Amasis über die Söldner des Apries, der selbst in die Hände des Siegers fiel und nach kurzer Gefangenschaft seinen Tod fand. Amasis ward wegen seiner geringen Herkunft und seiner früheren Diebereien anfangs von den Ägyptern verachtet, wußte sich aber allmählich Achtung zu verschaffen, und das Land war unter seiner Regierung glücklich. Er führte in Sais, Memphis und an anderen Orten große Bauten auf. Zu den Hellenen unterhielt er freundliche Beziehungen und gestattete ihnen die Gründung einer Handelsniederlassung in Naukratis, steuerte zum Wiederaufbau des delphischen Tempels bei und war mit einer Griechin aus Kyrene vermählt. Mit dem Tyrannen Polykrates von Samos schloß er Gastfreundschaft und sandte Weihgeschenke an die Tempel in Samos, Kyrene und Lindos auf Rhodos. Die Insel Kypros unterwarf er seiner Herrschaft.

## Drittes Buch.

**Kambyses' Regierung.** Gegen Amasis war der ägyptische Feldzug des Kambyses gerichtet, und daher kehrt Herodot am Anfang des dritten Buches zu den Persern zurück, um zunächst (III, 1—66) die Geschichte der Regierung des Kambyses zu erzählen. Nach dem persischen Berichte, den er hier dem ägyptischen vorzieht, unternahm Kambyses den Krieg, weil Amasis ihm statt seiner eigenen Tochter, die er zur Ehe begehrt hatte, Nitetis, die Tochter seines Vorgängers Apries, gegeben hatte.[1])

Für den Feldzug gegen Ägypten schloß Kambyses auf den Rat des Phanes von Halikarnassos, der im Dienste des Amasis gestanden hatte und nach Persien entflohen war, ein Bündnis mit dem König der Araber, wonach dieser dem persischen Heere den Durchzug durch sein Gebiet von Kadytis (Gaza) bis zur ägyptischen Grenze gestattete und das persische Heer auf seinem Marsche durch die arabische Wüste mit Trinkwasser versorgte. Bei Pelusion ward Psammenit, der Sohn des inzwischen verstorbenen Amasis, in blutiger Schlacht von den Persern besiegt (525) und zog sich in

---

[1]) Die Geschichte dieser ägyptischen Königstochter ist in unserer Zeit von dem kürzlich verstorbenen Ägyptologen Georg Ebers in Form eines Romans bearbeitet worden.

seine Hauptstadt Memphis zurück, die nach kurzer Belagerung von Kambyses eingenommen ward. Psammenit ward anfangs vom Sieger begnadigt, bald aber, als er die Ägypter zur Empörung reizte, getötet. Dann begab sich Kambyses nach Sais, wo er an der Leiche des Amasis für den von diesem begangenen Betrug unwürdige Rache nahm. Die Ägypter und die benachbarten Libyer unterwarfen sich dem Sieger, und auch die Hellenen von Kyrene und Barka sandten ihm Geschenke. Kambyses plante nun drei weitere Kriegszüge, einen zur See gegen Karthago und zwei zu Lande gegen die Ammonier auf der Oase Siwah und gegen die südlich von Ägypten wohnenden Äthiopier. Aber die Flottenexpedition gegen Karthago scheiterte an der Weigerung der phönikischen Seeleute, gegen ihre Stammesgenossen zu ziehen. Nachdem Kambyses vergeblich den König der Äthiopier durch eine Gesandtschaft mit Geschenken über seine wahren Absichten zu täuschen versucht hatte, brach er selbst mit einem großen Heere von Memphis nach Süden auf. Von Theben aus sandte er einen Teil des Heeres westwärts durch die Wüste nach der Oase des Ammon. Doch diese Streitmacht erreichte ihr Ziel nicht, sondern ward in der Wüste durch Sandwehen verschüttet. Auch das gegen Äthiopien ziehende Hauptheer geriet durch Mangel an Lebensmitteln in solche Not, daß Kambyses unverrichteter Sache nach Memphis zurückkehren mußte. Hier feierten die Ägypter gerade ein großes Fest wegen der Geburt eines Apis, eines göttlich verehrten Stieres mit besonderen Merkmalen. Kambyses geriet über den Festjubel, den er als Freude über sein Mißgeschick deutete, in solche Wut, daß er sich den Apis vorführen ließ und ihn so verwundete, daß er bald darauf starb. Als ihm dann ein Traum seinen Bruder Smerdis auf dem königlichen Throne zeigte, ließ er diesen durch den eigens zu diesem Zwecke nach Persien entsandten Perser Prexaspes heimlich aus dem Wege räumen. Überhaupt verfiel Kambyses, der seit seiner Kindheit an epileptischen Anfällen litt, jetzt in völlige Raserei. Seine Schwester, die zugleich seine Gattin war, mißhandelte er, als sie ihn an die Ermordung des Smerdis erinnerte, so, daß sie infolgedessen starb. Als Prexaspes ihm seine Trunksucht vorhielt, tötete er dessen Sohn durch einen Pfeilschuß ins Herz, um ihm zu zeigen, daß er noch sicher zielen könne. Auch der alte Krösos, der, wie von Kyros, so auch von ihm bisher stets in Ehren gehalten war, entging nur mit Mühe

der Ermordung, als er ihm eines Tages seine Ungerechtigkeit und Grausamkeit vorhielt. Gräber und Tempel der Ägypter schändete er, um ihnen seine Verachtung ihrer Sitten und ihrer Religion zu zeigen, und doch hält jedes Volk seine eigenen Sitten für die besten.

**Polykrates von Samos.** Gleichzeitig mit der Eroberung Ägyptens durch Kambyses unternahmen die Lakedämonier eine Flottenexpedition gegen Samos. Hier herrschte damals Polykrates, dessen Geschichte sich Herodot jetzt zuwendet (III, 39 ff.). Aus niederem Stande hatte er sich zur Alleinherrschaft über die ganze Insel emporgeschwungen, mit einer starken Flotte viele benachbarte Inseln und Küstenstädte erobert und sich durch Seeraub bereichert. Da er in allen seinen Unternehmungen glücklich war, warnte ihn sein Gastfreund, König Amasis von Ägypten, brieflich vor der Unbeständigkeit des Glückes und riet ihm, wenn die Götter ihm nicht bald ein Unglück senden würden, sich freiwillig seines liebsten Besitztums zu entledigen. Polykrates befolgte diesen Rat und warf einen kostbaren Siegelring ins Meer. Aber schon nach wenigen Tagen fand man den Ring in dem Magen eines Fisches, den der König zum Geschenk erhalten hatte. Die Götter hatten sein Opfer verschmäht, und Amasis kündigte ihm die Gastfreundschaft auf, um sich nicht später über den Sturz des Freundes betrüben zu müssen.[1]) Seiner Gegner auf Samos suchte sich Polykrates dadurch zu entledigen, daß er sie dem Kambyses bei seinem Zuge gegen Ägypten zur Verfügung stellte. Bei ihrer Rückkehr suchten diese vergeblich den Tyrannen zu vertreiben und wandten sich dann an die Spartaner um Hülfe; diese wurde ihnen gewährt, da auch die Spartaner unter den Seeräubereien des Tyrannen gelitten hatten. Ferner schlossen sich die Korinther dem Unternehmen an, da die Samier auch Periandros von Korinth gekränkt hatten, indem sie kerkyräische Jünglinge, die dieser an Krösos sandte, abfingen. Dies gibt Veranlassung zu einem Exkurs über den Streit des Periandros mit seinem Sohne Lykophron, dem Herrscher von Kerkyra, und dessen Ermordung durch die Kerkyräer (III, 48 ff.). Nach dieser Abschweifung kehrt Herodot zu dem Kriegszuge der Spartaner gegen Samos

[1]) Es ist bekannt, wie diese Erzählung von Schiller in seiner Ballade: „Der Ring des Polykrates“ verwertet worden ist.

zurück. Vergeblich belagerten die Lakedämonier Samos. Polykrates schlug ihren Angriff auf die Stadt zurück, und sie mußten unverrichteter Sache abziehen. Die samischen Flüchtlinge wandten sich nun nach Siphnos, brandschatzten diese Insel und gründeten dann auf Kreta die Stadt Kydonia. Hier wurden sie aber nach kurzer Zeit von den Ägineten überwältigt und als Sklaven verkauft. Einige Bemerkungen über die großen Bauten auf Samos schließen die samischen Geschichten ab.

**Der falsche Smerdis.** Der Geschichtschreiber kehrt nunmehr zur persischen Geschichte zurück und erzählt, wie nach der Ermordung des wahren Smerdis ein Magier, der ihm an Gestalt auffallend glich und nach Herodot auch Smerdis hieß, während eine Inschrift des Königs Dareios ihn Gaumata nennt, sich in Susa für den Sohn des Kyros ausgab und zum König aufwarf. Als ein Bote von ihm auch in Ägypten seine Anerkennung forderte, glaubte Kambyses anfangs, Prexaspes habe seinen Auftrag nicht ausgeführt, erkannte aber bald, daß es sich um einen Betrug handle, und brach nach Persien auf, um den Empörer zu bestrafen. Beim Besteigen des Pferdes aber verwundete er sich am Schenkel und starb kurze Zeit darauf zu Agbatana in Syrien, nachdem er den vornehmsten Persern die Ermordung seines Bruders bekannt und sie ermahnt hatte, das Königtum nicht wieder an die Meder kommen zu lassen (III, 61—66).

Nach dem Tode des Kambyses (522) regierte der falsche Smerdis noch sieben Monate. Herodot (III, 67—79) berichtet, daß er sich durch Milde und einen großen Steuererlaß bei allen Untertanen außer den Persern beliebt machte. Diese waren es denn auch, die seiner Herrschaft ein jähes Ende bereiteten. Ein vornehmer Perser, Otanes, erfuhr durch seine Tochter, eine der königlichen Frauen, daß der angebliche Sohn des Kyros keine Ohren habe, und erkannte den Betrug, da er wußte, daß Kambyses dem Magier Smerdis wegen eines Verbrechens die Ohren hatte abschneiden lassen. Er teilte diese Entdeckung anderen mit, und unter Führung des Dareios, des Sohnes des Hystaspes, drangen sieben vornehme Perser in den Königspalast und töteten den falschen Smerdis und seinen Bruder. Gleichzeitig erschlugen die anderen Perser, denen Prexaspes die im Auftrage des Kambyses ausgeführte Ermordung des Smerdis eingestanden hatte, alle Magier, deren sie habhaft werden konnten.

**Dareios.** Nach dem Sturze des falschen Smerdis läßt Herodot (III, 80 ff.) zwischen den sieben Verschworenen Beratungen über die künftige Verfassung der Perser stattfinden, die schon bei seinen Zeitgenossen Zweifel hervorriefen. Otanes empfahl hiernach eine demokratische, Megabyzos eine aristokratische Regierungsform, während Dareios für Beibehaltung der Monarchie eintrat und die übrigen vier ihm beistimmten. Nachdem Otanes freiwillig auf das Königtum verzichtet und dafür sich und seinen Nachkommen gewisse Vorrechte ausbedungen hatte, verabredeten die anderen sechs, daß derjenige von ihnen König sein sollte, dessen Pferd bei einem gemeinsamen Ritte, den sie am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang unternehmen wollten, zuerst wiehern würde. Durch eine List seines Stallmeisters Oibares trug Dareios den Sieg davon und ward König (522—485). Seine Regierung bildet, durch größere und kleinere Einschiebsel unterbrochen, den Gegenstand von Herodots Erzählung bis zum Anfang des siebenten Buches.

Dareios gehörte wie die früheren Könige dem Geschlechte der Achämeniden an, knüpfte aber seine Beziehungen zu dem früheren Königshause dadurch noch enger, daß er zwei Töchter des Kyros und eine Tochter des Smerdis heiratete. Er regelte die Steuern und Einkünfte des Reiches und ward deshalb von den Persern als Krämer bezeichnet, während sie Kyros wegen seiner Milde einen Vater, Kambyses wegen seiner Strenge einen Herren genannt hatten. Die Perser selbst blieben steuerfrei. Im übrigen ward das große Reich in 20 Steuerbezirke eingeteilt, deren Umfang und Steuererträge Herodot, wie es scheint, nach amtlichen Quellen angibt (III, 88—97).

**Indien und die äußersten Enden der Erde.** Da die Inder dem Perserkönig einen besonders hohen Steuerertrag an Goldstaub zahlen, schaltet Herodot hier einen Exkurs über Indien, seine Bewohner und seine Erzeugnisse, ein (III, 98—103). Außer den wenigen Stämmen der Inder, die dem Perserkönig untertan sind, wohnen in Indien noch viele andere Völker mit verschiedenen Sprachen und Sitten, mit weißer und schwarzer Hautfarbe. Einige von ihnen pflegen ihre Angehörigen, sobald sie krank werden, zu schlachten und zu verzehren, während andere überhaupt kein lebendes Wesen töten. Gold findet sich hier in großer Menge, teils in dem Sande der Flüsse, teils in der nördlich von

Indien gelegenen (tibetanischen) Wüste. Hier wird der Goldstaub von großen Ameisen ausgegraben, und die Menschen, die ihn sich aneignen wollen, müssen dazu die Zeit benutzen, wo die Ameisen sich vor der Sonnenhitze in die Erde verkriechen. Von diesen goldgrabenden Ameisen ist auch in indischen Schriften die Rede. Gemeint ist wohl eine Art Murmeltier, doch ist es falsch, daß diese Tiere die Goldgräber und ihre Kamele verfolgen. Der Goldreichtum Indiens veranlaßt Herodot (III, 106—116) zu der Bemerkung, die Gottheit habe die wertvollsten Erzeugnisse gerade den entlegensten Gegenden der Erde zugewiesen. Indien, das östlichste Land der bewohnten Erde, zeichne sich nicht nur durch Goldreichtum, sondern auch durch besonders große Tiere aus.

Das südlichste Land in Asien, Arabien, liefere Weihrauch, Myrrhen, Zimt und andere Spezereien, während das südlichste in Libyen, Äthiopien, sich durch Goldreichtum und durch kräftige und langlebige Menschen auszeichne. Die westlichen Länder von Europa kennt Herodot nicht und weiß daher nicht, ob es wirklich einen Fluß Eridanos gibt, an dessen Mündung Bernstein gefunden wird. Auch die Lage der Zinninseln (Britannien) ist ihm unbekannt. Dagegen weiß er sicher, daß auch im Norden von Europa viel Gold gefunden wird, wenn er auch nicht an die Mär glaubt, das einäugige Volk der Arimaspen gewinne dieses Gold den Greifen ab.

**Intaphrenes.** Nach dieser Abschweifung gibt Herodot (III, 117) noch einen kurzen Nachtrag zu den Angaben über die Einkünfte des Perserkönigs und erzählt dann, wie einer der sieben Verschworenen, die den falschen Smerdis getötet hatten, bald darauf seinen Tod fand. Gestützt auf eine frühere Verabredung der Verschworenen, versuchte er, unangemeldet in den Königspalast zu dringen. Die Wächter, welche ihm den Zutritt wehrten, mißhandelte er, ward aber vom Könige, der eine Verschwörung fürchtete, mit allen seinen männlichen Verwandten verhaftet und zum Tode verurteilt. Auf viele Bitten gestattete Dareios endlich der Gattin des Intaphrenes, einen ihrer Verwandten auszuwählen, den er dann verschonen wolle. Sie wählte ihren Bruder, und als sie dem erstaunten Könige ihre Gründe für diese Wahl dargelegt hatte, die schon oben (S. 21) besprochen sind, gab er auch einen ihrer Söhne frei (III, 118 f.).

**Oroites und Polykrates.** Im Anfange der Regierung des Dareios fand auch ein anderer vornehmer Perser seinen Untergang. Oroites, der königliche Statthalter zu Sardeis, hatte während der Regierung des Kambyses, gereizt durch den Spott seines Amtsgenossen zu Daskyleion, des Mithrobates, den Versuch gemacht, sich der Insel Samos zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke hatte er den oben (S. 71) erwähnten Tyrannen Polykrates unter dem Scheine der Freundschaft zu einer Unterredung ans Festland gelockt, getötet und seinen Leichnam ans Kreuz geschlagen. Während der Regierung des falschen Smerdis hatte er dann auch seinen Kollegen Mithrobates und dessen Sohn töten lassen. Aber unter Dareios ereilte ihn die Rache, denn auf Befehl dieses Königs ward er von seinen eigenen Leuten umgebracht (III, 120—128).

**Demokedes von Kroton.** Als Polykrates sich zu Oroites begab, befand sich in seinem Gefolge ein Arzt, Demokedes aus Kroton in Unteritalien, der aus Furcht vor dem Zorne seines Vaters seine Heimat verlassen, sich an verschiedenen Orten Griechenlands als Arzt ausgezeichnet und endlich bei Polykrates Dienste genommen hatte. Dieser ward später an den Hof des Dareios berufen, heilte mit Geschick einen verrenkten Fuß des Königs und ein Geschwür, das dessen Gemahlin Atossa in der Brust hatte, und ward dafür reich beschenkt, aber in Susa zurückgehalten. Erst als Dareios ihn einigen Persern, welche die hellenischen Küsten auskundschaften sollten, als Führer mitgab, gelang es ihm, in Tarent seinen Begleitern zu entfliehen und in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo er die Tochter des berühmten Athleten Milon heiratete. Vergeblich verlangten seine Gefährten seine Auslieferung und mußten ohne ihn nach Asien zurückkehren (III, 129—138).

**Samos persisch.** Nach dieser Abschweifung kehrt Herodot zur Geschichte von Samos zurück und erzählt (III, 139—149), wie nach dem Tode des Polykrates dessen Bruder Syloson, der einst in Ägypten dem Dareios einen Purpurmantel geschenkt hatte, sich zu diesem, der inzwischen auf den persischen Thron gelangt war, begab und ihn bat, ihm die Herrschaft über seine Heimatsinsel zu übergeben. Der König erfüllte seinen Wunsch und ließ ihn durch Otanes mit persischen Truppen dorthin führen. Meiandrios, der von Polykrates als Verwalter eingesetzt war und sich auch nach dessen Tode in der Herrschaft behauptet hatte, entwich nach Sparta, wo er vergeblich den König Kleomenes zu bestechen ver-

suchte. Syloson aber herrschte als Vasall des Dareios über Samos.

**Babylon wieder erobert.** Während so Samos in die Gewalt der Perser kam, waren die Babylonier von Dareios abgefallen, der 19 Monate lang ohne Erfolg ihre Stadt belagerte. Erst im 20. Monate gelang es ihm, durch die List des Zopyros, eines vornehmen Persers, Babylon zu erobern. Dieser schnitt sich selbst Nase und Ohren ab, mißhandelte sich durch Geißelhiebe, ging dann, nachdem er seinen Plan dem Könige mitgeteilt hatte, als Überläufer zu den Feinden, wo er vorgab, von Dareios verstümmelt zu sein, und versprach, wenn man ihm einen Teil des Heeres anvertraue, die Perser zu schlagen. Man schenkte ihm Glauben, und nach Verabredung schickte ihm Dareios wiederholt persische Truppen entgegen, die er besiegte. Schließlich machten ihn die Babylonier zum Befehlshaber des ganzen Heeres. Bei einem neuen Angriffe der Perser aber öffnete Zopyros zwei Tore der Stadt und ließ seine Landsleute ein. So kam Babylon wieder in die Gewalt des Dareios, der den Zopyros reich belohnte (III, 150—160). Aus der großen Inschrift des Dareios zu Behistân wissen wir, daß dieser König im Anfange seiner Regierung nicht nur zwei Aufstände der Babylonier, sondern auch Empörungen in andern Provinzen, sogar in Medien und Persien, zu bekämpfen hatte. Alle diese Aufstände, mit Ausnahme der ganz beiläufig (I, 130) erwähnten Empörung der Meder übergeht Herodot und berichtet nur über die eine Erhebung in Babylon, womit das dritte Buch abschließt. Wegen der langen Dauer der Belagerung Babylons bei Herodot kann sein Bericht nur auf den zweiten babylonischen Aufstand (516—514) bezogen werden, doch ist die List des Zopyros wohl eine Erdichtung.

## Viertes Buch.

**Skythenzug des Dareios.** Im vierten Buch erzählt Herodot, daß Dareios nach Befestigung seiner Herrschaft in Asien diese auch über Europa auszudehnen beschloß und zu diesem Zweck einen großen Heereszug gegen die im südlichen Rußland wohnenden Skythen, oder wie sie sich selbst nannten, Skoloten unternahm. Die Zeit dieses Zuges gibt er, wie gewöhnlich, nicht an. Eine andere Quelle setzt ihn in das Jahr der Ermordung des

Hipparchos (514/3), und da der Skythenzug sich bei Herodot unmittelbar an die 514 erfolgte Eroberung von Babylon anschließt, dürfen wir ihn wohl in das Frühjahr 513 setzen. Als Vorwand für diesen Krieg diente dem Dareios (IV, 1—4), daß die Skythen, wie Herodot (I, 103 ff.) berichtet hat, vor mehr als 100 Jahren auf der Verfolgung der Kimmerier in Asien eingedrungen waren und 28 Jahre lang ganz Vorderasien geknechtet hatten. Was der wahre Grund war, läßt sich schwer ermitteln. Vielleicht sollte der Zug über die Donau nur die Skythen von ferneren Einfällen in Thrakien, das er seinem Reiche einzuverleiben gedachte, abschrecken. Vielleicht unterschätzte er auch die Ausdehnung ihres Landes und gedachte von Südrußland aus ihren turanischen Stammesverwandten, mit denen die Perser wiederholt erfolglos gekämpft hatten, in den Rücken zu fallen.

**Die Skythen und ihr Land.** Über die Herkunft der Skythen gibt Herodot (IV, 5—15) vier verschiedene Berichte, von denen er denjenigen vorzieht, der sie aus Asien von den Massageten vertrieben, in das bisher von den Kimmeriern bewohnte Land einwandern läßt.

Es folgt eine Beschreibung des Landes und seiner Bewohner (IV, 16—58). Der Geschichtschreiber zählt zunächst die auf dem rechten Ufer des Borysthenes (Dnjepr) von der Mündung stromaufwärts, dann die auf dem linken Ufer bis zum Tanais (Don) wohnenden Völker auf, die teils Ackerbauer, teils Nomaden sind. Seine Kenntnis erstreckt sich auch noch zu den jenseits des Don wohnenden Sauromaten (Sarmaten), ja bis zu den südlichen Ausläufern des Uralgebirges. Hier wohnte das kahlköpfige Volk der Agrippäer, das sich durch Mischung des Saftes der Vogelkirsche mit Milch ein eigenartiges Getränk bereitete, wie es noch heute bei den Tataren in der Gegend von Kasan gebräuchlich ist. Westlich von diesen und nördlich von den Skythen wohnten die Issedonen, nördlich von diesen nach Aristeas von Prokonnesos die einäugigen Arimaspen, die das Gold bewachenden Greife und die Hyperboräer; doch glaubt Herodot an diese Märchen ebensowenig, wie an das, was man ihm über die Völker jenseits des Ural erzählte. Das Klima des Skythenlandes ist rauh. Auf einen achtmonatlichen strengen Winter folgt ein kurzer Sommer mit viel Regen.

Sichere Kunde über die nördlichsten Gegenden Europas hat Herodot nicht erhalten können, hält es aber doch für seine Pflicht, uns mitzuteilen, was ihm die Bewohner der Insel Delos über Gesandte und Geschenke erzählt haben, welche von den im äußersten Norden wohnenden Hyperboräern nach Delos gelangt seien. Wenn es übrigens Hyperboräer, d. h. Leute, die jenseits des Nordwindes wohnen, gäbe, meint er, müßte es auch Hypernotier, d. h. Leute, die jenseits des Südwindes wohnen, geben.

**Gestalt der Erde.** Das veranlaßt Herodot zu einer scharfen Kritik der üblichen Darstellungen der bewohnten Erde (IV, 37—45) als einer kreisrunden, rings vom Ozean umflossenen Scheibe, die in zwei gleiche Hälften, Europa und Asien, zerfalle. Auch die Einteilung der Erde in drei Erdteile, Europa, Asien und Libyen, verwirft er, da alle drei eine zusammenhängende Ländermasse bilden. Freilich ist das Bild, welches er selbst von der Erde entwirft, auch recht unklar und mangelhaft. Richtig ist es, wenn er von dem inneren Asien sich zwei große Halbinseln, Kleinasien und Arabien, nach Westen und Süden ins Meer erstrecken läßt; aber nach Osten reicht seine Kunde nicht über den Indos, nach Norden nicht über die Steppen der Massageten hinaus. Daß Afrika eine Halbinsel ist, gilt ihm durch die Umschiffung dieses Erdteils durch phönikische Schiffer unter König Neko mit Recht als ausgemacht. Doch unterschätzt er die Größe dieses Erdteils sehr und kann es nicht glauben, daß jene Schiffer auf ihrer Fahrt in Gegenden gekommen sind, wo die Sonne im Norden stand. Auch über die abgebrochene Umschiffung Afrikas durch den Perser Sataspes unter König Xerxes und über die auf Befehl des Königs Dareios unternommene Forschungsreise längs des Indos und von seiner Mündung durch den indischen Ozean nach dem arabischen Meerbusen berichtet er in diesem Zusammenhange. Dagegen kann er nicht sagen, ob Europa im Norden und Osten vom Meere umgeben ist.

**Die skythischen Flüsse.** Nach dieser Abschweifung kehrt Herodot zur Beschreibung des Skythenlandes zurück und bespricht die großen in den Pontos Euxeinos mündenden Ströme (IV, 46—58). Der westlichste von ihnen ist der Istros (Donau), von dem er eine ganze Reihe Nebenflüsse aufzählt, wovon jedoch nur der östlichste, den er Porata oder Pyretos nennt, als der heutige Pruth sicher zu bestimmen ist. Dann folgen von Westen nach

Osten der Tyras (Dnjestr), Hypanis (Bug) und Borysthenes (Dnjepr). Die weiter von ihm aufgezählten Flüsse Pantikapes, Hypakyris und Gerros sind nicht sicher zu bestimmen, wahrscheinlich Nebenflüsse des Dnjepr. Es folgen der Tanais (Don), der in die Maeotis, das Asowsche Meer, mündet, und der Hyrgis, wohl ein Nebenfluß des Don, vielleicht der Donez.

**Religion und Sitten der Skythen.** Hieran schließt sich eine ausführliche Schilderung der Religion und der Sitten der Skythen (IV, 59—82). Eine ganz besondere Verehrung genießt bei ihnen die Göttin Taboti, die Herodot der griechischen Hestia vergleicht, neben ihr der Göttervater (Zeus), den sie Papaios, und dessen Gemahlin, die Göttin der Erde, die sie Apia nennen. Diesen ihren Göttern opfern sie Rinder und andere Tiere. Beim Kochen des Fleisches der Opfertiere gebrauchen sie aus Mangel an Holz die Knochen als Brennmaterial. Auch verwenden sie bisweilen statt eines Kessels den Magen der Tiere. Dem Kriegsgotte, der in Gestalt eines in einen großen Reisighaufen eingesteckten Schwertes verehrt wird, opfern sie Pferde und jeden hundertsten der gefangenen Feinde. Die Köpfe der getöteten Feinde schneiden sie ab und bringen sie dem Könige, der nach der Zahl der Erschlagenen seine Krieger ehrt. Die Kopfhäute der Getöteten hängen sie an den Zügel ihres Rosses, und aus den Schädeln machen sie sich Trinkgefäße. Beim Abschluß eines Bündnisses lassen die Bundesgenossen einige Tropfen ihres Blutes in ein mit Wein gefülltes Gefäß fließen, tauchen ihre Waffen hinein und trinken dann alle von der Mischung. Eigentümlich sind auch die Gebräuche bei der Bestattung. Die Leichen der Könige werden erst durch das ganze Land zu allen Völkerschaften geführt, ehe sie bestattet werden. Eine seiner Frauen und mehrere seiner Diener müssen dem Könige in den Tod folgen. Auch die Leichen von Privatpersonen werden 40 Tage lang bei allen Verwandten und Freunden herumgeführt und ihnen zu Ehren Schmausereien veranstaltet, ehe die Bestattung erfolgt. Gegen fremde Sitten und Gottesdienste sind die Skythen sehr unduldsam, und der vornehme Skythe Anacharsis, der in Kyzikos den Dienst der Kybele kennen gelernt hatte und ihn in seiner Heimat nachahmte, ward, als man ihn dabei überraschte, vom Könige erschossen. Ebenso ward der König Skyles, der in Borysthenes sich dem Dienste des Dionysos ergab, sobald seine Untertanen davon

erfuhren, von diesen vertrieben. Er floh zum Thrakerkönige Sitalkes, ward aber von diesem an seinen Stiefbruder und Nachfolger Oktamasades ausgeliefert, der ihn sofort tötete.

**Dareios überschreitet den Bosporos und die Donau.** Nach dieser Schilderung der Skythen und ihres Landes wendet sich der Geschichtschreiber wieder dem Kriegszuge des Dareios zu und erzählt zunächst dessen Verlauf bis zum Eintritt des persischen Heeres in das Land der Feinde (IV, 83—98). Die Warnung seines Bruders Artabanos vor einem solchen Unternehmen wird von Dareios nicht beachtet, und als der vornehme Perser Oiobazos den König bittet, einen seiner drei Söhne von der Teilnahme an diesem Zuge zu befreien, läßt er sie alle drei töten. Dann zieht Dareios mit dem Heere von Susa nach Chalkedon, von wo er zunächst eine Fahrt durch den Bosporos nach dem Eingange des Pontos unternimmt, die dem Geschichtschreiber Veranlassung zu einer Beschreibung dieses Meeres und der Meerengen gibt, die es mit dem Ägäischen verbinden. Nach seiner Rückkehr nach Chalkedon besichtigt der König die über den Bosporos geschlagene Brücke, überschreitet sie mit seinem Heere und belohnt ihren Baumeister, Mandrokles von Samos. Dann läßt er die kleinasiatischen Griechen mit der Flotte durchs Schwarze Meer bis zur Donau fahren und diese oberhalb des Deltas überbrücken. Er selbst zieht mit dem Landheere durch das Land der Thraker und Geten bis zur Donau und überschreitet diesen Strom. Von dem beabsichtigten Abbruche der Brücke wird der König durch den Rat des Koes von Mytilene abgehalten und läßt die Jonier als Wächter derselben zurück, mit der Weisung, 60 Tage lang auf seine Rückkehr zu warten und erst nach Ablauf dieser Frist die Brücke abzubrechen und nach Hause zu fahren. Er übergibt ihnen einen Riemen mit 60 Knoten, von denen sie täglich einen auflösen sollen.

Die Ankunft des persischen Heeres im Skythenlande gibt wiederum Veranlassung zu einigen geographischen Bemerkungen über dieses Land und die angrenzenden Gebiete sowie ihre Bewohner (IV, 99—117).

Die Skythen allein fühlten sich nicht imstande, dem großen Perserheere zu widerstehen. Sie suchten aber Hülfe bei ihren Nachbarn, den Taurern, Agathyrsern, Niarern, Androphagen (Menschenfressern), Melanchlainen (Schwarzmänteln), Budinern,

Gelonern und Sauromaten. Von diesen wohnten die Taurier auf einer südlich vom Skythenlande in den Pontos sich erstreckenden Halbinsel, der heutigen Krim, und hatten die Sitte, jeden Fremdling, der an ihre Küste verschlagen ward, einer Göttin zu opfern, die Herodot Iphigeneia nennt, während nach Euripides[1]) Iphigeneia, die Tochter Agamemnons, dort als Priesterin der Artemis jene grausamen Menschenopfer vollzog. Die anderen Völkerschaften wohnten im Binnenlande westlich, nördlich und östlich von den Skythen. Auch über ihre Sitten teilt Herodot mit, was er von seinen Berichterstattern hat erfahren können.

**Dareios im Skythenlande.** Von diesen Völkerschaften erklärten sich nur die Budiner, Geloner und Sauromaten zur Unterstützung der Skythen bereit, während die übrigen abwarten wollten, ob die Perser auch sie angriffen. Für den Krieg, zu dessen Erzählung Herodot sich nunmehr wendet (IV, 118—144), beschlossen die Skythen und deren Verbündete, sich in drei Heerhaufen zu teilen, sich vor den Persern unter Verwüstung des Landes zurückzuziehen und so die Feinde durch Mangel an Lebensmitteln zu vernichten oder zum Rückzuge zu zwingen. Dareios wandte sich zunächst gegen den einen Haufen, der sich längs der Küste des Schwarzen und Asowschen Meeres zurückzog und sich dann landeinwärts wandte. Die Perser folgten den Skythen, verbrannten die hölzerne Stadt der Budiner und drangen bis zum Flusse Oaros vor, den einige für die Wolga halten, während er doch nach Herodots Angabe in die Maeotis fließt und also wohl ein Nebenfluß des Don ist. Hier errichtete der König mehrere Kastelle, während die Skythen zur Donaubrücke zurückkehrten und die Jonier aufforderten, nach Ablauf der 60 Tage die Brücke abzubrechen und sich von der Perserherrschaft zu befreien. Als jener nach Erbauung der Kastelle weiterzog, stieß er auf einen anderen Heerhaufen der Skythen, mit dem es zu kleinen erfolglosen Reitergefechten kam. Als auch diese sich immer weiter zurückzogen, sandte Dareios schließlich einen Herold an den Skythenkönig Idanthyrsos, und forderte von ihm Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung. Der Skythe lehnte dies ab, übersandte aber dem Perser einen Vogel, einen Frosch, eine Maus und fünf Pfeile. Als der Perserkönig diese als Zeichen der

---

[1]) Ihm ist bekanntlich auch Goethe in seiner Iphigenie gefolgt.

Unterwerfung anzusehen geneigt war, fand Gobryas die richtige Deutung: „Wenn du nicht in die Luft fliegen kannst wie ein Vogel oder in die Sümpfe springen wie ein Frosch oder in die Erde kriechen wie eine Maus, werden diese Pfeile dich treffen.“ Da sah der König die Erfolglosigkeit seines Unternehmens ein und beschloß den Rückzug.

Ehe er aber die Donau erreichte, waren die Skythen auf einem näheren Wege dorthin gelangt und mahnten die Jonier, da nun die 60 Tage wirklich abgelaufen waren, abermals dringend an den Abbruch der Brücke. Auch der Athener Miltiades, der damals ein Fürstentum auf dem thrakischen Chersones besaß, empfahl seinen Landsleuten, die Gelegenheit zur Befreiung von der persischen Herrschaft zu ergreifen. Aber Histiaios, der Tyrann von Milet, warnte die übrigen Fürsten der kleinasiatischen Griechenstädte vor einem solchen Schritte, da mit der Vernichtung des Dareios auch ihre eigene Herrschaft ein Ende haben würde. So beschloß man denn, die Rückkehr des Königs abzuwarten und nur zum Scheine den an das skythische Ufer stoßenden Teil der Brücke abzubrechen, um in den Skythen den Glauben zu erwecken, als befolge man ihren Rat, und sie zugleich an einer Überschreitung des Stromes zu hindern. Darauf zogen diese wieder ab, um das persische Heer zu vernichten. Sie verfehlten es jedoch, und so erreichte Dareios mit dem Reste seiner Truppen glücklich die Donau, überschritt die wiederhergestellte Brücke und begab sich nach Sestos auf den Chersones, von wo er nach Asien übersetzte. In Thrakien ließ er Megabazos mit einem Teile seines Heeres zurück, um dieses Land seiner Herrschaft zu unterwerfen.[1])

**Kyrene.** Um dieselbe Zeit, als Dareios seinen Skythenzug unternahm, zog der persische Statthalter Aryandes auf Bitten der Pheretima, der Mutter des Königs Arkesilaos III. von Kyrene, gegen Libyen zu Felde, und dies bestimmt den Geschichtschreiber, auf die Gründung und Geschichte dieser hellenischen Ansiedelung in Libyen näher einzugehen (IV, 145—167). Von Sparta aus hatte einst Theras mit Minyern, die sich in Lakonien niedergelassen

[1]) Die ganze Erzählung vom Skythenzuge klingt so unwahrscheinlich, daß sie schon im Altertum vielfach Widerspruch fand; wahrscheinlich handelt es sich nur um eine Expedition in das Land zwischen Pruth und Dnjestr, besonders da von keinem einzigen Flußübergang die Rede ist.

hatten, die Insel Thera besiedelt. Von hier zog im 7. Jahrhundert Battos an der Spitze eines Teiles der Theräer nach Libyen und ließ sich zunächst auf der kleinen Insel Platea, später auf dem gegenüberliegenden Festlande nieder, wo er die Stadt Kyrene gründete (631). Die neue, um einen Tempel des Apollon angelegte Stadt blieb unter der 40jährigen Regierung des Battos und der 16jährigen seines Sohnes Arkesilaos ziemlich unbedeutend. Erst der dritte König von Kyrene, Battos II. der Glückliche, erweiterte ihr Gebiet und zog neue Ansiedler von Kreta und anderen griechischen Inseln herbei. Vergebens suchten die Libyer, denen er ihr Land entrissen hatte, bei dem Ägypterkönig Apries Hülfe, der vielmehr von Battos völlig geschlagen ward. Ihm folgte sein Sohn Arkesilaos II., der in beständigem Streite mit seinen Brüdern lebte, infolgedessen viele Kyrenäer auswanderten und die Stadt Barka gründeten. Im Kampfe gegen die Libyer erlitt er eine Niederlage und ward bald darauf von seinem Bruder getötet. Unter seinem Sohne, dem lahmen Battos III., geriet die Stadt in Verfall. Auf Anweisung des delphischen Gottes ordnete daher Demonax von Mantineia die Verfassung von Kyrene und beschränkte die königliche Gewalt. Als aber Arkesilaos III., der Sohn des lahmen Battos, das Königtum in alter Weise wiederherstellen wollte, vertrieben ihn die Kyrenäer. Zwar gelang es ihm, mit samischer Hülfe zurückzukehren und seine Gegner teils zu vertreiben, teils zu töten. Er selbst aber ward bald darauf von den Barkäern ermordet. Da er sich früher dem Kambyses unterworfen hatte, suchte seine Mutter jetzt Hülfe bei Aryandes, dem Statthalter des Dareios in Ägypten, und dieser unternahm einen Heereszug gegen Barka, angeblich um den Tod des Arkesilaos zu rächen, in Wirklichkeit, um die Libyer zu unterwerfen.

**Libyer.** Dies führt Herodot zu einem ethnographischen Exkurs über die an der Nordküste Afrikas wohnenden Stämme der Libyer und ihre zum Teil sehr barbarischen Sitten (IV, 168—199). Er beginnt dabei mit den Ägypten zunächst wohnenden und führt uns erst von Osten nach Westen die zwischen dem Mittelländischen Meere und der Sahara bis an den See Tritonis und die kleine Syrte lebenden Völkerschaften vor. Alle diese Völker sind Hirten. Südlich von ihrem Lande liegt ein Landstrich, der nur von wilden Tieren bewohnt wird, und südlich

hiervon erstreckt sich durch ganz Libyen von Theben in Ägypten bis über die Säulen des Herakles hinaus bis zum Atlantischen Ozean eine breite, wegen der brennenden Hitze und des Mangels an Regen völlig unbewohnbare Sandwüste, aus der nur in regelmäßigen Abständen von je 10 Tagereisen Hügel mit sehr salzhaltigem Boden hervorragen, die wegen der dort vorhandenen Quellen fruchtbar und daher auch bewohnbar sind. Herodot kennt durch seine Berichterstatter fünf solcher Oasen von Ägypten bis zum Atlas und ihre Bewohner. Von diesen Nachrichten sind die zuverlässigsten die über die östlichste Oase, auf der im Altertum der berühmte Tempel des ägygtischen Gottes Ammon stand, das heutige Siwah. Auch seine Angaben über die wechselnde Temperatur des dortigen Sonnenquells werden durch neuere Reisende insofern bestätigt, als das Wasser im Verhältnis zur umgebenden Luft wirklich in der Nacht warm, am Tage kühl erscheint.

Nach Aufzählung der Oasen wendet sich Herodot zu den westlich vom Tritonissee an der afrikanischen Nordküste wohnenden Stämmen der ackerbauenden Libyer. Die Nachrichten hierüber verdankt er wohl karthagischen Berichterstattern, die ihm auch von dem Handel der Karthager mit den außerhalb der Säulen des Herakles an der Küste des Atlantischen Ozeans wohnenden afrikanischen Stämmen erzählten. Diese zahlreichen Stämme der Libyer waren von dem Perserreich ganz unabhängig.

**Zug der Perser gegen Barka.** Nach diesen ethnographischen Bemerkungen, denen sich Angaben über die Tier- und Pflanzenwelt Nordafrikas anschließen, kehrt Herodot zu der Unternehmung des Aryandes gegen Barka zurück (IV, 200—205). Nachdem Amasis, der Führer des persischen Heeres, vergeblich durch Sturm und durch Minen in die Stadt zu gelangen versucht hatte, gelang es ihm, durch einen trügerischen Vertrag sich in ihren Besitz zu setzen, worauf Pheretima an den Mördern ihres Sohnes grausame Rache nahm. Ein großer Teil der Barkäer ward auch von den Persern fortgeschleppt und auf Befehl des Perserkönigs in Baktrien angesiedelt. Auf dem Rückmarsche nach Ägypten versäumte das persische Heer die günstige Gelegenheit, sich auch Kyrenes zu bemächtigen, und ward nachher von den zwischen Kyrene und Ägypten wohnenden Libyern überfallen und zum großen Teil aufgerieben. Hiermit schließt das vierte Buch.

# Fünftes Buch.

**Megabazos unterwirft Thrakien.** Im Anfange des fünften Buches kehrt Herodot zu der durch den libyschen Exkurs unterbrochenen Erzählung zurück und berichtet (V, 1—16), wie der von Dareios bei seiner Rückkehr vom Skythenzuge in Europa zurückgelassene Megabazos dem Auftrage seines Königs gemäß Thrakien der persischen Herrschaft unterwirft. Zunächst wandte sich Megabazos gegen die an der Propontis gelegene griechische Stadt Perinthos, deren Bewohner schon früher von den Päonen eine schwere Niederlage erlitten hatten, und machte sie dem Großkönige untertänig. Dann unterwarf er die an der Nordküste der Propontis und des Ägäischen Meeres wohnenden thrakischen Stämme, was dem Geschichtschreiber Veranlassung zu einigen Bemerkungen über das große Volk der Thraker gibt, das, wie er meint, nur von den Indern an Zahl übertroffen wird. Er schildert kurz ihre Religion und ihre Sitten. Dann wendet er sich wieder dem Könige Dareios zu, und berichtet, wie dieser den Histiaios von Milet und Koës von Mytilene für die ihm bei Gelegenheit des Skythenzuges geleisteten Dienste belohnte, jenen durch eine Besitzung zu Myrkinos in Thrakien, diesen durch die Herrschaft über seine Vaterstadt. Da er in Sardeis auch einige Päonen kennen gelernt hatte, die ihm ihr Land übergeben wollten, um es dann unter persischer Oberhoheit zu beherrschen, beauftragte Dareios den Megabazos auch mit der Unterwerfung dieses am Strymon wohnenden Volkes, und es gelang ihm, die Bewohner des Binnenlandes bis an den See Prasias zu bezwingen und nach Asien fortzuführen, während die um das Pangaiongebirge wohnenden Stämme unabhängig blieben.

**Persische Gesandtschaften in Makedonien.** Hierauf schickte Megabazos Gesandte nach Makedonien zum Könige Amyntas, um von ihm im Namen des Dareios Erde und Wasser zu fordern. Der alte Amyntas erklärte sich zur Unterwerfung bereit. Als aber nach dem Mahle die persischen Gesandten den makedonischen Weibern Gewalt antun wollten, ließ Alexander, der Sohn des Amyntas, sie durch bartlose Jünglinge in Weibertracht ermorden. Die Perser, die später nach den verschwundenen Gesandten forschten, beschwichtigte er durch Geld und durch Vermählung seiner Schwester mit einem der Vornehmsten von ihnen (V, 17—22).

**Histiaios und Megabazos abberufen.** Inzwischen hatte sich die Besitzung des Histiaios zu Myrkinos am Strymon sehr günstig entwickelt, und die wachsende Macht des tatkräftigen Griechen erschien dem Megabazos bedrohlich, weshalb er den König veranlaßte, Histiaios unter einem ehrenvollen Vorwande nach Sardeis zu berufen und von da als seinen Ratgeber nach Susa mitzunehmen. Gleichzeitig ward aber auch Megabazos aus Thrakien abberufen und durch Otanes ersetzt, der den Eroberungen seines Vorgängers noch die Städte Byzanz und Chalkedon am Bosporos, einige Orte der troischen Landschaft und die von Pelasgern bewohnten Inseln Lemnos und Imbros im thrakischen Meere hinzufügte (V, 23—27).

**Abfall der Jonier.** Um diese Zeit erschienen in Milet Flüchtlinge von der Insel Naxos und baten den Aristagoras, den Schwiegersohn des Histiaios, dem dieser die Herrschaft über seine Vaterstadt anvertraut hatte, sie in die Heimat zurückzuführen. Aristagoras veranlaßte nun Artaphrenes, den Bruder des Dareios und Satrapen von Sardeis, zur Entsendung einer Flotte gegen Naxos, die aber infolge eines Streites des persischen Befehlshabers Megabates mit Aristagoras nichts ausrichtete. Da Aristagoras nun die Rache des Artaphrenes fürchtete, kam es ihm sehr gelegen, daß Histiaios, der dadurch aus seiner Gefangenschaft in Susa befreit zu werden hoffte, ihn durch einen Boten auffordern ließ, die Jonier zum Abfalle von Persien zu reizen. Trotz der Warnung des Geschichtschreibers Hekataios beschlossen Aristagoras und seine Freunde die Erhebung und gewannen ihre Landsleute dadurch für ihren Plan, daß sie freiwillig auf die Herrschaft in den Städten verzichteten (V, 28—38).

**König Anaxandridas von Sparta und seine Söhne.** Hierauf begab sich Aristagoras nach Sparta, um die spartanische Regierung zur Unterstützung des ionischen Aufstandes zu veranlassen. Dies führt den Geschichtschreiber wieder zur spartanischen Geschichte (V, 39 ff.). Als Aristagoras in Sparta ankam, war der König Anaxandridas bereits gestorben. Da dieser mit seiner ersten Frau lange in kinderloser Ehe lebte und sich nicht von ihr scheiden wollte, hatten die Ephoren ihn gezwungen, neben ihr eine zweite Frau zu heiraten, die ihm den Kleomenes gebar. Später aber erhielt er von seiner ersten Frau noch drei Söhne, Dorieus, Leonidas und Kleombrotos.

Da nun das Königtum nach spartanischem Gesetze nach dem Tode des Vaters dem Kleomenes als dem ältesten Sohne zufallen mußte, Dorieus aber dessen Recht nicht anerkennen wollte, wanderte dieser noch bei Lebzeiten seines Vaters aus, und fand in Sizilien seinen Tod. Kleomenes aber folgte seinem Vater in der Regierung. Zu diesem kam nun Aristagoras mit der Bitte um Unterstützung des ionischen Aufstandes. Er brachte eine Landkarte mit, auf der er ihm die zum persischen Reiche gehörigen Länder und den Weg von Ephesos nach Susa zeigte. Als der spartanische König hörte, daß ein Marsch auf dieser Straße vom Meere bis nach Susa drei Monate dauern würde, lehnte er den Antrag des Aristagoras ab. Vergebens versuchte dieser, durch Bestechung sein Ziel zu erreichen. Kleomenes, von seiner kleinen Tochter gewarnt, wies auch sein Geld zurück. Hieran schließt sich eine genaue Beschreibung der Königsstraße, die von Ephesos über Sardeis nach Susa führte (V, 52—54).

**Vertreibung der Peisistratiden.** Nach seinem Mißerfolge in Sparta wandte sich Aristagoras nach Athen, das damals nicht mehr von Tyrannen beherrscht ward wie einst zur Zeit des Krösos. Dies führt zu einer längeren Abschweifung über athenische Geschichte (V, 55—96). Hipparchos, der Sohn des Peisistratos, war am Panathenäenfeste 514 von Aristogeiton und Harmodios aus dem Geschlechte der Gephyräer ermordet worden. Dieses Geschlecht war nach seiner eigenen Angabe aus Eretria auf der Insel Euböa nach Attika eingewandert, während nach der von Herodot bevorzugten Nachricht die Gephyräer aus Böotien kamen und Nachkommen der Phöniker waren, die mit Kadmos Theben gründeten und den Hellenen die Buchstabenschrift brachten.

Durch die Ermordung des Hipparchos ward sein Bruder Hippias erbittert und regierte strenger als bisher. Die dadurch hervorgerufene Mißstimmung in Attika benutzten die von Peisistratos vertriebenen Alkmäoniden, um Hippias zu stürzen. Zunächst besetzten sie in Attika das Kastell Leipsydrion. Dann veranlaßten sie die delphische Priesterschaft, deren Tempel sie aus eigenen Mitteln prächtig wieder aufgebaut hatten, die Spartaner durch Orakelsprüche immer wieder zum Sturze der Tyrannen aufzufordern. Zwar mißlang der erste Angriff der Spartaner unter Anchimolios; aber ein zweites Heer unter König Kleomenes schlug die thessalischen Verbündeten des Hippias und schloß den

Tyrannen auf der Burg ein. Bei einem Versuche, seine Kinder aus der belagerten Feste fortzuschaffen, gerieten diese in Gefangenschaft, und der Vater konnte ihre Befreiung nur durch freiwilligen Abzug aus der Burg erkaufen. Er siedelte mit seiner Familie nach Sigeion in der Troas über (510). So ward Athen von der Tyrannis befreit.

**Kleisthenes und Isagoras.** In der befreiten Stadt aber bekämpften sich jetzt wieder die Parteien. An der Spitze der alten Adelsgeschlechter stand Isagoras, während Kleisthenes, das Haupt der aus der Verbannung zurückgekehrten Alkmäoniden, sich die Gunst des Volkes zu erwerben suchte. Zu diesem Zwecke schaffte er die vier alten ionischen Phylen ab und ersetzte sie durch zehn neue unter welche er die einzelnen Demen verteilte. Er folgte dabei dem Beispiele seines mütterlichen Großvaters, des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon, der in seiner Vaterstadt das Ansehen der dorischen Geschlechter durch eine neue Benennung der Phylen zu brechen gesucht hatte. Isagoras, dem die Neuerungen des Kleisthenes in Athen nicht gefielen, rief gegen ihn die Hilfe des Kleomenes an, indem er auf den alten Fluch hinwies, der seit der Ermordung der Anhänger des Kylon, auf dem Geschlechte der Alkmäoniden lastete. Kylon hatte zwischen 632 und 624 versucht, sich der Tyrannis in Athen zu bemächtigen. Als sein Handstreich mißlang, entfloh er selbst; seine Anhänger wurden von dem Alkmäoniden Megakles an den Altären der Götter getötet. Bei der Annäherung des Kleomenes entfloh Kleisthenes. Seine Anhänger, 700 Familien, wurden von dem Spartanerkönige vertrieben. Als dieser aber auch den Rat aufzulösen und an seine Stelle 300 Anhänger des Isagoras zu setzen versuchte, schlossen die Athener den Kleomenes, Isagoras und ihre Freunde in der Burg ein. Nach zweitägiger Belagerung gewährten sie den Spartanern und dem Isagoras freien Abzug, legten aber seine Anhänger in Fesseln (508). Aus Furcht vor einem neuen Angriffe des Kleomenes suchten sie bei dem persischen Satrapen Artaphrenes Hülfe, die sie aber nicht erhielten, weil sie dem Perserkönige nicht Erde und Wasser geben wollten. Bald erschien denn auch ein peloponnesisches Heer bei Eleusis, während gleichzeitig Böoter und Chalkidier Attika von Norden angriffen. Aber das peloponnesische Heer, bei dem sich auch Isagoras befand, mußte wegen der Weigerung der Korinther, gegen Athen zu

ziehen, und wegen der Uneinigkeit der spartanischen Könige unverrichteter Sache abziehen.

**Kämpfe der Athener gegen Böoter, Chalkidier und Ägineten.** Nach dem Abzuge der Spartaner überwanden die Athener leicht die Böoter und die Ritter von Chalkis auf Euböa, deren Land sie mit attischen Bürgern besiedelten. Um sich für ihre Niederlage zu rächen, wandten sich die Thebaner um Hülfe an die Bewohner der Insel Ägina, die sich durch Handel und Schiffahrt Reichtum und Macht erworben hatten, mit Athen aber schon lange verfeindet waren. Diese fuhren denn auch mit Kriegsschiffen nach dem attischen Hafen Phaleron und plünderten einige Ortschaften der attischen Küste. Als aber die Athener ihnen entgegenziehen wollten, wurden sie durch einen delphischen Orakelspruch abgehalten, der ihnen nur, wenn sie 30 Jahre warteten, den Sieg versprach.

**Hippias betreibt seine Rückkehr.** Dennoch hätten die Athener die 30 Jahre nicht abgewartet, wenn ihnen nicht von Sparta neue Gefahr gedroht hätte. Die Lakedämonier nämlich bereuten längst, daß sie sich durch die von den Alkamäoniden gewonnene Pythia hatten bewegen lassen, die Peisistratiden aus Athen zu vertreiben, und beriefen den Hippias von Sigeion nach Sparta, um ihn durch ein peloponnesisches Heer nach Athen zurückzuführen. In der Bundesversammlung der Peloponnesier aber wies der Korinther Sosikles auf die Leiden hin, die seine Vaterstadt unter den Tyrannen Kypselos und Periandros erduldet hatte. Daher weigerten die Bundesgenossen die Heeresfolge, und Sparta mußte den Plan aufgeben. Hippias ging nun wieder nach Sigeion und von da zum Artaphrenes nach Sardeis, um seine Rückführung durch die Perser zu bewirken. Eine athenische Gesandtschaft, die dies zu hintertreiben suchte, erhielt von dem persischen Satrapen die Antwort, Hippias müsse von den Athenern wieder eingesetzt werden.

**Jonischer Aufstand.** Die Beziehungen zwischen Athen und Persien waren daher schon gespannt, als im Jahre 500 Aristagoras nach seiner Abweisung durch Kleomenes von Sparta in Athen erschien und um Unterstützung der ionischen Erhebung bat. Die Athener versprachen ihm 20 Schiffe, und mit diesem Bescheide kehrte er nach Milet zurück, um die Empörung ins Werk zu

setzen, deren Geschichte sich Herodot nun zuwendet (V, 97 ff.). Zunächst veranlaßte er die in Phrygien angesiedelten Päonen, wieder in ihre Wohnsitze in Europa zurückzukehren. Als dann 20 Schiffe der Athener und 5 der Eretrier zur Unterstützung des Aufstandes in Milet eintrafen, fuhr die vereinigte Flotte nach Ephesos, von wo man nach Sardeis marschierte und die Stadt mit Ausnahme der Burg einnahm. Durch Unvorsichtigkeit geriet aber ein Haus in Brand, und das Feuer griff schnell um sich und äscherte die ganze Stadt ein. Jetzt wandten sich außer der persischen Besatzung auch die Lyder gegen die Griechen und zwangen sie zum Rückzuge nach Ephesos. Die Perser verfolgten sie bis an die Küste und brachten den von den Athenern im Stich gelassenen Jonern bei Ephesos eine völlige Niederlage bei, so daß sie sich auf die Schiffe retten mußten. Aber schon hatte sich der Aufstand über die ganze Küste vom Hellespont bis Karien verbreitet, und auch der größte Teil der Insel Cypern hatte sich der Empörung angeschlossen. Auf die Kunde vom Brande von Sardeis flehte König Dareios die Rache der Götter auf die Athener herab und befahl einem Sklaven, ihm täglich bei der Mahlzeit zuzurufen: „Herr, gedenke der Athener!“ Dem Histiaios machte er bittere Vorwürfe über das Verhalten seines Schwiegersohnes; aber jener bat den König, ihn zur Unterdrückung des Aufstandes nach Jonien zu senden. Zuerst gelang es den Persern, Cypern wieder zu unterwerfen. In einer Doppelschlacht bei Salamis auf dieser Insel (498) siegten zwar zur See die Jonier; aber zu Lande fiel Onasilos, der Führer der Kyprier, und infolgedessen unterwarfen sich alle Städte der Insel den Persern. Auch auf dem Festlande unterlagen die hellespontischen Städte und die Karer, und als die Milesier diesen zur Hülfe eilten, wurden auch sie geschlagen (497). Jetzt fühlte sich Aristagoras in Milet nicht mehr sicher. Er verschmähte den Rat des Hekataios, sich auf der benachbarten Insel Leros festzusetzen, und floh nach Myrkinos, der thrakischen Besitzung des Histiaios, wo er im Kampfe mit den Eingeborenen seinen Tod fand (496). Hiermit schließt mitten in der Geschichte des ionischen Aufstandes das fünfte Buch.

## Sechstes Buch.

**Ausgang des ionischen Aufstandes.** Das sechste Buch führt zunächst die Erzählung dieses Aufstandes zu Ende (VI, 1—32). Histiaios war inzwischen nach Jonien entsandt und in Sardeis eingetroffen. Aber der Satrap Artaphrenes erklärte ihn für den eigentlichen Anstifter der Empörung und wies seine Dienste zurück. Als er nun an die Küste floh und sich wirklich an die Spitze des Aufstandes stellen wollte, fand er auch bei seinen Landsleuten kein Vertrauen. Auf Chios warf man ihn als persischen Spion ins Gefängnis, und die Milesier verschlossen ihrem früheren Tyrannen die Tore. Er führte von da an ein Abenteurerleben.

Inzwischen hatten sich die feindlichen Flotten bei der Insel Lade vor dem Hafen von Milet zusammengezogen. Die Zahlen, die Herodot angibt (353 griechische und 600 persische Schiffe), sind gewiß zu hoch. Lange lagen sie sich hier untätig gegenüber. Die Perser benutzten diese Zeit, um Uneinigkeit unter den Griechen zu stiften, deren Führer, Dionysius von Phokäa, nicht das nötige Ansehen genoß, weil seine Stadt nur wenige Schiffe gestellt hatte. Als es schließlich zur Seeschlacht kam (Herbst 495) waren die Lesbier und die meisten Samier bereits nach Hause gefahren.

Die übrigen Jonier erlitten trotz der Tapferkeit der Chier und Phokäer eine völlige Niederlage. Darauf belagerten die Perser Milet und nahmen es im sechsten Jahre nach dem Ausbruche des Aufstandes (494) ein. Der Fall dieser Stadt, den der delphische Gott in einem an Argos und Milet gemeinsam gerichteten Orakelspruche vorausgesagt hatte, erregte in ganz Griechenland große Trauer, und als in Athen der Dichter Phrynichos ihn zum Gegenstand eines Trauerspiels machte, ward das Volk so gerührt, daß es die fernere Aufführung des Stückes verbot und den Dichter in eine Geldstrafe verurteilte. Bald mußten sich auch die übrigen Städte den Persern unterwerfen. Von den Samiern, auf deren Insel Aiakes wieder als Tyrann eingesetzt wurde, wanderten viele nach Sizilien aus und bemächtigten sich der Stadt Zankle.

Auf die Kunde vom Falle Milets verließ Histiaios mit lesbischen Schiffen Byzanz und suchte sich zuerst auf Chios, dann

auf Thasos festzusetzen. Als beides mißlang, versuchte er sein Glück in der troischen Landschaft, ward aber von den Persern besiegt, auf der Flucht ergriffen und auf Befehl des Satrapen Artaphrenes getötet. Bald war auch nach sechsjähriger Dauer (500—494) der letzte Rest des Aufstandes unterdrückt.

**Miltiades verläßt den Chersones.** Nach Dämpfung des Aufstandes in Asien wandten sich die Phöniker mit der persischen Flotte nach den Meerengen, die das Ägäische Meer mit dem Schwarzen verbinden, um die an deren Nordküste gelegenen griechischen und thrakischen Städte den Persern zu unterwerfen. Die Bewohner der am Bosporos einander gegenüberliegenden Städte Byzanz und Chalkedon wanderten damals zum großen Teil aus und gründeten weiter nördlich an der thrakischen Küste des Pontos die Stadt Mesambria. Auch die langgestreckte thrakische Halbinsel am Hellespont, die bisher im Besitze des Miltiades war, fiel damals (493) in die Hände der Perser. Dies bringt den Geschichtschreiber auf die Herrschaft der athenischen Philaiden im Chersones (VI, 34 ff.). Zur Zeit, als Peisistratos in Athen Tyrann war, wurde der auf dem Chersones wohnende thrakische Stamm der Dolonker von seinen Grenznachbarn, den Apsinthiern, hart bedrängt und wandte sich in seiner Not an das Orakel in Delphi. Auf dessen Rat erwählten die Dolonker den Athener Miltiades, den Sohn des Kypselos, der sein Geschlecht von Philaios, einem Sohne des Aias, ableitete, zu ihrem Führer. Miltiades, der sich nur ungern dem Peisistratos untergeordnet hatte, nahm die Wahl an, zog mit einigen anderen Athenern nach dem Chersones, schützte die Halbinsel durch eine Mauer gegen feindliche Einfälle und erwarb sich eine fürstliche Stellung, die nach seinem Tode auf seinen Neffen Stesagoras, den Sohn seines Bruders Kimon, und nach dessen Tode auf Miltiades, den jüngeren Sohn des Kimon, überging, der einst (513) an der Donau den Griechen den Abbruch der Brücke empfohlen hatte, jetzt aber aus Furcht vor der Rache des Dareios den Chersones verließ und nach Athen zurückkehrte.

**Zug des Mardonios.** Nach Unterwerfung der Jonier ließ Artaphrenes ihr Land ausmessen und legte ihnen neue Steuern auf. Im Frühjahr 492 unternahm dann Mardonios einen Feldzug gegen Griechenland unter dem Vorwande, an den

Athenern und Eretriern für ihre Unterstützung des ionischen Aufstandes Rache zu nehmen. Während die Flotte längs der thrakischen Küste fuhr, marschierte gleichzeitig ein Landheer gegen Griechenland. Jene unterwarf die Insel Thasos, während dieses Makedonien unter persische Herrschaft brachte. Dies waren aber die einzigen Erfolge der großen Expedition; denn bei der Umschiffung des Vorgebirges Athos scheiterte der größte Teil der Flotte, und das Landheer erlitt durch die thrakischen Bryger so große Verluste, daß Mardonios nach Asien zurückkehrte. Die durch Bergbau reichen Thasier mußten auf Befehl des Perserkönigs ihre Mauern schleifen (VI, 42—47).

**Ägina unterwirft sich den Persern.** König Dareios versuchte nun durch Herolde die Griechen zur freiwilligen Unterwerfung aufzufordern. Viele Inseln des Ägäischen Meeres ergaben sich auch wirklich, unter ihnen Ägina. Hierüber beschwerten sich die Athener in Sparta und veranlaßten den König Kleomenes zu einem Rachezug gegen diese Insel. Die Ägineten aber widersetzten sich den Anordnungen des Kleomenes, und ihr Führer Krios erklärte, nur beide Könige zusammen als Vertreter des spartanischen Staates anerkennen zu wollen (VI, 48—50).

**Die spartanischen Könige.** Die auch schon früher erwähnte Uneinigkeit der spartanischen Könige Kleomenes und Damaratos veranlaßt Herodot zur Einschiebung einiger Bemerkungen über das Doppelkönigtum in Sparta. Nach lakedämonischer (natürlich sagenhafter) Überlieferung weigerte sich einst die Witwe des Aristodemos, unter dessen Führung die Dorier in Lakonien einwanderten, anzugeben, welcher ihrer beiden Zwillingssöhne, Eurysthenes und Prokles, der ältere sei. Auf Anordnung des delphischen Gottes richteten daher die Spartaner ein Doppelkönigtum ein; da sie jedoch später in Erfahrung brachten, daß Eurysthenes der ältere sei, ehrten sie ihn und seine Nachkommen höher als die Könige aus dem Hause des Prokles. Zwischen beiden Häusern aber bestand von Anfang an Eifersucht und Feindschaft. Hieran schließt sich eine Aufzählung der Ehrenrechte der spartanischen Könige im Kriege, im Frieden und nach dem Tode (VI, 51—60).

Während Kleomenes in Ägina war, verleumdete ihn Damaratos in Sparta. Jener aber rächte sich nach seiner Rückkehr dadurch, daß er seinen Kollegen für einen untergeschobenen Sohn

des Königs Ariston erklärte und seine Absetzung verlangte. Sein Nachfolger ward Leotychides, und als dieser später den abgesetzten König verspottete, entwich Damaratos aus Sparta, zuerst nach Elis, dann nach Zakynthos, schließlich nach Asien zum Könige Dareios, von dem er freundlich aufgenommen und reich beschenkt ward (VI, 61—70). Die Strafe für das von Leotychides und Kleomenes an Damaratos begangene Unrecht blieb nicht aus. Leotychides mußte es erleben, daß sein Sohn Zeuxidamos vor ihm starb. Er selbst aber ward später, weil er sich von den Thessalern hatte bestechen lassen, als König abgesetzt und ging nach Tegea in Arkadien in die Verbannung (469). Nach der Absetzung des Damaratos gingen Kleomenes und Leotychides gemeinsam nach Ägina, und beiden Königen zugleich wagten sich die Ägineten nicht zu widersetzen. Zehn vornehme Bürger, unter ihnen Krios, wurden als Geiseln fortgeführt und den Athenern zur Bewachung übergeben. Später ward auch Kleomenes von den Spartanern wegen Bestechung der Pythia abgesetzt und floh nach Arkadien. Von hier wieder zurückgerufen, verfiel er in Wahnsinn und tötete in der Raserei sich selbst. Herodot betrachtet dies als die Strafe der Gottheit dafür, daß er durch Bestechung der Pythia einen falschen Orakelspruch erwirkt hatte, infolgedessen die Spartaner den Damaratos absetzten. Die Argeier dagegen betrachten es als Strafe für die in Argolis verübten Grausamkeiten. Nachdem Kleomenes nämlich ein Heer der Argeier bei Sepeia in der Nähe von Tiryns geschlagen hatte, rettete sich der Rest desselben in einen heiligen Hain. Kleomenes aber ließ zuerst viele der Flüchtigen einzeln herauslocken und niedermetzeln und dann die übrigen mit dem Haine verbrennen (VI, 71—84).

**Streit zwischen Ägina und Athen.** Nach dem Tode des Kleomenes forderten die Ägineten von Leotychides ihre Geiseln zurück. Dieser ging mit ihnen nach Athen; aber obgleich er den Athenern erzählte, wie hart der Spartaner Glaukos von der Gottheit für die Unterschlagung eines ihm anvertrauten Pfandes bestraft sei, verweigerten diese die Rückgabe. Die Ägineten rächten sich, indem sie einen bei dem Vorgebirge Sunion liegenden athenischen Fünfzigruderer mit einigen vornehmen Bürgern raubten. Nun rüsteten sich die Athener zu einem Rachezuge gegen Ägina und mieteten zu diesem Zwecke zu ihren eigenen 50 Schiffen noch 20 korinthische, während die Ägineten durch Freiwillige aus

Argos unterstützt wurden. Doch kam es in diesem Kriege noch zu keiner endgültigen Entscheidung (VI, 84—93).

**Zug des Datis.** Inzwischen hatte Dareios, von seinem Sklaven täglich erinnert und von Hippias angestachelt, einen neuen Rachezug gegen Athen und Eretria vorbereitet. Ein großes Landheer ward im Frühjahr 490 auf einer an der kilikischen Küste bereitliegenden Flotte eingeschifft. Den Oberbefehl führten der Meder Datis und Artaphrenes, ein Neffe des Großkönigs und Sohn des gleichnamigen Satrapen von Sardeis. Da die Flotte des Mardonios am Athos gescheitert war, fuhr man diesmal längs der asiatischen Küste nur bis Samos und dann quer durch das Inselmeer nach Hellas. Die Insel Naxos, die bisher sich den Persern widersetzt hatte, ward unterworfen. Die Bewohner von Delos verließen aus Furcht ihre Insel, wurden aber von Datis, der die Heiligkeit des Ortes achtete, zur Rückkehr aufgefordert. Bald nach der Abfahrt der persischen Flotte ward die Insel von einem Erdbeben heimgesucht und zwar zum ersten Male seit Menschengedenken.

Von Delos wandten sich die Perser nach Euböa, wo sie Eretria nach sechstägiger Belagerung durch Verrat einnahmen und die Tempel verbrannten (VI, 94—101). Einige Tage später landeten sie auf den Rat des Hippias an der attischen Küste bei Marathon. Die Verteidigung Athens leitete der erst vor wenigen Jahren aus dem Chersones zurückgekehrte Miltiades, dessen Vater Kimon dreimal in Olympia gesiegt hatte und aus Eifersucht von den Söhnen des Peisistratos ermordet war. Auf seinen Rat sandte man den Läufer Pheidippides mit der Bitte um schleunige Hülfe nach Sparta. Da aber die Spartaner vor dem Vollmond nicht ins Feld ziehen durften, rückten die Athener allein aus und lagerten sich den Persern gegenüber bei dem Tempel des Herakles. Die 9000 Athener wurden noch verstärkt durch 1000 Platäer, deren Stadt sich kurz zuvor vom böotischen Bunde losgesagt und den Athenern angeschlossen hatte. Ob man es wagen sollte, mit dieser kleinen Schar den Kampf gegen die persische Übermacht aufzunehmen, darüber herrschte unter den 10 athenischen Strategen Meinungsverschiedenheit. Fünf von ihnen stimmten für, fünf gegen den Kampf. Miltiades aber gewann den Polemarchen Kallimachos, so daß dieser zu Gunsten des Kampfes entschied. Nun übertrugen die 10 Feldherrn den täglich wechselnden Ober-

befehl alle dem Miltiades. Dieser wartete trotzdem den Tag ab, an dem er der Reihe nach den Oberbefehl gehabt hätte, und stellte die Schlachtordnung auf. Auf dem rechten Flügel stand der Polemarch Kallimachos, dann folgten die Athener, nach Phylen geordnet, und den äußersten linken Flügel bildeten die Platäer. Um die griechische Schlachtreihe an Länge der persischen gleichzumachen, hatte Miltiades das Zentrum weit weniger tief aufgestellt als die Flügel. Im Laufschritt durchmaß die kleine Schar den Zwischenraum von 8 Stadien (1½ km) und griff den Feind an. Freilich durchbrachen die Perser das schwache Zentrum der Athener; aber die Flügel drangen siegreich vor, vereinigten sich nachher und schlugen nun auch das persische Zentrum. Die Feinde flohen auf die Schiffe, von denen sieben in die Hände der Sieger fielen. Die persische Flotte machte noch einen Versuch, wie man sagte infolge eines Verrates der Alkmäoniden, Sunion zu umfahren und Athen zu überrumpeln. Als Datis aber sah, daß Miltiades mit dem siegreichen Heere schon von Marathon zum Schutze der Stadt herbeigeeilt war, zog er unverrichteter Sache ab und kehrte nach Asien zurück, wo Dareios den gefangenen Eretriern Wohnsitze in Arderikka bei Susa anwies. Drei Tage nach dem Vollmonde traf das spartanische Hilfskorps in Athen ein. Da aber die Schlacht schon gewonnen war, blieb den Spartanern nichts übrig, als nach Besichtigung des Schlachtfeldes und Belobung der Athener wieder heimzukehren (VI, 102—120).

**Die Alkmäoniden.** Das oben erwähnte Gerücht vom Verrate der Alkmäoniden veranlaßt Herodot zu einer Rechtfertigung dieses Geschlechts und einem Exkurs über seine Geschichte (VI, 121—131). Der Verrat, durch den die Perser nach ihrer Niederlage bei Marathon zur Überrumpelung Athens aufgefordert wurden, kann nicht von den Alkmäoniden ausgegangen sein, da sie durch den Verrat Athens an die Perser nur die Rückkehr des Hippias veranlaßt hätten, dessen Vertreibung ja gerade ihr Werk war. Das hohe Ansehen dieses Geschlechtes ward durch Alkmäon begründet, der den Gesandten des Lyderkönigs Krösos auf ihrer Reise nach Delphi gute Dienste geleistet hatte und dafür von ihm reich mit Gold beschenkt ward. Sein Sohn Megakles ward von dem Tyrannen Kleisthenes von Sikyon aus einer großen Schar vornehmer Freier als Gemahl für seine Tochter Agariste auserkoren. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Söhne, der Gesetz-

geber Kleisthenes und Hippokrates. Dieser hatte wieder eine Tochter Agariste, die später die Gattin des Xanthippos und Mutter des Perikles ward.

**Miltiades Zug gegen Paros.** Nach dem Siege bei Marathon war Miltiades der angesehenste Mann in Athen, und als er die Athener um 70 Schiffe zu einem gewinnbringenden Unternehmen bat, worüber er keine näheren Angaben machte, ward seine Forderung vom Volke bewilligt. Er zog nun mit seiner Flotte nach Paros, um die Bewohner dieser Insel für ihre Teilnahme am Perserzuge gegen Griechenland zu bestrafen, und forderte von den Pariern 100 Talente (450 000 M.). Als man seine Forderung abwies, belagerte er die Stadt, jedoch ohne Erfolg. Nach sechsunddreißig Tagen mußte er wegen einer Verwundung an der Hüfte unverrichteter Sache mit seinen Schiffen nach Athen heimkehren, wo Xanthippos ihn wegen Täuschung des Volkes auf Leben und Tod anklagte.

Da er selbst wegen seiner Verwundung nicht vor Gericht erscheinen konnte, übernahmen seine Freunde seine Verteidigung, und mit Rücksicht auf seine früheren Verdienste um das Vaterland verurteilten die Athener ihn zwar nicht zum Tode, aber doch zu einer hohen Geldbuße von 50 Talenten (225 000 M.). Da er diese nicht zahlen konnte, ward er ins Gefängnis geworfen, wo er bald darauf an seiner Wunde starb. Sein Sohn Kimon bezahlte später die Geldbuße (VI, 132—136).

**Pelasger aus Attika und Lemnos vertrieben.** Unter den Verdiensten des Miltiades ward von seinen Freunden neben dem Siege bei Marathon auch die Eroberung der Insel Lemnos erwähnt, und dies bestimmt Herodot, in den letzten Kapiteln des sechsten Buches (VI, 137—140) uns noch zu erzählen, wie Lemnos athenische Besitzung ward. Einst hatten in der Nähe Athens Pelasger gewohnt, die wegen eines an athenischen Mädchen verübten Frevels von den Athenern aus Attika vertrieben waren und Lemnos besetzt hatten, von wo sie ihre Feindseligkeiten fortsetzten. Auch als ein delphisches Orakel ihnen befahl, sich jeder von den Athenern ihnen auferlegten Strafe zu unterziehen, weigerten sie sich, diesen die Herrschaft über ihre Insel zu überlassen, bis Miltiades vom Chersones aus dieselbe für Athen in Besitz nahm.

## Siebentes Buch.

**Neue Rüstungen der Perser.** Auf die Kunde von der Niederlage des persischen Heeres bei Marathon ergrimmte Dareios noch mehr gegen die Athener und begann sofort Rüstungen zu einem neuen Feldzuge gegen Griechenland, die er freilich nicht mehr zu Ende bringen sollte. Die Geschichte dieses dritten und größten Perserzuges gegen Hellas wird in den drei letzten Büchern von Herodot erzählt. Im vierten Jahre nach der Schlacht bei Marathon (486) wurden die Rüstungen durch einen Aufstand der Ägypter unterbrochen, zu dessen Unterdrückung der König selbst ins Feld ziehen wollte. Vorher mußte er für den Fall seines Todes die Thronfolge ordnen. Hierüber entspann sich ein Streit zwischen seinem ältesten Sohne Ariobarzanes und dem Xerxes, der ihm nach seiner Thronbesteigung zuerst, und zwar von Atossa, der Tochter des Kyros, geboren war. Der Streit ward durch den Einfluß der Atossa und die Vorstellungen des verbannten Spartanerkönigs Damaratos zu Gunsten des Xerxes entschieden. Schon im folgenden Jahre (485) starb Dareios, und Xerxes bestieg den Thron. Auch er ward von Mardonios, von den thessalischen Aleuaden, von den Peisistratiden und dem orakelkundigen Griechen Onomakritos zu einem Kriege gegen Griechenland ermuntert, zog es aber doch vor, zunächst den Aufstand in Ägypten zu unterdrücken. Erst nachdem er dieses Land wieder unterworfen hatte (484), berief er einen Kriegsrat, in dem er seinen Plan eines neuen Rachezuges gegen Griechenland darlegte. Mit dramatischer Lebhaftigkeit schildert uns Herodot die Verhandlungen dieser Versammlung. Xerxes weist auf das den Persern durch die Verbrennung von Sardeis und die Niederlage bei Marathon von den Athenern zugefügte Unrecht hin. Mardonios schmeichelt ihm und stellt die Persermacht als unüberwindlich, die Griechen aber als feige und unentschlossene Gegner hin. Artabanos dagegen warnt vor den Gefahren eines solchen Unternehmens und vor dem Neide der Gottheit, die jede menschliche Überhebung strafe, und erweckt dadurch den Unwillen seines königlichen Neffen, der ihn zur Strafe vom Feldzuge ausschließt. Bald aber besinnt er sich eines Besseren und läßt trotz eines zum Kriege mahnenden Traumes am folgenden Tage den Kriegsrat wieder berufen, um ihm seine Sinnesänderung mitzuteilen. Aber in der folgenden Nacht wiederholt sich

das Traumgesicht. Artabanos, dem der König dies erzählt, will zwar anfangs den Träumen keine Bedeutung beimessen. Als aber auch er von einem ähnlichen Traume beunruhigt wird, läßt er sich umstimmen, und nun wird der Krieg einstimmig beschlossen, zu dem vier Jahre lang die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Alle Völker Asiens erhalten Befehl, ihre Streitkräfte zu stellen. Da die Flotte des Mardonios 492 am Athos gescheitert war, läßt der König durch die Landenge der Athoshalbinsel einen Kanal graben. An der thrakisch-makedonischen Küste werden an verschiedenen Orten Proviantmagazine eingerichtet (VII, 1—25).

**Marsch des Heeres bis zum Hellespont.** In Kritalla in Kappadokien sammelten sich die Streitkräfte der verschiedenen Provinzen. Von hier trat das Heer seinen Marsch durch Phrygien und Lydien nach Sardeis an. In Kelainai in Phrygien bewirtete der reiche Lyder Pythios das ganze Heer und bot dem Könige ein ansehnliches Geldgeschenk an. In Sardeis ward eine längere Rast gemacht.

Inzwischen hatten phönikische und ägyptische Baumeister von Abydos aus nach einem Vorsprunge der thrakischen Halbinsel zwischen Sestos und Madytos zwei Schiffbrücken über den Hellespont gebaut, die aber bei einem Sturme von der heftigen Strömung zerstört wurden. Im Zorn hierüber ließ Xerxes den Hellespont mit Geißelhieben züchtigen und Ketten ins Wasser versenken, die Baumeister aber hinrichten, während andere Baumeister zwei neue Brücken herstellen mußten, deren Einrichtung Herodot eingehend beschreibt. Nachdem das Heer in Sardeis überwintert hatte, und der Athoskanal und die Brücken über den Hellespont vollendet waren, brach Xerxes im Frühjahre 480 mit dem ganzen Heere nach Norden auf. Um diese Zeit erfolgte nach Herodot eine Sonnenfinsternis, die als ein Zeichen kommenden Unheils angesehen ward. Da jedoch die Sonnenfinsternis vom 8. April 480 nur auf der westlichen Halbkugel wahrnehmbar war, muß hier ein chronologischer Irrtum vorliegen; denn die einzige Sonnenfinsternis dieser Jahre, die in Sardeis sichtbar war, fand erst am 16. Febr. 478 statt. Durch dieses böse Vorzeichen erschreckt, bat der oben erwähnte Lyder Pythios den König um Befreiung eines seiner fünf Söhne vom Kriegsdienste. Hierüber ergrimmte Xerxes so, daß er den ältesten Sohn des Pythios auf der Stelle töten, in zwei Stücke hauen und diese als abschreckendes

Beispiel zu beiden Seiten des Weges, den das Heer ziehen sollte, hinlegen ließ. Dann zog die ganze Streitmacht durch Lydien und Mysien nach Abydos, wo der König von einem Hügel aus eine Heerschau über die Land- und Seemacht zugleich abhielt. Der Anblick der ungeheuren Menschenmenge entlockte ihm Tränen bei dem Gedanken an die Kürze des menschlichen Lebens, und sein Oheim Artabanos benutzte diese Gelegenheit, um noch einmal nachdrücklich auf das mannigfache Unglück hinzuweisen, das keinem Sterblichen erspart bleibe, und vor den Gefahren zu warnen, die der unermeßlichen Streitmacht zur See wegen des Mangels an Häfen, die sich zur Aufnahme so vieler Schiffe eigneten, und zu Lande vom Feinde und vom Hunger drohten. Aber Xerxes schenkte dieser Warnung ebensowenig Gehör wie dem Rate des Artabanos, die Jonier nicht gegen ihre Stammesgenossen in den Krieg zu führen. Wären seine Vorgänger so bedenklich gewesen, meinte er, hätten sie ihre großen Erfolge nicht errungen, und die Treue der Jonier sei an der Donau erprobt. Nach diesem Gespräche ward Artabanos nach Susa entlassen, um während der Abwesenheit des Königs das Reich zu verwalten (VII, 26—52).

**Übergang nach Europa.** Dann hielt Xerxes eine Ansprache an sein Heer, opferte am folgenden Morgen der aufgehenden Sonne, und darauf begann der Übergang. Auf der dem Schwarzen Meere zunächstgelegenen Brücke gingen die Krieger, durch Geißelhiebe getrieben, hinüber, auf der dem Ägäischen Meere zunächst gelegenen der Troß. Sieben Tage und sieben Nächte nahm der Übergang in Anspruch, und dieses Schauspiel machte auf die Anwohner der Meerenge einen so tiefen Eindruck, daß ein Mann verwundert ausrief: „O Zeus, weshalb nimmst du die Gestalt eines Persers und den Namen Xerxes an und entbietest alle Völker Asiens, um die Hellenen zu unterjochen? Das könntest du doch leichter bewirken" (VII, 53—56).

**Marsch durch Thrakien und Makedonien.** Dann zog das Landheer quer durch den Chersones, während die Flotte die Halbinsel umfuhr. Weiter ging es längs der thrakischen Küste bis nach Doriskos am Hebros, wo der König eine Zählung seines Heeres veranstaltete. 10000 Mann wurden auf einen Fleck zusammengetrieben und mit einem Zaun umgeben. In diesen Zaun ward der Reihe nach das ganze Heer hineingetrieben, und diese Zählung soll eine Gesamtzahl von 1700000 Kriegern ergeben haben. Daß

diese Zahl wie die übrigen Angaben über die Streitmacht des Xerxes eine arge Übertreibung enthält, wird niemand bezweifeln; denn ein solches Heer hätte in so kurzer Zeit nicht den Übergang über den Hellespont bewerkstelligen können. Auf den Bericht über die Gesamtstärke folgt eine Aufzählung der einzelnen Völker, die ihre Kontingente zu dem Heere gestellt hatten, und ihrer persischen Befehlshaber, sowie eine Beschreibung ihrer verschiedenartigen Bewaffnung. Die Reiterei zählte 80000 Pferde; dazu kamen noch Wagenkämpfer und arabische Kamelreiter. Die Flotte zählte angeblich 1207 Kriegsschiffe. Auch hier werden die einzelnen Kontingente, ihre Befehlshaber und ihre Bewaffnung genau angegeben. Dazu kamen noch 3000 Transportschiffe. Nach Beendigung der Zählung hielt Xerxes eine Heer- und Flottenschau ab. Dann rief er den verbannten Spartanerkönig Damaratos zu sich und verlangte von ihm eine ehrliche und aufrichtige Erklärung, ob er glaube, daß die Hellenen wagen würden, einer solchen Streitmacht entgegenzutreten. Als dieser seine Frage bejahte und sagte, daß wenigstens die Lakedämonier, wenn ihre Truppenmacht auch 1000 Mann kaum übersteigen sollte, doch mit den Persern kämpfen würden, hielt der Großkönig dies zwar anfangs für Prahlerei, mußte aber schließlich doch dem Spartaner glauben und entließ ihn gnädig. Dann setzte er in Doriskos als Befehlshaber den Maskames ein, der von allen persischen Befehlshabern in Thrakien nach der Niederlage der Perser allein seinen Posten behauptete und dafür von Xerxes reich beschenkt ward. Außer ihm zeichnete sich noch Boges, der Befehlshaber von Eion an der Mündung des Strymon, durch seine Tapferkeit aus; denn als er sich (475) gegen die Athener unter Kimon nicht länger halten konnte, ließ er einen großen Scheiterhaufen errichten und überlieferte zuerst alle seine Angehörigen, dann sich selbst dem Feuertode (VII, 53—107).

Nach dieser Abschweifung kehrt Herodot zum Heere des Xerxes zurück und erzählt dessen weiteren Marsch durch Thrakien, den es in drei Abteilungen ausführte, von denen eine in beständiger Fühlung mit der Flotte längs der Küste, die beiden anderen weiter landeinwärts zogen. Die Völkerschaften, durch deren Gebiet man marschierte, wurden zur Heeresfolge gezwungen, und die Bewohner der griechischen Städte an der Küste erschöpften bei der Bewirtung des großen Heeres alle ihre Mittel. Die kleineren

Flüsse und Seen hatten nicht Wasser genug, um den Durst des Lastviehes zu stillen. So gelangte man bis an den Fluß Strymon, den Xerxes schon vorher hatte überbrücken lassen, und erreichte nach Überschreitung desselben bald die Stadt Akanthos auf der Halbinsel Chalkidike. Hier entließ der König die Flotte, die bisher das Landheer begleitet hatte, und befahl ihr, um die Chalkidike nach Therme in Makedonien zu fahren und dort die Landmacht zu erwarten (VII, 108—121).

Die Flotte fuhr nun durch den Athoskanal und um die Halbinseln Sithonia und Pallene bis nach Therme und ging im thermäischen Meerbusen vor Anker, während das Landheer durch die Landschaften Päonien, Krestonien und Mygdonien nach derselben Stadt marschierte. Hier ward eine längere Rast gemacht, weil ein Teil des Heeres erst einen Weg über das makedonische Gebirge bahnen sollte.

Diese Rast benutzte Xerxes, um auf einem phönikischen Schiffe einen Ausflug nach dem durch seine Naturschönheiten berühmten Tale Tempe zu machen, durch welches die im Flußbette des Peneios vereinigten Gewässer der rings von Gebirgen umschlossenen thessalischen Ebene sich zwischen dem Olympos und Ossa einen Abfluß ins Meer gebahnt haben. In Therme kehrten auch die Herolde zu Xerxes zurück, die er von Sardeis aus nach Griechenland entsandt hatte, um von den einzelnen Staaten Erde und Wasser zu fordern. Einige von ihnen brachten diese Zeichen der Unterwerfung, andere kamen mit leeren Händen (VII, 122—131).

**Die Griechen vor der Ankunft der Perser.** Die Erwähnung der Herolde bildet den Übergang zur Darstellung der Maßregeln, welche die Hellenen gegenüber der drohenden Persergefahr ergriffen (VII, 131 ff.). Herodot zählt zunächst die griechischen Staaten auf, die dem Könige Erde und Wasser sandten. Es waren dies die Bewohner Thessaliens und von den mittelgriechischen Völkerschaften die Lokrer und die Böoter mit Ausnahme der Thespier und Platäer. Nach Athen und Sparta hatte Xerxes keine Herolde gesandt, weil die früher von Dareios abgeschickten Herolde in Athen in eine Schlucht, in Sparta in einen Brunnen geworfen waren, um sich dort Erde und Wasser zu holen. Wie sich diese Verletzung des Völkerrechts an den Athenern rächte, weiß Herodot nicht zu sagen, wenn man nicht die

Verwüstung ihres Landes und die Zerstörung ihrer Stadt dafür ansehen will. Bei den Spartanern aber war die göttliche Strafe unverkennbar. Es gab in Sparta ein Geschlecht der Talthybiaden, das sich von Talthybios, dem Herolde des Agamemnon, herleitete und an einem diesem Stammheros geweihten und mit einem Orakel verbundenen Heiligtume das Priesteramt verwaltete. Aus diesem Geschlechte wurden in Sparta alle Herolde und Gesandten gewählt. Nach dem Frevel an den persischen Gesandten nun zürnte der Heros Talthybios den Spartanern und erteilte ihnen keine Orakel mehr. Um die Stadt von diesem Fluche zu befreien, erboten sich zwei Jünglinge aus dem Geschlechte der Talthybiaden, Sperthias und Bulis, freiwillig sich dem Xerxes zur Sühne für den Frevel auszuliefern. Sie gingen auch nach Susa; aber Xerxes schenkte ihnen ihr Leben und sandte sie wieder heim. Erst viele Jahre später im peloponnesischen Kriege (430) entlud sich der Zorn des Talthybios auf die Häupter der Söhne des Sperthias und Bulis, die mit anderen peloponnesischen Gesandten nach Persien geschickt waren und in Bisanthe am Hellespont vom Thrakerkönige Sitalkes gefangen genommen, den Athenern ausgeliefert und von diesen hingerichtet wurden.

Während nun viele Hellenen aus Furcht sich den Persern unterwarfen, gebührt der eigentliche Ruhm der Rettung Griechenlands den Athenern; denn hätten auch diese aus Furcht sich den Barbaren ergeben oder ihre Heimat verlassen, so hätte die über den Isthmos gezogene Mauer den Peloponnesiern wenig genützt. Die Perser hätten nämlich mit der Flotte den Peloponnes angegriffen und eine Stadt nach der andern erobert, und auch die Spartaner wären schließlich nach tapferer Gegenwehr unterlegen. Nur daß die Athener mit der Flotte den Persern mannhaft entgegentraten, hat Griechenland gerettet. Als die Perser heranzogen, hatten jene den delphischen Gott um Rat gefragt und zuerst die Weisung erhalten, ihre Stadt zu verlassen und ans äußerste Ende der Erde zu fliehen. Als sie, mit diesem Spruche nicht zufrieden, sich noch einmal als Schutzflehende ins Heiligtum begaben, hatte ihnen der Gott Schutz durch eine hölzerne Mauer versprochen. Während viele hierunter die hölzerne Befestigung der Burg verstanden, wußte Themistokles seine Mitbürger zu überzeugen, der Gott meine mit der hölzernen Mauer die Schiffe, und veranlaßte sie, die Flotte, welche sie schon vorher auf seinen

Antrag aus den Erträgen der laurischen Silberbergwerke für den Krieg gegen Ägina gebaut hatten, noch erheblich zu vermehren. Der Kampf gegen Ägina ward zunächst verschoben, da die national gesinnten Hellenen mit Rücksicht auf den drohenden Perserkrieg alle Fehden unter sich beilegten. Ferner beschlossen die auf dem Isthmos versammelten Abgeordneten der verbündeten Hellenen, Kundschafter nach Asien zu senden, um die Stärke der feindlichen Streitmacht zu erforschen. Diese fielen in Sardeis in die Hände der Perser, wurden aber von Xerxes begnadigt und in die Heimat entlassen, nachdem ihnen das große Heer gezeigt war, da er hoffte, die Griechen würden sich durch ihren Bericht von der Größe der feindlichen Streitmacht zur freiwilligen Unterwerfung bewegen lassen.

Die verbündeten Eidgenossen aber dachten nicht an Unterwerfung, sondern sahen sich nach weiteren Bundesgenossen um. Ein Versuch, Argos auf ihre Seite zu ziehen, scheiterte an der Forderung der Argeier, man solle ihnen Anteil an der Leitung des Heeres gewähren, die den Spartanern unannehmbar schien (VII, 131—152).

Gelon von Syrakus. Eine zweite Gesandtschaft ging an Gelon, den Beherrscher des größten Teiles von Sizilien, um ihn zur Teilnahme am Kampfe gegen die Barbaren aufzufordern. Dies ist ein Grund, auf die Geschichte dieses Fürsten näher einzugehen (VII, 153—167).

Das Geschlecht des Gelon stammte von der kleinen Insel Telos in der Nähe von Rhodos und war mit den rhodischen Ansiedlern, welche an der Südküste von Sizilien die Stadt Gela gründeten, nach dieser Stadt gekommen. Hier war Gelon geboren und hatte sich als Reiteroberst des Tyrannen Hippokrates durch seine kriegerischen Taten so ausgezeichnet, daß es ihm nach dem Tode dieses Fürsten leicht ward, dessen Söhne zu verdrängen und sich selbst auf den Thron seiner Vaterstadt zu setzen. Bald darauf brachte er auch die korinthische Kolonie Syrakus an der Ostseite der Insel in seine Gewalt, vergrößerte sie durch Ansiedlung der Bewohner anderer eroberter Städte in ihren Mauern und machte sie zur Hauptstadt seines Reiches, während er die Regierung von Gela seinem Bruder Hieron übergab. Als nun die hellenischen Gesandten Gelon um Hülfe gegen die Perser baten, versprach er ihnen eine große Land- und Seemacht, wenn man sich unter seinen

Oberbefehl stelle. Da aber die Lakedämonier ihm die Führung nicht überlassen und auch die Athener zur See sich nur den Spartanern unterordnen wollten, zerschlugen sich die Verhandlungen, und Gelon nahm eine abwartende Stellung ein. Er schickte nämlich seinen Vertreter, den Kadmos von Kos, mit reichen Geschenken und mit Erde und Wasser nach Delphi, um sich im Falle des Sieges der Perser freiwillig dem Xerxes zu unterwerfen. Da aber die Griechen siegten, brachte Kadmos die Geschenke dem Gelon zurück. Übrigens hätte dieser, selbst wenn er gewollt hätte, den Griechen nicht helfen können; denn zu derselben Zeit, als die Perser in Hellas einfielen, zog von Himera an der Nordküste Siziliens ein großes karthagisches Heer unter Hamilkar gegen Syrakus heran; aber Gelon schlug es im Bunde mit Theron von Akragas in einer großen Schlacht, angeblich an demselben Tage, an welchem die Griechen des Mutterlandes den Sieg bei Salamis über die Perser erfochten.

**Weitere Kriegsvorbereitungen der Griechen.** Die an Gelon abgeschickten Gesandten hatten auf ihrer Reise nach Sizilien auch die Insel Kerkyra besucht und ihre Bewohner zur Teilnahme am Freiheitskriege aufgefordert. Die Kerkyräer versprachen zwar Hülfe, bemannten auch 60 Schiffe und gingen in See, blieben aber an der peloponnesischen Küste bei Pylos und Tainaron liegen und sagten nachher, widrige Winde hätten sie an der Weiterfahrt gehindert. Auch eine Gesandtschaft nach Kreta blieb erfolglos, da die Kreter sich durch einen delphischen Spruch, der sie an den Untergang des Minos auf Sizilien erinnerte, abhalten ließen, die Hellenen zu unterstützen.

Es fragte sich nun, wo die verbündeten Hellenen den Persern entgegentreten sollten. Auf Antrag der Thessaler beschlossen sie zunächst, das Tal Tempe zu verteidigen. In der Tat zogen auch, während Xerxes noch in Abydos war, 10000 Griechen dorthin, kehrten aber schon nach wenigen Tagen wieder um, da der König Alexander von Makedonien ihnen die Unhaltbarkeit dieser Stellung klar machte. Die Folge war, daß ganz Thessalien sich den Persern unterwarf. Als nun das Perserheer durch Thrakien und Makedonien heranzog, beschlossen die Verbündeten, den Feind mit der Landmacht bei Thermopylä, mit der Flotte bei dem Vorgebirge Artemision zu erwarten.

Die Thermopylen (d. h. Warmtor) waren ein enger Paß, in dem sich warme Quellen befanden, der an der Küste des malischen Meerbusens zwischen diesem und den Ausläufern des Ötagebirges von Thessalien nach Mittelgriechenland führte und stellenweise nur die Breite einer Wagenspur besaß. Von diesem Passe nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt, lag auf der Nordspitze der Insel Euböa ein Tempel der Artemis, der dem Vorgebirge den Namen Artemision gegeben hatte. Beide Stellungen ließen sich wegen ihrer Enge von der geringen Streitmacht der Griechen leicht einige Zeit gegen die große Übermacht der Barbaren verteidigen und wurden deshalb von den Verbündeten gewählt (VII, 168–178).

**Beginn der Feindseligkeiten.** Der erste Zusammenstoß erfolgte zur See. Drei griechische Schiffe nämlich, die bei der Insel Skiathos nördlich von Euböa auf Vorposten lagen, wurden von einem Teile der von Therme heransegelnden persischen Flotte angegriffen und erbeutet, worauf die griechische Flotte, von Skiathos aus durch Signale von der Annäherung der Perser in Kenntnis gesetzt, sich von Artemision nach Chalkis zurückzog. Diese erste Kriegstat der großen Flotte veranlaßt Herodot noch einmal zu Zahlenangaben über die Streitmacht der Perser zu Wasser und zu Lande, die freilich ebenso übertrieben sind wie die früheren. Xerxes hatte hiernach 1207 Schiffe mit je 230 Mann Besatzung. Seine streitbare Mannschaft zu Lande und zu Wasser betrug über 2½ Millionen Mann, und der Troß mochte ebenso groß sein (VII, 179—187).

Nach jenem ersten Erfolge fuhr die ganze persische Flotte längs der Halbinsel Magnesia nach Süden. Als sie aber beim Vorgebirge Sepias war, erhob sich ein heftiger Nordoststurm, der drei Tage wütete und 400 persische Schiffe zerstörte. Auf die Nachricht hiervon kehrten die Griechen mit ihrer Flotte nach Artemision zurück. Die persischen Schiffe aber umfuhren, als sich der Sturm gelegt hatte, die Spitze der Halbinsel Magnesia und lagerten sich bei Aphetä am pagasäischen Meerbusen. Dabei gerieten 15 persische Schiffe aus Versehen unter die der Griechen bei Artemision und wurden von diesen vernichtet (VII, 188—195).

**Marsch durch Thessalien und Kampf bei Thermopylä.** Inzwischen war auch Xerxes mit dem Landheer durch Thessalien nach Süden vorgerückt und in drei Tagen bis an den malischen

Meerbusen gelangt, wo bei Thermopylä die Hellenen ihn erwarteten. Dieser Ort wird genau beschrieben (VII, 196—201). Es folgt eine Aufzählung der einzelnen Kontingente, aus denen das kleine griechische Heer bestand, das den Engpaß besetzt hielt. Es stand unter dem Befehle des spartanischen Königs Leonidas, und seinen Kern bildeten 300 Spartiaten, denen etwa 4000 Mann aus dem Peloponnes und den mittelgriechischen Landschaften Böotien, Phokis und Lokris beigegeben waren. Beim Herannahen des gewaltigen Perserheeres befiel das kleine Häuflein Furcht, und die peloponnesischen Bundesgenossen der Spartaner wären am liebsten nach dem Isthmos zurückgekehrt; doch gelang es Leonidas, ihnen Mut einzusprechen. Als Xerxes herankam, ließ er zunächst die Größe der feindlichen Streitmacht durch einen Späher erkunden, und als dieser ihm berichtete, er habe einige Spartaner vor dem Eingange des Passes mit körperlichen Übungen beschäftigt gefunden, fragte er den Damaratos, was das zu bedeuten habe. Zwar wollte er dessen Antwort, dies seien Vorbereitungen für den bevorstehenden Kampf, keinen Glauben schenken, sollte aber bald erfahren, daß die kleine Schar wirklich ihm Widerstand zu leisten gedenke. Vier Tage wartete Xerxes vergeblich auf den Abzug der Griechen; da dieser aber nicht erfolgte, ging er am fünften zum Angriff über und ließ zunächst die Meder gegen den Paß vorrücken. Leonidas aber leistete mit seinen Leuten tapferen Widerstand, und der Angriff der Meder ward unter großem Verlust zurückgeschlagen. Am folgenden Tage ließ Xerxes seine besten Truppen, die sogenannten 10000 Unsterblichen, lauter Perser, unter Führung des Hydarnes zum Angriff schreiten; aber auch dieser blieb erfolglos, und der König mußte einsehen, daß er zwar viele Menschen, aber wenige Männer befehlige. Daher kam es ihm sehr erwünscht, daß sich ein Malier, Ephialtes aus Trachis, erbot, den Persern einen Fußpfad zu zeigen, auf dem sie den Paß umgehen und den Griechen in den Rücken fallen konnten. Ephialtes ward später wegen seines Verrats von den Amphiktionen in die Acht getan, und sein Mörder erhielt von den Lakedämoniern den auf seinen Kopf gesetzten Preis. Unter Führung dieses Verräters nun überschritt Hydarnes mit seinen Leuten das Gebirge. Bei Einbruch der Dunkelheit brachen die Perser auf und erreichten bis Tagesanbruch die Höhe, wo die Phoker den Fußpfad bewachten, ohne von diesen bemerkt zu werden.

Die überraschten Phoker zogen sich auf den Gipfel des Berges zurück, und die Perser stiegen, ohne sich um sie zu kümmern, auf der andern Seite des Gebirges hinab. Den Griechen in den Thermopylen hatten zuerst der Seher Megistias, dann persische Überläufer und ihre eigenen Kundschafter den drohenden Untergang verkündet. Unter diesen Umständen entließ Leonidas seine peloponnesischen Bundesgenossen in die Heimat. Er selbst aber mit seinen 300 Spartiaten rüstete sich zum letzten Kampfe, mit ihnen freiwillig die Thespier, gezwungen die Thebaner, die Leonidas wegen ihrer persischen Gesinnung nicht entlassen wollte. Um Mittag, als Xerxes vermutete, die Perser seien im Rücken der Griechen angelangt, ließ er wiederum zum Angriffe vorrücken. Leonidas und seine Leute kämpften mit dem Mute der Verzweiflung und töteten viele Feinde. Als sie aber auch im Rücken angegriffen wurden, konnten sie sich nicht länger außerhalb des Passes behaupten. Sie gingen hinter die schützende Mauer zurück, und hier entstand ein heftiges Handgemenge, in dem Leonidas mit vielen seiner Getreuen nach tapferer Gegenwehr fiel. Die letzten seiner Leute zogen sich auf einen Hügel zurück, auf dem später zu Ehren des Leonidas ein Löwe errichtet ward, und hier starben auch sie den Heldentod. Einzelne Spartaner und ein Thespier werden wegen ihrer Tapferkeit von Herodot besonders hervorgehoben.

Der Geschichtschreiber teilt dann die Inschriften mit, durch welche die Amphiktionen die bei Thermopylä gefallenen Spartaner und die Peloponnesier, die dort gekämpft hatten, ehrten, sowie die Grabschrift, die der Dichter Simonides seinem Freunde, dem Seher Megistias, setzte, und berichtet dann noch von dem verschiedenen Verhalten zweier Spartaner, die zur Zeit des Kampfes augenkrank und von dem Heere getrennt waren. Von ihnen ließ der eine sich, als er die Nachricht von der Umgehung des Passes erhielt, auf das Schlachtfeld führen und starb den Heldentod. Der andere kehrte nach Sparta zurück und galt hier für ehrlos, bis er im folgenden Jahre bei Platää seine Schmach tilgte. Die von Leonidas wider ihren Willen zurückgehaltenen Thebaner unter Führung des Leontiades gingen zu den Persern über, wurden aber auf Befehl des Xerxes gebrandmarkt. Nach der Schlacht rief dieser wieder den Damaratos zu sich, um wegen der ferneren Kriegführung seinen Rat zu hören. Dieser ging dahin, von der

Flotte 300 Schiffe nach der Insel Kythera an der Südspitze des Peloponnes zu entsenden und von da das lakonische Land anzugreifen. Da aber Xerxes' Bruder Achämenes nach dem großen Verluste durch den Sturm eine weitere Schwächung der Flotte nicht für empfehlenswert hielt, ward der Rat des Damaratos nicht befolgt. Schließlich erzählt Herodot noch, wie Xerxes an dem Leichnam des Leonidas unwürdige Rache nahm. Mit diesem Bericht über den Kampf bei Thermopylä (VII, 202—239) endigt das siebente Buch.

## Achtes Buch.

**Kämpfe bei Artemision.** Gleichzeitig mit den Kämpfen bei Thermopylä, die wir nach Herodots Bemerkung, daß das peloponnesische Hauptheer erst nach der Feier der spartanischen Karneen und des olympischen Nationalfestes den vorausgesandten Truppen des Leonidas folgen sollte, etwa in den August 480 setzen dürfen, fanden bei Artemision Seegefechte statt. Hier lagen 271 griechische Schiffe unter dem Oberbefehle des Spartaners Eurybiades, denn obgleich die Athener bei weitem das größte Kontingent, 127 Schiffe gestellt hatten, waren sie doch, um Zwietracht zu vermeiden, dem Beschlusse der übrigen Verbündeten, den Spartanern den Oberbefehl zu übertragen, beigetreten. Als sie nun die Flotte der Perser bei Aphetä sich gegenüberliegen sahen, wurden die meisten wieder entmutigt und zeigten Lust zum Rückzuge. Aber die Euböer, die gern zuvor ihre Weiber und Kinder in Sicherheit bringen wollten, bestachen den athenischen Führer Themistokles durch 30 Talente (135 000 M.), wenigstens noch einige Tage zu bleiben, und dieser machte wieder durch 5 Talente (22 500 M.) den spartanischen Oberbefehlshaber und durch 3 Talente (13 500 M.) den korinthischen Führer Adeimantos den Wünschen der Euböer geneigt. Inzwischen hatten die Perser, um die griechische Flotte gleichzeitig von vorn und hinten angreifen zu können, 200 Schiffe entsandt, welche nördlich um Skiathos und östlich um Euböa fuhren und dann vom Süden durch den Euripos den Griechen in den Rücken fallen sollten. Von diesem Umgehungsplane erhielten die Griechen durch den zu ihnen übergelaufenen Taucher Skylios von Skione Kunde. Infolgedessen entschlossen sie sich zum Kampfe und fuhren nachmittags

den Persern entgegen, von deren Übermacht sie sich bald umringt sahen. Dennoch gelang es ihnen, 30 persische Schiffe zu vernichten, und nach rühmlichem, wenn auch unentschiedenem Kampfe zogen sie sich abends nach Artemision zurück. In der folgenden Nacht entstand ein heftiges Unwetter, in dem die zur Umgehung Euböas abgesandten Schiffe an den Klippen der Ostküste dieser Insel scheiterten.

Am folgenden Nachmittage fand wieder ein Gefecht statt, in dem die kilikischen Schiffe von den griechischen angegriffen wurden. Die Nachricht von dem Untergange des persischen Umgehungsgeschwaders und die Ankunft einer Verstärkung von 43 athenischen Schiffen hoben den Mut der Griechen, und als am dritten Tage die Perser mit ihrer ganzen Flotte ihnen eine Schlacht anboten, fuhren sie ihnen kühn entgegen. Auch diese Schlacht blieb unentschieden, doch waren die Verluste auf beiden Seiten recht bedeutend. Als nun vom Festlande die Nachricht vom Untergange des Leonidas eintraf, entschlossen die Griechen sich zum Rückzuge durch den Euripos. Unterwegs brachte Themistokles an den Felsen des euböischen Gestades eine Inschrift an, welche die Jonier auffordern sollte, von den Persern abzufallen oder sie wenigstens im Kampfe gegen ihre Stammesgenossen nicht zu unterstützen (VIII, 1—23).

**Xerxes in Mittelgriechenland.** Nach dem Siege über Leonidas ließ Xerxes die große Masse seiner Toten, die Herodot auf 20000 angibt, begraben und nur 1000 unbeerdigt liegen, um bei der Mannschaft der Flotte, die er zur Besichtigung des Schlachtfeldes einlud, den Schein zu erwecken, als seien überhaupt nur 1000 Perser gefallen. Dann trat er den Weitermarsch an und drang durch Doris in Phokis ein. Da die Phoker die Aufforderung ihrer alten Feinde, der Thessaler, durch Geld Schonung zu erkaufen, abgelehnt hatten, wurden ihre Städte geplündert und zerstört. Die Bewohner flüchteten meistens auf die Höhen des Parnassos oder nach Lokris. Während dann das Hauptheer sich nach Böotien wandte, dessen Städte wegen ihrer persischen Gesinnung verschont wurden, zog eine Abteilung gegen Delphi, um das dortige Heiligtum zu plündern. Als aber die Perser schon ganz in der Nähe waren, entstand ein heftiges Gewitter, und zwei große Felsblöcke lösten sich von der Höhe des Parnassos und erschreckten die Angreifer so, daß sie in wilder Flucht nach Böotien

eilten, wobei viele von den verfolgenden Delphern erschlagen wurden (VIII, 24—39).

**Die Griechen bei Salamis.** Die Griechen, die bei Artemision gekämpft hatten, sahen sich bei ihrem Rückzuge, in der Hoffnung, ein peloponnesisches Heer in Böotien vorzufinden, getäuscht. Die Peloponnesier zogen es vor, sich hinter der Mauer des Isthmos zu verteidigen. Die Platäer, die auf der athenischen Flotte mitgefochten hatten, verließen diese daher in Chalkis, um heimzukehren und ihre Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen. Da auch die Athener ihre Stadt dem persischen Angriffe preisgegeben sahen, bewogen sie die Führer der Flotte, zunächst bei der Insel Salamis im saronischen Busen vor Anker zu gehen. Hierher und nach Ägina und Trözen brachten sie auch ihre Weiber und Kinder und ihre bewegliche Habe. Hier ward die griechische Flotte noch durch Zuzug von verschiedenen Seiten verstärkt, so daß Eurybiades schließlich über 378 Schiffe befehligte, unter denen 180 athenische waren (VIII, 40—48).

**Eroberung Athens.** Während die Führer der griechischen Flotte noch bei Salamis über den Ort der nächsten Schlacht berieten, erhielten sie die Nachricht, daß Athen von Xerxes eingenommen sei. Ohne Widerstand zu finden, hatten die Perser die untere Stadt besetzt. Nur auf der Burg hatten sich noch die Priester und einige andere Bürger, die ihre Vaterstadt nicht verlassen konnten oder wollten, einige Tage behauptet, obgleich die Perser vom Areiopag aus die hölzerne Befestigung in Brand schossen. Schließlich aber erklommen die Belagerer auf einem steilen Pfade die Burg, töteten alle Verteidiger und zerstörten auf Befehl des Königs die Tempel daselbst durch Feuer. Dennoch sandte Xerxes am zweiten Tage nach dem Brande die in seinem Heere befindlichen athenischen Flüchtlinge auf die Burg, damit sie dort ihren Göttern opferten, und da entdeckte man, daß der mitverbrannte heilige Ölbaum der Göttin Athene schon wieder einen frischen Schößling hatte (VIII, 49—55).

**Hellenischer Kriegsrat bei Salamis.** Die Nachricht von der Einnahme Athens durch die Perser wirkte entmutigend auf die bei Salamis versammelten Griechen, und im Kriegsrate der Führer herrschte die Meinung vor, man müsse sich nach dem Isthmos zurückziehen. Dennoch ging man ohne einen bestimmten Beschluß auseinander. In der Nacht aber kehrte Themistokles auf

ihm begegnenden Schiffes wieder umgekehrt. Die Korinther selbst aber behaupten, in dieser Schlacht ebenso tapfer gefochten zu haben wie alle anderen, und das übrige Hellas zeugt für sie. Als der Sieg sich auf die Seite der Griechen neigte, fuhr Aristeides mit einigen Genossen nach der Insel Psyttaleia und tötete die dortige persische Besatzung (VIII, 74—96.)

**Rückzug der Perser.** Als Xerxes die völlige Niederlage seiner Flotte erkannte, dachte er sofort an Rückzug, ließ aber zum Scheine Anstalten treffen, als wolle er einen Damm nach Salamis bauen. Zunächst sandte er die Nachricht von der unglücklichen Schlacht durch Eilboten nach Susa, wo der über die Einnahme Athens herrschende Jubel schnell in die tiefste Trauer umschlug. Mardonios, der die wahre Absicht des Königs erkannte und jetzt bereute, daß er zum Kriege gegen Hellas geraten hatte, stellte ihm vor, daß er die Hoffnung auf Sieg noch nicht aufgeben dürfe, da ja das Landheer und die Perser noch unbesiegt seien. Wenn er aber für seine eigene Sicherheit besorgt sei, möge er nach Asien zurückkehren, ehe die Griechen die Brücken über den Hellespont abbrächen. Ihm aber möge er gestatten, mit 300 000 Mann auserlesener Truppen den Krieg in Hellas fortzusetzen. Da auch Artemisia sich diesem Vorschlage anschloß, entschied sich der König in diesem Sinne und sandte sofort seine beim Heere befindlichen Söhne unter der Obhut der Artemisia nach Ephesos zurück.

Die persische Flotte trat in der Nacht von Phaleron aus den Rückzug an, und als die Griechen bei Tagesanbruch ihre Flucht bemerkten, war es zu spät, um sie einzuholen. Vergebens folgten sie ihr bis Andros. Als auch hier kein feindliches Schiff mehr zu sehen war, hielten sie einen Kriegsrat, in dem Themistokles die Fortsetzung der Verfolgung und den Abbruch der Brücken am Hellespont empfahl. Da aber Eurybiades nicht durch Abbruch der Brücken das persische Landheer nötigen wollte, in Europa zu bleiben und den Kampf zu erneuern, ward die weitere Verfolgung aufgegeben. Da sandte Themistoklos abermals heimlich den Sikinnos zu Xerxes und riet ihm zur schleunigen Flucht, da die Griechen nach dem Hellespont zu segeln und die Brücken abzubrechen gedächten. Durch diese schlaue Lüge erwarb er sich scheinbar ein großes Verdienst um den König, das er später ausnutzen konnte.

Während nun die griechische Flotte Andros belagerte, von Paros eine Kriegssteuer einzog und Karystos auf Euböa plünderte, um diese Staaten für ihren Anschluß an die Perser zu strafen, trat Xerxes, zunächst von Mardonios und dem ganzen Landheere begleitet, da die Jahreszeit für fernere Operationen zu Lande nicht mehr günstig schien, den Rückzug durch Böotien nach Thessalien an. Hier wählte sich Mardonios 300 000 Mann aus, um mit ihnen im folgenden Frühjahre den Krieg wieder zu eröffnen. Mit dem Reste des Heeres trat Xerxes den Marsch durch Makedonien und Thrakien nach dem Hellespont an, den er unter großen Entbehrungen in 45 Tagen mit einem geringen Teile seiner Truppen erreichte. Da die Brücken vom Sturme zerstört waren, mußten sie in Fischerkähnen die Meerenge überschreiten und gelangten von da nach Sardeis, wo sich der König wieder sicher fühlte. Eine andere Nachricht ließ ihn schon von Eion an der Mündung des Strymon zu Schiffe nach Asien fahren; doch verwirft Herodot diese, weil es feststehe, daß der König auf seinem Rückzuge in Abdera gewesen sei (VIII, 97—120).

**Weihgeschenke und Ehren der Sieger.** Da die Griechen die Perser nicht über Andros hinaus verfolgten, kehrte ihre Flotte nach der Plünderung von Karystos zum Isthmos zurück, wo sie zum Andenken an den Sieg ein erbeutetes phönikisches Schiff aufstellten. Ein zweites wurde auf dem Vorgebirge Sunion, ein drittes auf Salamis aufgestellt. Aus der Beute ward ferner das goldene Standbild eines Mannes, der einen Schiffsschnabel in der Hand hielt, dem delphischen Gotte geweiht. Bei der Beratung über die Ehrenpreise wollte jeder Führer sich den ersten zuerkennen, den zweiten aber erteilten die meisten dem Themistokles. Überhaupt stieg das Ansehen dieses Mannes durch den Sieg bei Salamis ungeheuer, und als er bald nachher als Gesandter seiner Vaterstadt nach Sparta ging, wurden ihm auch hier große Ehren erwiesen (VIII, 121—125).

**Artabazos vor Potidaia.** Artabazos, der mit 60 000 Mann vom Heere des Mardonios den Xerxes bis zum Hellespont geleitet hatte, suchte auf dem Rückmarsche nach Thessalien einige Städte, die von den Persern nach der Schlacht bei Salamis abgefallen waren, wieder zu unterwerfen. Er eroberte Olynthos und belagerte drei Monate lang vergeblich Potidaia auf der Halbinsel Pallene. Hierbei verlor er einen Teil seiner Leute durch einen

unerwarteten Einbruch der Flut während des Winters (VIII, 126—129).

**Die Flotten im Frühjahre 479.** Im folgenden Frühjahre sammelten sich die Reste der persischen Flotte, etwa 300 Schiffe, bei Samos. Ebenso fanden sich 110 griechische Schiffe unter dem Oberbefehle des Spartanerkönigs Leotychides bei Ägina. Das athenische Kontingent befehligte Xanthippos, der Vater des Perikles. Von einer Gesandtschaft der Chier zur Befreiung Joniens aufgefordert, begab sich die griechische Flotte zwar nach Delos, wagte sich aber nicht weiter hinaus, wie auch die persische untätig bei Samos liegen blieb (VIII, 130—132).

**Alexander als Gesandter bei den Athenern.** Inzwischen hatte Mardonios durch Mys verschiedene griechische Orakel befragen lassen und beschloß, die Athener, die er unter den Hellenen am meisten fürchtete, auf seine Seite zu ziehen. Zu diesem Zwecke sandte er zu ihnen den König Alexander von Makedonien. Dieser war ein Nachkomme des Perdikkas, der einst aus Argos nach Makedonien eingewandert war und dort die Königswürde erlangt hatte. Er versprach den Athenern im Namen des Mardonios Wiederaufbau ihrer Stadt und Erweiterung ihres Gebietes, wenn sie sich dem Großkönig unterwürfen. Um dies zu verhindern, erschienen gleichzeitig spartanische Gesandte in Athen und ermahnten die Athener, die hellenische Sache nicht preiszugeben. Diese verhandelten mit beiden gleichzeitig, und voll patriotischen Stolzes waren ihre Antworten.

Dem Alexander erklärten sie, daß eher die Sonne ihre Bahn als sie die Sache der Hellenen und der Freiheit verlassen würden. Die Lakedämonier aber tadelten sie scharf, daß diese sie eines Verrates am gemeinsamen Vaterlande für fähig hielten, und erklärten, sich nie mit Xerxes versöhnen zu wollen, der ihre Tempel und Götterbilder verbrannt habe. Zugleich baten sie dringend, die Spartaner möchten baldigst ein peloponnesisches Heer nach Böotien senden, um einen neuen Einfall der Perser in Attika zu verhindern (VIII, 133—144). Mit diesen Verhandlungen schließt das achte Buch.

## Neuntes Buch.

**Mardonios besetzt Attika.** Das neunte Buch enthält die kriegerischen Ereignisse des Jahres 479 bis zur Eroberung von Sestos durch die Griechen im Winter 479/8. Als Alexander unverrichteter Sache von Athen zurückkehrte, brach Mardonios sofort von Thessalien mit seinem Heere gen Süden auf. Als die Athener hörten, daß er in Böotien sei, verließen sie zum zweiten Male ihr Land und brachten sich und ihre bewegliche Habe auf Salamis in Sicherheit. Abermals besetzten die Perser die menschenleere Stadt, zehn Monate nach der Einnahme durch Xerxes. Dennoch versuchte Mardonios noch einmal, die Athener auf seine Seite zu ziehen. Er sandte den Hellespontier Murychides nach Salamis und ließ den Athenern unter denselben Bedingungen wie früher die Verzeihung des Großkönigs anbieten. Aber auch diesmal wurden seine Anträge zurückgewiesen, und ein Athener Lykides, der im Rate dafür gesprochen hatte, ward von seinen empörten Mitbürgern gesteinigt (IX, 13).

**Auszug der Spartaner.** Inzwischen hatten die Athener vergeblich auf ein peloponnesisches Hülfsheer gewartet. Sie schickten daher Gesandte zu den Spartanern, welche diese an die den Athenern von den Persern gemachten günstigen Bedingungen erinnerten und um eine schleunige Hülfssendung dringend baten. Anfangs entschuldigten sich die Spartaner mit der Feier der Hyakinthien; schließlich aber bewog doch die Furcht vor einem Abfalle der Athener sie, 5000 Spartiaten unter Führung des Pausanias, des Vormundes des Königs Pleistarchos, des Sohnes des Leonidas, ausrücken zu lassen (IX, 6—11).

**Mardonios' Rückzug nach Böotien.** Als Mardonios durch die Argeier von dem Auszuge des spartanischen Heeres Kunde erhielt, beschloß er, Attika wieder zu räumen, da er hier seine Reiterei nicht verwenden konnte. Er verbrannte die vorhandenen Gebäude, schickte eine Abteilung seiner Reiter bis nach Megara und trat dann mit dem ganzen Heere den Rückzug über Dekeleia und Tanagra nach Theben an. Darauf schlug er in Böotien am Ufer des Asopos zwischen Erythrä und Platää ein Lager auf. Schon damals soll bei einem Gastmahl in Theben ein Perser den Untergang des größten Teiles des persischen Heeres vorausgesagt haben. Verstärkt ward das Heer des Mardonios noch durch 1000

Phoker, die freilich nur gezwungen kamen, und deren Mardonios sich gern entledigt hätte, wenn sie sich nicht den sie umzingelnden persischen Reitern tapfer widersetzt hätten (IX, 12—18).

**Tod des Masistios.** Auch das peloponnesische Heer, verstärkt durch die Kontingente der Athener, Platäer und Megareer, war inzwischen nach Böotien vorgerückt und hatte den Persern gegenüber am Fuße des Kithäron Stellung genommen. Auf einen bei Erythrä besonders weit vorgeschobenen Posten der Megareer machten persische Reiter unter Masistios einen Angriff. Da die Megareer sich nicht halten konnten, erboten sich 300 Athener unter Olympiodoros, sie abzulösen, und ihnen gelang es, bei einem neuen Angriffe den seinen Reitern voransprengenden Masistios zu töten. Um seine Leiche entspann sich ein heftiger Kampf, in dem aber schließlich die auch von anderen Griechen unterstützten Athener siegten. Nach diesem Gefechte zogen die Griechen näher an die Stadt Platää heran, weil hier das Heer durch die Quelle Gargaphia leichter mit Wasser versorgt werden konnte (IX, 19—25).

**Aufstellung der Heere.** Nachdem der Rangstreit der Tegeaten und Athener um den Ehrenplatz auf dem einen Flügel zu Gunsten dieser entschieden war, ward die Schlachtordnung der Griechen so aufgestellt, daß auf dem rechten Flügel die Spartaner und neben ihnen die Tegeaten, auf dem linken die Athener, zwischen ihnen die übrigen Bundesgenossen standen. Die gesamte Streitmacht der Griechen, Schwer- und Leichtbewaffnete, betrug 110000 Mann. Ihnen gegenüber standen 300000 Barbaren und 50000 griechische Bundesgenossen der Perser. Diese hatte Mardonios auf dem rechten Flügel den Athenern gegenüber aufgestellt, während die Perser auf dem linken den Spartanern und Tegeaten gegenüber, die übrigen Barbaren in der Mitte standen. Beiden Parteien ward von ihren Sehern verkündet, daß sie nur dann siegen würden, wenn sie den Asopos nicht überschritten, sondern sich auf die Verteidigung beschränkten (IX, 26—37). Infolgedessen lagen die Heere acht Tage lang einander untätig gegenüber, und die Hellenen erhielten fortwährend neuen Zuzug an Leuten und Lebensmitteln aus dem Peloponnes.

Um dies zu verhindern, ließ Mardonios durch eine Abteilung seines Heeres auf den Rat eines Thebaners den von Attika über den Kithäron nach Platää führenden Paß der Eichenköpfe besetzen, und es gelang ihm, hier einen Proviantzug von 50 Wagen abzu-

fangen und seine Bedeckung zu töten. Dann verhielt man sich wieder zwei Tage untätig. Schließlich aber entschied sich Mardonios doch für einen Angriff trotz des Rates des Artabazos, sich nach Theben zurückzuziehen und von hier zu versuchen, durch Bestechung einige Führer der Griechen zu gewinnen, und trotz der ungünstigen Orakelsprüche. Diesen Entschluß teilte der König Alexander von Makedonien in der Nacht einigen griechischen Obersten mit. Da nun die Spartaner die Kampfweise der Perser nicht kannten, veranlaßte Pausanias die Athener, mit den Spartanern zu tauschen, so daß diese auf den linken, jene auf den rechten Flügel kamen.

Kaum aber hatte Mardonios diesen Stellungswechsel erfahren, als auch er die Perser mit den griechischen Bundesgenossen den Platz wechseln ließ. Da änderten auf Befehl des Pausanias die Spartaner und Athener zum zweiten Male ihre Stellung, und bald ließ auch Mardonios seine Truppen wieder in alter Weise sich aufstellen. Dann schickte er einen Herold an die Spartaner, der ihnen den Wechsel der Stellung als Feigheit auslegte und ihnen vorschlug, durch einen Kampf zwischen Persern und Spartanern ohne die übrigen Bundesgenossen den Krieg zu entscheiden. Als dieser Herold aber keine Antwort erhielt, ließ Mardonios seine Reiter den Asopos überschreiten und die Quelle Gargaphia verstopfen. Dies bewog die Griechen, sich nach der sogenannten Insel zwischen den beiden Armen des Asopos nahe bei Platää zurückzuziehen (IX, 38—51). Ihr Zentrum ging auch wirklich bis an den Heratempel bei Platää zurück, wodurch die Spartaner, Tegeaten und Athener ihre Stellung gefährdet sahen.

Als nun auch Pausanias den Spartanern den Befehl zum Rückzug gab, weigerte sich einer seiner Hauptleute, Amompharetos von Pithana, hartnäckig, diesem Befehle zu folgen, und blieb mit seiner Abteilung allein am Asopos stehen. Erst als die übrigen Spartaner und die Tegeaten bis zum Hain der Demeter gelangt waren, entschloß er sich, ihnen zu folgen (IX, 52—57).

**Schlacht bei Platää.** Als Mardonios am Morgen den während der Nacht erfolgten Rückzug der Spartaner bemerkte, überschritt er den Asopos, um sie anzugreifen. Anfangs gerieten diese in große Bedrängnis, und Pausanias ließ durch einen Herold die Athener um Beistand ersuchen. Diese aber, von Aristeides befehligt, waren inzwischen von den griechischen Bundesgenossen

angegriffen. So mußten die Spartaner und Tegeaten allein den Kampf gegen die Perser aufnehmen, und bald zeigte sich die Überlegenheit der hellenischen Waffen. Die Perser wurden geschlagen und Mardonios selbst fiel. Der Rest seiner Truppen floh in das befestigte Lager. Nur etwa 40000 Mann, die unter dem Befehle des Artabazos standen, der die Schlacht widerraten und sich am Kampfe nicht beteiligt hatte, zogen sich nach Phokis zurück. Von den griechischen Bundesgenossen der Perser kämpften nur die Thebaner tapfer gegen die Athener, mußten sich aber nach einem Verluste von 300 Mann in ihre Stadt zurückziehen. Als nun die im Zentrum stehenden Hellenen, die sich bis zum Tempel der Hera zurückgezogen hatten, von dem Siege ihrer Landsleute hörten, rückten auch sie wieder vor. Dabei gerieten die Megareer und Phliasier auf die Thebaner und erlitten von diesen erhebliche Verluste.

Die Korinther beteiligten sich mit den Spartanern an der Verfolgung der fliehenden Perser, die sich hinter den Mauern ihres Lagers eine Zeit lang verteidigten, bis die Athener diese erstiegen. Das Lager ward nun geplündert, wobei das Zelt des Mardonios in die Hände der Tegeaten fiel. Von den Spartanern zeichnete sich in dieser Schlacht besonders jener Aristodemos aus, der im vorigen Jahre von Thermopylä zurückgekehrt war, von den Athenern Sophanes von Dekeleia (IX, 58—75).

Im persischen Lager ward unter den Weibern auch eine Griechin von der Insel Kos gefangen genommen, die von einem vornehmen Perser aus ihrer Heimat entführt war. Als Pausanias in ihr die Tochter eines seiner Gastfreunde erkannte, entließ er sie auf ihren Wunsch nach Ägina. Als alles schon zu Ende war, erschienen die Kontingente von Mantineia und Elis. Sie erboten sich zur Verfolgung des Artabazos, die ihnen aber von Pausanias nicht gestattet ward. Aus Ärger über die klägliche Rolle, die sie bei Platää gespielt hatten, bestraften sie ihre Führer mit Verbannung. Den Vorschlag des Lampon von Ägina, an der Leiche des Mardonios Rache für die Schändung der Leiche des Leonidas zu nehmen, wies Pausanias als unehrenhaft zurück. Wer aber den Mardonios bestattet habe, konnte Herodot nicht mehr sicher erkunden.

Die reiche Beute ließ Pausanias von den Heloten zusammentragen. Diese entwendeten dabei manches und verkauften es billig

an die Ägineten, deren Wohlstand dadurch begründet sein soll. Der zehnte Teil der Beute ward zu Weihgeschenken für die Götter bestimmt und davon nach Delphi die noch heute in Konstantinopel erhaltene eherne Schlangensäule, die einen Dreifuß trug, nach Olympia ein ehernes Standbild des Zeus und nach dem Isthmos ein solches des Poseidon gestiftet. Die übrige Beute ward unter die Teilnehmer am Kampfe verteilt. Dann begrub man die gefallenen Hellenen, doch waren nur Spartaner, Tegeaten, Athener, Megareer und Phliasier gefallen. Die Grabhügel anderer Gemeinden, deren Bürger gar nicht am Kampfe teilgenommen hatten, sind später zum Scheine aufgeworfen, so die der Ägineten (IX, 76—95).

**Belagerung von Theben.** Nach der Schlacht bei Platää beschlossen die Verbündeten, die Thebaner für ihren Abfall zu den Persern zu bestrafen. Sie zogen gegen Theben und verlangten die Auslieferung der Führer der persischen Partei. Anfangs ward diese verweigert, doch nach kurzer Belagerung erfüllten die Thebaner diese Forderung. Die Schuldigen wurden nach Korinth abgeführt und hingerichtet (IX, 86—88).

**Rückzug des Artabazos.** Inzwischen gelangte Artabazos mit dem Reste des großen Perserheeres durch Phokis, Thessalien, Makedonien und Thrakien unter erheblichen Verlusten nach Byzanz, von wo er nach Asien übersetzte (IX, 89).

**Schlacht bei Mykale.** Am Tage der Schlacht bei Platää sollen die Hellenen auch in Asien beim Vorgebirge Mykale einen großen Sieg über die persische Land- und Seemacht erfochten haben. Als nämlich die hellenische Flotte bei Delos lag, erschienen bei Leotychides samische Gesandte, um ihn zur Befreiung Ioniens aufzufordern. Leotychides ließ sie den Hellenen Treue schwören, und da auch der Seher Deiphonos von Apollonia in Illyrien, ein Sohn des berühmten Sehers Euenios, die Vorzeichen für günstig erklärte, fuhr er mit der Flotte nach Asien. Die persische Flotte, die sich der hellenischen nicht gewachsen fühlte, zog sich bei ihrer Ankunft von Samos nach dem Vorgebirge Mykale zurück, wo unter dem Schutze des persischen Landheeres die Schiffe ans Land gezogen und mit einer festen Mauer umgeben wurden. Leotychides fuhr nahe ans Land heran und forderte mit lauter Stimme die im persischen Lager befindlichen Ionier auf, sich der Sache der Freiheit anzuschließen; dann ließ er seine Truppen

landen. Die Perser entwaffneten die Jonier, denen sie mißtrauten, und rüsteten sich dann zum Kampfe. Zuerst erreichten die Athener den Feind, unmittelbar nach ihnen die Korinther, Sikyonier und Trözenier, während die Spartaner, die auf schwierigerem Gelände anrückten, erst später in den Kampf eingreifen konnten. Eine Zeitlang hielten die Perser stand, dann durchbrachen die Athener die Reihe ihrer Schilde und trieben sie in die Flucht. Das persische Schiffslager ward erstürmt, und die Samier und die übrigen Jonier schlossen sich bei der Plünderung des Lagers und der Verfolgung der Fliehenden den hellenischen Stammesgenossen an. Nach dem Siege hatte Leotychides den Plan, die Jonier aus ihrer Heimat fortzuführen und in Hellas auf dem Gebiete der medisch gesinnten Hellenen anzusiedeln; aber die Athener und die übrigen Verbündeten sprachen sich dagegen aus. So ließ man die Jonier in ihrer Heimat, nahm die Samier, Chier und Lesbier in die Eidgenossenschaft auf und fuhr mit der Flotte nach dem Hellespont (IX, 99—106).

**Masistes und Xerxes.** Die Überbleibsel des Perserheeres zogen sich von Mykale nach Sardeis zurück, wo Xerxes seit seiner Rückkehr aus Europa noch verweilte. Unterwegs brach unter den Führern ein heftiger Streit aus, da Masistes, ein Bruder des Xerxes, dem Feldherrn Artayntes Feigheit vorwarf und ihm die Schuld an der Niederlage beimaß. Nur die Dazwischenkunft von Freunden hinderte den Artayntes, an seinem Beleidiger blutige Rache zu nehmen. Xerxes freute sich damals über die Rettung seines Bruders und belohnte seinen Retter fürstlich. Bald aber sollten die beiden Brüder Todfeinde werden. Infolge eines häuslichen Zwistes, der durch Liebeshändel des Königs veranlaßt war, brach Masistes nach Baktrien auf, um in dieser ihm unterstellten Provinz einen Aufstand zu erregen, ward aber unterwegs von den Leuten des Königs eingeholt und getötet (IX, 107—113).

**Eroberung von Sestos.** Nach dieser Abschweifung kehrt der Geschichtschreiber zu den Griechen zurück und berichtet, wie diese bei ihrer Ankunft in Abydos die Brücken, die Xerxes über den Hellespont hatte schlagen lassen, zerstört fanden. Darauf kehrte Leotychides mit den Peloponnesiern nach Hause zurück, während die Athener unter Xanthippos sich der Eroberung der thrakischen Halbinsel zuwandten. Hier widerstand die feste Stadt Sestos

tapfer ihren Angriffen und ergab sich erst nach längerer Belagerung gegen Ende des Jahres 479. Der persische Befehlshaber Artayktes war vorher bei Nacht aus der Stadt entwichen, ward aber von den Athenern eingeholt und zur Strafe für die von ihm begangene Beraubung und Schändung des Heiligtums des Protesilaos zu Elaius an der Südspitze des Chersones ans Kreuz geschlagen. Die Erwähnung des Artayktes gibt dann noch Veranlassung zur Erzählung einer Anekdote über eine Unterredung, die sein Großvater Artembares einst mit Kyros hatte (IX, 114—122). Hiermit schließt das, wie wir oben (S. 53) gesehen haben, unvollendete Werk ab.

---

## IV.

## Herodots Bedeutung als Geschichtschreiber, sein Charakter und seine Weltanschauung.

Sprache. Herodot schrieb sein Geschichtswerk wie alle seine Vorgänger in ionischem Dialekte. Daß er, obgleich aus dorischer Familie stammend, diesen nicht erst in der Fremde zu lernen brauchte, sondern schon in seiner Vaterstadt gehört und gesprochen hatte, ist schon S. 14 u. 18 bemerkt worden. Der ionische Dialekt war eben damals, wo die attische Prosa sich noch nicht entwickelt hatte, die allgemeine Schriftsprache der griechischen Prosaisten, wie denn auch der berühmte Arzt Hippokrates von Kos, der gleich Herodot aus einer dorischen Kolonie stammte, sich in seinen Schriften seiner bediente. Freilich mag der lange Aufenthalt in Attika und Unteritalien neben der Abstammung aus einer ursprünglich dorischen Stadt dazu beigetragen haben, daß das Herodotische Jonisch den späteren Grammatikern weniger rein erschien als das des Milesiers Hekataios. Für uns aber sind infolge des Verlustes der anderen älteren Prosaiker eben diese beiden Dorier, Herodot und Hippokrates, die einzigen Vertreter des alten ionischen Dialektes.

Wie im Dialekt, so unterscheidet sich Herodot auch im sprachlichen Ausdruck und im Stile nicht erheblich von seinen Vor-

gängern. Die Schilderung, die Dionysios von Halikarnassos in der oben (S. 9) angeführten Stelle von der Ausdrucksweise der ältesten griechischen Geschichtschreiber entwirft, paßt auch auf ihn. Wir finden bei ihm dieselbe kindlich naive Erzählungsweise, die uns an Homer erinnert, denselben schlichten und einfachen Ausdruck ohne jeglichen rhetorischen Schmuck. Kunstvoll gebaute Perioden sucht man bei ihm vergebens, und auch größere Satzgefüge sind selten. Statt Haupt- und Nebensätze künstlich ineinander zu fügen und dadurch reich gegliederte und schön abgerundete Perioden zu bilden, zieht er es vor, die einzelnen Sätze durch parataktische Konjunktionen wie *μὲν — δέ, τὲ — καί, γάρ* u. dgl. aneinander zu knüpfen.

Mit Recht führt daher Aristoteles in seiner Rhetorik den Stil Herodots als ein Beispiel der anreihenden Redeweise (*εἰρομένη λέξις*) an. Im Geschmacke der zunächst folgenden Jahrhunderte, deren Literatur ganz unter dem Einflusse der Rhetorik stand, war diese einfache Ausdrucksweise freilich nicht. Erst in der Kaiserzeit fand sie eine günstigere Beurteilung. Schon zur Zeit des Augustus rühmt Herodots Landsmann Dionysios an den Schriften der alten ionischen Geschichtschreiber eine gewisse Anmut und Lieblichkeit, und im zweiten Jahrhundert n. Chr. fand der einfache, aber doch wegen seiner epischen Breite und Anschaulichkeit anziehende Stil Herodots sogar einige Nachahmer, ohne daß es diesen jedoch gelang, ihrer Erzählung mit der Einfachheit des Stiles auch die kindliche Natürlichkeit zu verleihen.

**Herodots Bedeutung.** Der Wert eines Geschichtswerks liegt jedoch nicht im Stil, sondern im Inhalt, und eben hierin zeigt sich bei Herodot ein großer Fortschritt gegenüber allen seinen Vorgängern. Während diese die Geschichte einzelner Städte oder Völker nach rein äußerlichen Gesichtspunkten erzählten, unternahm er es unter den Griechen zuerst, große weltgeschichtliche Vorgänge nach ihrem inneren Zusammenhange darzustellen. Er wählte für seine Darstellung den großen, durch mehrere Menschenalter sich hinziehenden Kampf der Hellenen und Barbaren, den er uns von seinen ersten Anfängen unter den Lyderkönigen Alyattes und Krösos bis zur gänzlichen Vernichtung auch der letzten Reste der unermeßlichen Streitmacht des Xerxes in seinem ursächlichen Zusammenhange schildert. Es war der Kampf eines kleinen, in

Freiheit aufgewachsenen Volkes gegen einen von langjährigem Despotismus entsittlichten und an knechtische Unterwürfigkeit gewöhnten Feind. Indem er aber in die Geschichte des persischen Reiches die Beschreibung der zu ihm gehörigen Länder und die Schilderung der Sitten und Schicksale ihrer Bewohner einflicht, erweitert sich sein Werk zu einer Art Universalgeschichte, und in diesem Sinne durfte ihn Cicero wohl als den Vater der Geschichte bezeichnen, ein Name, der ihm bis auf unsere Zeit geblieben ist.

Die erste Forderung, die wir an ein Geschichtswerk stellen, ist die, daß seine Berichte wahr und zuverlässig sind. Um also den Wert von Herodots Arbeit richtig abzuschätzen, müssen wir vor allem die Frage beantworten: „Konnte und wollte er Wahres berichten?" An Eifer, durch Reisen und Erkundigungen das Wahre zu erfahren, hat er es, wie oben (S. 31 ff.) gezeigt ist, nicht fehlen lassen; aber gleichzeitig ist schon dort darauf hingewiesen, daß sich seinem Forschungstriebe gewisse unüberwindliche Schranken entgegenstellten.

**Unkenntnis fremder Sprachen.** Nicht alle Länder der Barbaren waren ihm zugänglich, und auch in denen, die ihm offen standen, war er wegen völliger Unkenntnis der Sprachen von Fremdenführern und dort ansässigen Griechen, die ihm als Dolmetscher dienten, vielfach abhängig. Es ist bekannt, welche Fortschritte unsere Kenntnis der Geschichte des alten Orients im letzten Jahrhundert durch die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen und der persischen und assyrischen Keilschrift gemacht hat. Hätte Herodot die Schriften der orientalischen Völker selbst lesen können, so wäre er vor manchem Irrtum bewahrt geblieben. So behauptet er (I, 139), alle persischen Eigennamen endigten auf s, und wundert sich, daß den Persern selbst dies unbekannt sei. Er hat eben diese Regel nur aus den griechischen Formen der persischen Namen abgeleitet, während im Persischen die zahlreichen Stämme auf a kein s im Nominativ haben. Ein ähnliches Versehen liegt vor, wenn er (I, 131), getäuscht durch die Endung, den persischen Sonnengott Mithra zu einer Göttin macht und der griechischen Aphrodite gleichstellt. Es liegt hier eine Verwechselung mit der persischen Göttin Anahita vor, in der man die zeugende Naturkraft verehrte. Auch die (VI, 98) gegebene Übersetzung der Namen Dareios, Xerxes und Artaxerxes durch Ἑρξείης, Ἀρήϊος

*Μέγας Ἀρήιος* geht von der falschen Voraussetzung aus, daß in dem Namen Artaxerxes der des Xerxes stecke, was zwar für die griechischen Formen dieser Namen, nicht aber für die persische zutrifft; denn Khshajârsha (Xerxes) bedeutet „mächtig", Artakhshatra (Artaxerxes) dagegen „Beherrscher eines großen Reiches." Endlich wäre Herodot, wenn er die heiligen Schriften der Iranier hätte lesen können, nicht zu der falschen Behauptung gekommen, die Ehe zwischen Bruder und Schwester sei bei den Persern verboten (III, 31). Dem Persischen verwandt war das Skythische, aus dem er gleichfalls einige falsche Übersetzungen gibt, so wenn er (IV, 27) den Volksnamen der Arimaspen als „Einäugige" oder (IV, 110) den skythischen Namen der Amazonen (*Οἰόρπατα*) als „Männertöter" erklärt, während jener „folgsame Rosse habend", dieser „Herrinnen der Männer" bedeutet. Daß er auch des Ägyptischen unkundig war, beweist die (II, 143) aus Hekataios übernommene Übersetzung des ägyptischen Wortes „pi-romi" als „edel" (*καλὸς κἀγαθός*), während es einfach „der Mensch" heißt.

**Chronologie.** Neben der Unkenntnis fremder Sprachen ist auch der Mangel einer sicheren Chronologie für Herodot sehr nachteilig gewesen. Nur selten, wie bei der Einnahme Athens durch Xerxes, gibt er bestimmte chronologische Angaben. Meistens begnügt er sich mit allgemeinen Ausdrücken, wie „viele Jahre später" und dgl. In der Chronologie der älteren griechischen und orientalischen Geschichte hat er sich ohne Nachprüfung seinen Vorgängern angeschlossen. Diese rechneten nach Menschenaltern (*γενεαί*), aber in der Bestimmung der Dauer der Generation herrschte unter ihnen keine Übereinstimmung. Während Herodot in der ägyptischen Geschichte (II, 142) ausdrücklich drei Menschenalter einem Jahrhunderte gleichsetzt und auch für die Berechnung der Regierungszeit der assyrischen, lydischen und medischen Könige ein ähnliches System befolgt zu haben scheint, benutzte er für die ältere griechische Geschichte eine wahrscheinlich aus Hekataios entlehnte Generationsrechnung, die das Menschenalter zu 40 Jahren zählte und dem gemäß Herakles etwa um 1330, die Eroberung Trojas um 1250 v. Chr. ansetzte. Da nun aber die lydischen Herrscher von Agron bis auf Kandaules und ebenso Ninos, der Gründer des assyrischen Reiches, dem Herodot als Nachkommen des Herakles galten, und der ägyptische König Proteus wegen seiner Beziehungen zu Menelaos zur Zeit des trojanischen Krieges

angesetzt werden mußte, ergaben sich bei der Verschmelzung beider Rechnungen Schwierigkeiten, die Herodot teils nicht bemerkte, teils nicht zu lösen fähig war. Nun ist zwar die sagenhafte Vorgeschichte nicht der eigentliche Gegenstand seines Werkes, aber auch für die geschichtliche Zeit machte seine Hauptquelle, die mündliche Überlieferung, eine genaue Chronologie unmöglich, und die Priester, die gar oft seine Berichterstatter waren, hatten vielfach sogar ein Interesse daran, wunderbare Nebenereignisse einige Jahre zurückzudatieren, um sie als Vorboten großer geschichtlicher Begebenheiten hinzustellen.

*Mangel an Kritik.* Überhaupt zeigte sich Herodot den Angaben der Priester gegenüber oft zu leichtgläubig und merkte es nicht, wenn sie ihm gefälschte Orakelsprüche vorlegten, durch die ein Ereignis lange vorher angekündigt sein sollte. Die bei irgend einem Erdbeben vom Parnassos herabgestürzten Felsblöcke waren ihm ein genügender Beweis für die Glaubwürdigkeit des Berichtes der delphischen Priester über die wunderbare Errettung ihres Heiligtums von der beabsichtigten Plünderung durch die Perser. Das angebliche Weihgeschenk des Arion am Vorgebirge Tainaron bewies hinreichend die wunderbare Rettung des Sängers durch einen Delphin. — Auch der Volkstradition gegenüber übte Herodot nicht die nötige Kritik. Wie am Ende des Mittelalters die Freiheitskämpfe des kleinen Schweizervolkes gegen die burgundischen Herzöge, so hatten auch die unerwarteten Siege der Griechen über die Perser in den Augen der Sieger eine weit größere Bedeutung angenommen, als ihnen zukam. Um ihre eigene Tapferkeit in desto hellerem Lichte erscheinen zu lassen, hatten sie die Zahlenangaben über die Streitkräfte der Perser bis ins Unermeßliche übertrieben, und Herodot hat diese Angaben der Volksüberlieferung mitgeteilt, ohne auch nur den geringsten Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit zu äußern. Bei der Darstellung der einzelnen Schlachten kam es der Volksüberlieferung mehr darauf an, den Sieg einer kleinen Schar über eine große Übermacht und die besonderen Heldentaten einzelner Männer hervorzuheben, als von dem Gange der militärischen Operationen ein getreues Bild zu entwerfen, und so kommt es, daß wir uns nach seiner Erzählung den Verlauf der Schlachten, besonders der von Marathon und Platää, nicht klarmachen können.

Streben nach Wahrheit. Trotz aller dieser Mängel wird man aber doch unserm Geschichtschreiber ein ernstes Streben nach Wahrheit nicht absprechen. Er weiß, daß es die Hauptaufgabe der Geschichtschreiber ist, Wahres zu berichten, und gibt sich alle erdenkliche Mühe, durch eingehende Erkundigungen bei beiden Parteien das Richtige zu ermitteln. Er weiß sehr wohl, daß nicht jeder Bericht Glauben verdient, und äußert seine Zweifel oft offen und unverhohlen. Da er aber selbst außerstande ist, überall Falsches und Wahres zu scheiden, hält er es für seine Pflicht, alle Berichte, auch die unglaublichsten, uns mitzuteilen. Er geht dabei von der richtigen Erkenntnis aus, daß das, was ihm unmöglich erscheint, unter gewissen Umständen doch möglich sein kann. Hatte doch z. B. noch im Jahre 500 Hekataios den Kampf der Hellenen gegen das mächtige Perserreich für völlig aussichtslos erklärt, und der klägliche Ausgang des ionischen Aufstandes hatte ihm damals vollkommen recht gegeben. Dennoch hatten 10 Jahre später 10 000 Athener bei Marathon eine zehnfache persische Streitmacht geschlagen, und nach weiteren 10 Jahren unterlag bei Salamis die ungeheure persische Flotte einer weit kleineren griechischen. Den Grund zu diesen Erfolgen der Athener suchte Herodot in der freiheitlichen Verfassung, die sie durch Kleisthenes erhalten hatten. Daneben aber sah er auch in der Niederlage der Perser das Walten der Gottheit, die jede menschliche Überhebung straft. Die richtige Erkenntnis, daß die Geschichte der einzelnen Menschen und der Völker von einer höheren Macht geleitet werden, verleitete ihn freilich bisweilen, an ein unmittelbares Eingreifen der Götter in den Gang der Weltgeschichte zu glauben; aber es hat ihn dieser Glaube nicht gehindert, so weit es ihm möglich war, die Begebenheiten menschlich und natürlich in ihrem ursächlichen Zusammenhange zu erklären. Ganz leugnen kann und will er freilich das Wunder nicht; aber auch die menschlichen Beweggründe und natürlichen Ursachen sucht er zu erforschen. Er erkennt den Einfluß der leitenden Persönlichkeiten auf den Gang der Ereignisse, er gibt aber noch keine eingehende Charakteristik der handelnden Personen, sondern begnügt sich damit, einzelne hervorstechende Eigenschaften, wie die Klugheit des Histiaios, die Unentschlossenheit des Aristagoras, die Gerechtigkeit des Aristeides anzudeuten und im übrigen durch Reden, die er ihnen in den Mund legt, den Lesern einen Einblick in ihren Charakter zu gewähren.

Dabei ist er aber zu sehr Hellene, um die Reden der persischen Könige und Edlen, eines Dareios und Xerxes, Mardonios und Artabanos, von griechischer Denk- und Ausdrucksweise freizuhalten. So hat er dem Bilde, das er von diesen Männern gibt, einen hellenischen Zug eingeprägt, der ihrem Wesen fremd ist. Dieselbe Vermischung hellenischer und orientalischer Züge zeigt seine Schilderung der fremden Religionen, denn er benennt die fremden Götter meistens mit griechischen Namen.

Wie Herodot die Aufgabe des Geschichtschreibers richtig aufgefaßt hat, so hat er auch das erkannt, daß das eigentliche Wesen der Geschichte in einer fortwährenden Bewegung und einem beständigen Wechsel besteht. Große und mächtige Staaten sinken von ihrer Höhe herab, und kleine erheben sich zu früher nicht geahnter Größe.

**Geographische Anschauungen.** Mit der geschichtlichen Forschung Hand in Hand ging bei Herodot die Betrachtung von Land und Leuten, und in diesem Punkte zeigt er eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe und ein großes Geschick, die gemachten Erfahrungen schlicht und einfach, aber doch klar und anziehend aufzuzeichnen. Man merkt es seinen Schilderungen an, welche Freude es ihm machte, die Bodenbeschaffenheit und das Klima, sowie die eigenartigen Erscheinungen der Tier- und Pflanzenwelt fremder Länder zu erforschen, und wo er Gesehenes berichtet, erweisen sich seine Schilderungen als treu und zuverlässig. Die wichtigsten Provinzen des Perserreiches, alle Landschaften von Hellas und die Küstenländer des östlichen Beckens des Mittelmeeres kennt er aus eigener Anschauung und schildert mit gleichem Interesse die Asphaltgewinnung in Arderikka, das Nildelta zur Zeit der Überschwemmung, die Terrassen des Gebietes von Kyrene, die Bergwerke von Thasos, die Pechquellen auf Zakynthos, die Rosengärten Makedoniens, die Getreidefelder und Steppen im Norden des Schwarzen Meeres.

Nicht gleich wertvoll sind die Nachrichten, die er uns über Länder gibt, die er selbst nicht bereist hat, obgleich er sich auch hier alle mögliche Mühe gegeben, durch Erkundigungen sein Wissen zu bereichern. So berichtet er nach Hörensagen von den großen Tieren, dem Goldreichtum und der Baumwolle Indiens, dem Weihrauch, den Myrrhen, dem Zimt und dem Gummi Arabiens, über das Elfenbein und Ebenholz Afrikas. Auch von

den Zinninseln und der Bernsteinküste im Norden Europas hat er gehört, und während er mit Unrecht an ihrer Existenz zweifelt, so ist er andererseits nicht abgeneigt, den unsicheren Gerüchten Glauben zu schenken, die von einem großen Goldreichtum der nördlichen Länder zu erzählen wissen. Alles das führt ihn zu der Behauptung, die Gottheit habe gerade die Dinge, welche den Hellenen als die wertvollsten und begehrenswertesten erschienen, den äußersten Enden der Erde zugeteilt, die wegen Hitze oder Kälte kaum bewohnbar wären. Zum Ersatze dafür habe das in der Mitte gelegene Hellas durch die rechte Mischung von Wärme und Kälte das gesundeste Klima erhalten und dazu die Armut, welche, die Menschen vor Verweichlichung schützend, zum Gebrauch ihrer Kräfte antreibe. Wie wir hieraus sehen, hat er sich mit der Betrachtung der einzelnen Länder nicht begnügt, sondern auch versucht, sich ein Gesamtbild von der Erdoberfläche zu machen. So sehr er sich nun auch über die Karten der Jonier lustig macht, die Europa und Asien gleich groß und das Ganze im Kreise vom Okeanos umflossen darstellen, als sei alles mit dem Zirkel abgemessen, so wenig klar war doch auch die Vorstellung, die er sich selbst machte. Bei der beschränkten Kenntnis, die er von dem Umfang und der Gestalt der Erdteile besaß, überschätzte er die Größe Europas, während er die von Asien und Afrika zu gering anschlug. Dagegen hat er richtig erkannt, daß alle drei Erdteile eine zusammenhängende Ländermasse bilden. Natürlich fehlt es auch bei ihm an groben Irrtümern nicht. Von seiner verfehlten Parallele zwischen dem Laufe der Donau und des Nils, seinen irrigen Angaben über die Quelle der Donau und über die Ursache der Nilschwelle ist schon S. 64 berichtet worden.

**Kulturgeschichtliche Ansichten.** Dieselbe feine Beobachtungsgabe, die Herodot bei der Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit der einzelnen Länder zeigt, tritt uns auch in seiner Schilderung der Bewohner und ihrer Sitten entgegen. Seine Nachrichten erweisen sich auch hier, so weit sie auf eigener Anschauung beruhen, als treu und zuverlässig, nur hat er bisweilen nach der Art der meisten Reisenden richtige Beobachtungen einzelner Tatsachen ohne Grund verallgemeinert. So führt er an einer Stelle (II, 35 f.) eine Reihe von Fällen an, in denen die Ägypter gerade das Gegenteil von dem tun, was bei den Hellenen Sitte ist. Was er hier von den Ägyptern berichtet, beruht auf richtiger

Einzelbeobachtung und wird durch die ägyptischen Denkmäler bestätigt. Wenn aber Herodot es zu einer allgemeinen Sitte stempelt, so irrt er; denn die Denkmäler liefern ebensoviel Beweise für das Gegenteil. Zwar bezeichnet er nach griechischer Sitte die Perser, Ägypter, Skythen und Thraker mit dem Namen „Barbaren"; aber dies hindert ihn nicht, ihre Sitten und Gebräuche unbefangen und gerecht zu beurteilen. Er beschränkt sich dabei nicht auf die Träger der orientalischen Kultur, sondern es macht ihm kein geringeres Vergnügen, den Wilden, der ein Herz, wie Gott es ihm gegeben, frei noch von Kultur, im Busen fühlt, zu beobachten, mag er nun in den Steppen Südrußlands, in den Gebirgen Thrakiens oder in den heißen Küstenländern Libyens wohnen. Sein tiefes Gemüt vermag auch in dem Leben der von der Bildung noch unberührten Naturvölker interessante, ja sogar ergreifende Züge zu entdecken. So berichtet er (V, 3) von dem Unsterblichkeitsglauben der Trauser, eines thrakischen Stammes, und von ihrer Sitte, bei der Geburt eines Kindes zu klagen, beim Tode eines Menschen dagegen sich zu freuen. Auch bei den Geten an der Donaumündung fand er den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Die eigentümliche Art, wie die Araber Blutsbrüderschaft schlossen, und die geschickte Taktik, mit der die nomadischen Skythen dem Angriffe des Dareios auswichen, erregen sein Interesse. Mit einigem Mitleid erfüllt ihn das Schicksal des Skythen Anacharsis, der seine Heimat verließ, nach Hellas kam, hellenische Bildung und Sitten annahm, dann aber, vom Heimweh überwältigt, in sein Vaterland zurückkehrte und hier als Abtrünniger von den Sitten der Väter der Rache seiner Landsleute zum Opfer fiel. Wie er hieraus den Schluß ziehen mußte, daß jedes Volk seine eigenen Sitten für die besten ansieht, so zeigt er dies auch an einem anderen Beispiele. „Dareios", so erzählt er, „berief einmal die an seinem Hofe befindlichen Hellenen zu sich und fragte sie, um welchen Preis sie wohl die Leichen ihrer Väter essen würden." Als sie erwiderten: „Um keinen", rief er die kalatischen Inder, die ihre Väter essen, zu sich und fragte sie in Gegenwart der Hellenen, denen er ihre Antworten durch Dolmetscher übersetzen ließ, um welchen Preis sie die Leichname ihrer Väter verbrennen würden. Da schrieen diese laut auf und fragten, wie er ihnen so Abscheuliches zumuten könne." Hierdurch findet Herodot das Wort des Dichters Pindaros bestätigt: „Die Sitte

ist der König der Menschen.“ Da er aus solchen Tatsachen die Überzeugung gewonnen hatte, daß die Volkssitte ein Erzeugnis des Volksgeistes sei, und daß ein Volk durch nichts schwerer gekränkt werde als durch Verachtung und Verhöhnung seiner Sitten, hält er es für ein Zeichen von Wahnsinn, wenn Kambyses die Sitten der Ägypter verspottete.

Diese Duldung, die er einem Herrscher gegenüber der Sitte eines unterworfenen Volkes empfiehlt, hindert ihn jedoch nicht, hie und da einzelne Gebräuche der von ihm besuchten Völker scharf zu tadeln und überhaupt die Sitten der verschiedenen Völker miteinander zu vergleichen und ihren Wert abzuschätzen. Diese Vergleichung führt ihn zu dem Ergebnis, daß von allen ihm bekannten Völkern die nördlich vom Schwarzen Meere wohnenden die ungebildetsten seien. Dagegen stehen unter den Barbaren nach seinem Urteil an Bildung die Ägypter allen anderen Völkern voran. Er lobt ihre Frömmigkeit, die sich nicht nur äußerlich in zahlreichen Opfern, großen Festen und prächtigen Tempelbauten bekundet, sondern auch in dem Glauben an das Fortleben der menschlichen Seele nach dem Tode und an die Rechenschaftspflicht im Jenseits einen festen sittlichen Halt hat. Er bewundert die große Gelehrsamkeit und weit zurückreichende Geschichtskunde der ägyptischen Priester und rühmt nicht minder die Klugheit des Volkes in praktischen Dingen. Auch das hebt er lobend hervor, daß die Ägypter infolge ihrer Lebensweise sich vor allen anderen Völkern durch körperliche Gesundheit auszeichnen. Doch auch die Schwächen ihres Charakters sind ihm nicht entgangen, besonders der Mangel an kriegerischer Tüchtigkeit und Freiheitsliebe. Er als Republikaner kann sich nicht genug wundern, daß die Ägypter nie ohne Könige hätten leben können, und ebensowenig scheint es ihm nachahmenswert, wenn bei ihnen die Männer zu Hause beim Webstuhle sitzen, während die Frauen draußen Handel und Gewerbe betreiben. Ebenso lobt er einige Sitten der Babylonier und tadelt andere, wie oben (S. 62) gezeigt ist. Auch die Perser haben, obgleich sie die Feinde der Hellenen waren, an ihm einen gerechten und milden Beurteiler gefunden. Er rühmt die Erziehung der persischen Knaben zu tüchtigen Reitern und Bogenschützen und zu strenger Wahrhaftigkeit. Auch die gute Behandlung, welche die Perser ihrem Gesinde zuteil werden ließen, und die Mäßigung und Duldsamkeit, welche die persischen Könige, außer Kambyses,

den Sitten und Einrichtungen der unterworfenen Völker gegenüber zeigten, fanden seine Anerkennung.

Die Kenntnis der vorderasiatischen und ägyptischen Kultur führte Herodot zu der richtigen Überzeugung, daß die Hellenen einen großen Teil ihrer Kulturerrungenschaften, deren Einführung die griechischen Dichter bis auf Aischylos herab mythischen Heroen, wie Prometheus und Palamedes zuschrieben, von den orientalischen Völkern übernommen hätten. So hat er richtig erkannt, daß sie die Buchstabenschrift von den Phönikern, die Meßkunst von den Ägyptern erlernt haben.

Wenn er auch Zeit und Art dieser Übertragung nicht festzustellen vermochte, so war doch dadurch, daß er sich von den alten Mythen befreite und den Einfluß der orientalischen Völker auf die Hellenen erkannte, ein großer Fortschritt zur Erkenntnis der Wahrheit gemacht.

**Religiöse Anschauungen.** Die Tatsache, daß die hellenische Kultur weit jünger ist als die der orientalischen Völker, fand Herodot auch durch die Bekanntschaft mit den Religionen bestätigt. Nach den in Hellas herrschenden Ansichten hatte Herakles, der Sohn der Alkmene, etwa 800 Jahre vor seiner Zeit gelebt. Nun erfuhr er aber, daß in Tyros Herakles schon seit 2500 Jahren, in Ägypten noch viel länger als Gott verehrt wurde. Dies führte ihn zu der Annahme, daß es zwei verschiedene Herakles gebe, einen Gott und einen Heros. Hierin irrte er zwar, denn es steht hinreichend fest, daß der griechische Kult des Herakles semitischen Ursprungs ist. Näher kam er der Wahrheit hinsichtlich des Dionysos und des Pan. Während die Hellenen diese als jüngere Götter bezeichneten, war ihre Verehrung in Ägypten uralt. Dies führt den Geschichtschreiber zu der Annahme, daß die Verehrung dieser Götter erst später den Hellenen bekannt geworden sei. Wenn er dagegen fast die ganze griechische Religion mit ihren Göttern und Orakeln aus Ägypten eingeführt sein ließ, so zeigt dies, daß er den grundverschiedenen Charakter beider Religionen durchaus nicht erkannt hatte. Die Gleichstellung jeder ägyptischen Gottheit mit einer griechischen, die oft auf ganz äußerlichen und nebensächlichen Übereinstimmungen beruht, machte einen solchen Irrtum möglich. Vielleicht fand er diese Benennung ägyptischer Götter mit griechischen Namen schon bei seinem Vorgänger Hekataios vor, und beide verdankten sie wohl den ägyptischen Fremdenführern

die ihrerseits wieder die griechischen Götter und ihre Verehrung nur oberflächlich kannten.

Wenn nun auch diese Bezeichnung fremder Gottheiten mit griechischen Namen in Ägypten wie in Asien Herodot bei der wahren Erkenntnis der fremden Religionen sehr hinderlich war, so führte sie ihn doch andererseits zu der Ansicht, daß von allen Völkern dieselben göttlichen Mächte, wenn auch unter verschiedenen Namen, verehrt würden. Dies veranlaßte ihn, den fremden Göttern und Religionen gegenüber dieselbe ehrfurchtsvolle Scheu zu zeigen, wie der fromme Grieche sie seinen Göttern zu beweisen gewohnt war. Wenn er sich bisweilen zu Erörterungen über das Wesen der Götter, das doch kein Sterblicher ergründen kann, verleiten läßt, so bittet er die Götter um Verzeihung, und das, was er irrigerweise für einen Geheimdienst des Osiris ansieht, glaubt er mit derselben Verschwiegenheit für sich behalten zu müssen, die ein Grieche den Mysterien von Eleusis oder Samothrake gegenüber bewahrte.

Diese Frömmigkeit hinderte ihn jedoch nicht, wo er sich durch ähnliche Rücksichten nicht gebunden erachtete, auch über religiöse Dinge frei zu urteilen. So tadelt er scharf die mit der Verehrung der babylonischen Liebesgöttin verbundene Unzucht, und in den Erzählungen der griechischen Dichter von ihren Göttern fand er viel Anstößiges und Törichtes, dessen Glaubwürdigkeit ihm höchst bedenklich erschien. Vor allem hatten die ägyptischen Priester, deren Kunde so viele Jahrtausende zurückreichte, ihn belehrt, daß man von einem Verkehre der Götter mit den Menschen, von dem die griechischen Dichter so viel berichteten, dort nichts wisse, und er verwirft daher die Stammbäume der vornehmen griechischen Geschlechter, die, wie es noch Hekataios getan hatte, von einem Gotte abzustammen behaupteten. Die Sagen vom Raube der Europa, Jo, Medeia und Helena hatte er von seinen orient talischen Berichterstattern ganz anders erzählen hören als von den griechischen Dichtern. Er scheute sich daher nicht, eine Reihe von Mythen rationalistisch zu erklären, so z. B. die Sage von der Gründung des Orakels in Dodona.

Wenn nun bei der rationalistischen Erklärung der Mythen auch ein tieferes Eindringen in ihren Sinn und ihre Entstehung ausgeschlossen war, so hatte Herodot doch erkannt, daß die Religion und Mythologie der Hellenen sich allmählich entwickelt

hatte. Die ältesten Bewohner von Hellas, die Pelasger, meint er, beteten zu den Göttern als den Ordnern und Schöpfern der Welt,[1]) ohne den einzelnen Göttern besondere Namen zu geben. Erst später lernten die Griechen von andern Völkern die Namen der Götter kennen. Die Dichter Homer und Hesiod waren es endlich nach seiner Ansicht, die den einzelnen Göttern ihre Wirkungskreise anwiesen, ihnen ihre Beinamen gaben und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander erfanden. Da nach dieser Ansicht die ganze Mythologie eine Erfindung der Dichter und nur wenige Jahrhunderte alt ist, begreift man leicht die Freiheit, mit der er sie behandelt. Dieser Freisinn beeinträchtigte aber durchaus nicht seine fromme Ehrfurcht vor der Gottheit selbst und vor der Religion. Wie er nicht genug vor menschlicher Überhebung warnen kann, die den Neid und die Rache der Götter herausfordert, so betrachtet er auch jede Verletzung und Verspottung der Volksreligion als ein Zeichen von Wahnsinn.

**Politische Ansichten.** Dieselbe freimütige Duldsamkeit, die er auf religiösem Gebiete an den Tag legt, bekundet er auch in seinen politischen Anschauungen. Er verleugnet zwar nirgends seine Nationalität und weiß die Vorzüge der hellenischen Freiheit vor der orientalischen Knechtschaft wohl zu schätzen; aber er verkennt auch nicht die Fehler seiner Landsleute, vor allem ihre partikularistische Zersplitterung und die gegenseitige Verkleinerungssucht der griechischen Stämme. Andererseits läßt er den Verfassungseinrichtungen anderer Völker stets Gerechtigkeit widerfahren. Wie in der Beurteilung der fremden Sitten und Religionen, so zeigt er auch in der Beurteilung ihrer Staatseinrichtungen einen kosmopolitischen Zug, der ihn vor Einseitigkeit schützt. Bisweilen legt er sogar Barbaren eine scharfe Kritik hellenischer Fehler in den Mund, die seine eigensten Gedanken wiedergibt. So läßt er Mardonios, um Xerxes zum Zuge gegen Griechenland zu überreden, auf die Uneinigkeit der Hellenen hinweisen und dabei bemerken, wie viel besser es für sie wäre, wenn sie, die doch e i n e Sprache redeten, auch politisch einig wären. Ebenso müssen die Jonier, die Herodot auch sonst wegen ihrer Uneinigkeit und ihres Mangels an Ausdauer und Disziplin beim Aufstande gegen Dareios vielfach tadelt, die bittersten Vorwürfe über ihr Ver-

---

[1]) Θεός von θε, der Wurzel von τιθέναι.

halten an der Donaubrücke aus dem Munde der Skythen hören; als freie Männer beurteilt, seien sie die elendesten und feigsten von der Welt, als Sklaven aber ihrem Herrn treu ergeben. Die Zwietracht der Griechen veranlaßt ihn zu der in der Zeit des peloponnesischen Krieges nur allzu berechtigten Bemerkung: so viel der Friede besser sei als der Krieg, so viel schrecklicher seien innere Zerwürfnisse für ein Volk als ein einmütig geführter Krieg. Daher sieht er auch in der Reichspolitik des Perikles keine Vergewaltigung der Bundesgenossen, sondern eine zum Schutze von Hellas gegen neue persische Angriffe notwendige Maßregel. Athen hat sich das Recht zur führenden Stellung in Hellas durch seine Verdienste um die Rettung der griechischen Freiheit in den Perserkriegen erworben. Den ersten Angriff der Perser haben die Athener allein mit den Platäern zurückgewiesen, und auch im Jahre 480 lag die Entscheidung in ihrer Hand. In einer Zeit, wo Athen unter den Griechen mehr Feinde als Freunde hatte, wagt es Herodot (VII, 139), diese Verdienste der Athener offen anzuerkennen: „Hier muß ich eine Ansicht aussprechen, die der Mehrzahl der Menschen anstößig ist. Trotzdem will ich nicht für mich behalten, wie es mir wahr zu sein scheint." Er zeigt dann, daß im Falle einer Auswanderung der Athener oder ihres Anschlusses an die Perser Xerxes hätte siegen müssen, und fährt fort: „Wenn also jemand behauptet, daß die Athener die Retter von Hellas gewesen sind, wird er die Wahrheit nicht verfehlen, denn auf welche der beiden Seiten sie sich wandten, dahin mußte der Ausschlag fallen. Da sie sich für die Erhaltung der Freiheit in Hellas entschieden, sind sie es gewesen, die dem großen übrigen Teile der Griechenmacht, so weit er nicht persisch gesinnt war, Mut zum Widerstande gaben und nächst den Göttern den König abgewehrt haben." Diese Erwägung machte Herodot zum Athenerfreunde, während er die immer nur auf den Schutz des Peloponnes bedachte Engherzigkeit der Spartaner oft genug tadelt. Den Korinthern ist er gleichfalls wenig gewogen, aber doch ehrlich genug, dem gehässigen Gerede der Athener über ihr Verhalten in der Schlacht bei Salamis das Zeugnis von ganz Hellas entgegenzustellen (VIII, 94).

Die Thebaner werden wegen ihrer antinationalen Haltung scharf gegeißelt. Den Grund zu den großen Erfolgen Athens in den Perserkriegen sieht Herodot in der freien, demokratischen Ver-

fassung, die Kleisthenes diesem Staate gegeben hatte, und deren gleiche Redefreiheit für alle Bürger (ἰσηγορίη) er über alles schätzt. Trotz dieser warmen Verehrung der Demokratie und ihrer Freiheit verkennt er aber durchaus nicht die Vorzüge einer auf das Wohl des ganzen Volkes bedachten Monarchie, wie aus den Verhandlungen hervorgeht, die er nach dem Sturze des falschen Smerdis zwischen seinen Mördern über die künftige Verfassung des Perserreiches stattfinden läßt. Dareios, der spätere König, empfiehlt hier die Beibehaltung der Monarchie mit folgenden Worten (III, 82): „Von den drei Arten der Verfassung scheint mir die Monarchie die beste. Es gibt nichts Schöneres, als wenn ein Mann und zwar der beste an der Spitze steht; denn dieser, der immer die besten Gedanken hat, wird das Volk tadellos regieren, und die Anschläge gegen die Feinde des Staates werden so am besten verschwiegen bleiben.“ Dieses Ideal eines Herrschers, das Herodot hier zeichnet, scheint übrigens nicht den Perserkönigen entlehnt zu sein, sondern es mag ihm dabei die Staatsleitung des Perikles vorgeschwebt haben, von der Thukydides sagt: „Es war dem Namen nach zwar eine Volksherrschaft, in Wirklichkeit aber eine Herrschaft des ersten Mannes.“ Wie hoch er eben diesen Mann schätzte, geht ja aus der früher (S. 21) erwähnten Erzählung vom Traume seiner Mutter vor seiner Geburt hervor.

**Sittliche Weltanschauung.** In der Beurteilung der Herrscher und der leitenden Staatsmänner ist er kein strenger Sittenrichter. Er führt uns die Personen vor, berichtet gute und schlechte Züge von ihnen und überläßt es meistens dem Leser, sich das Urteil selbst zu bilden. Kraftvollen und klugen Herrschern zollt er seine volle Anerkennung und Bewunderung, auch wenn sie ihre Macht durch verwerfliche Mittel erworben haben. Von Polykrates von Samos erzählt er, wie er sich seiner Feinde entledigte, indem er sie auf ein Schiff bringen und dem Kambyses zur Verfügung stellen ließ, und wie er Feinde und Freunde in gleicher Weise beraubte, in der Meinung, seine Freunde würden ihm treuer ergeben sein, wenn er ihnen das Geraubte wiedergäbe, als wenn er ihnen nichts nähme. Trotzdem kann er ihm als Herrscher seine Bewunderung nicht versagen und bedauert aufrichtig sein klägliches Ende. Auch die persischen Könige fanden in ihm einen milden Beurteiler. Obgleich er von Xerxes Züge des willkürlichsten Despotismus, der eitelsten Prahlerei und der schimpflichsten Feig-

heit berichtet, weiß er doch auch gute Eigenschaften an ihm zu entdecken, so besonders den Edelmut, mit dem er die von den Spartanern angebotene Sühne für den Gesandtenmord zurückweist. Er erklärt sogar, von den unzähligen Heerscharen, die Xerxes befehligte, sei wegen seiner Größe und Schönheit keiner zum Herrschen geeigneter und würdiger gewesen als er. Herodot mißbilligt es nicht nur nicht, wenn ein Herrscher oder Staatsmann, um von sich und seinem Volke eine drohende Gefahr abzuwenden, sich bedenklicher Mittel, z. B. der Bestechung oder der Lüge, bedient, sondern findet dies natürlich und lobt diese Klugheit. So spendet er dem Alexander von Makedonien Lob, weil er die ihm und seinem Lande wegen der Ermordung der persischen Gesandten drohende Gefahr durch Bestechung und durch die Heirat seiner Schwester mit einem vornehmen Perser abwandte. Andererseits tadelt er den Aristagoras von Milet, er habe nicht klug gehandelt, als er den Spartanern die volle Wahrheit über die Entfernung von Ephesos nach Susa sagte und sie dadurch von der Unterstützung des ionischen Aufstandes abschreckte. Damit will er die Lüge an sich nicht empfehlen, denn anderwärts rühmt er die Ehrlichkeit des Kadmos gegen Gelon und die Erziehung der Perser zur Wahrhaftigkeit.

Die Milde, die Herodot in der Beurteilung der Fehler seiner Mitmenschen zeigt, ist gepaart mit einer ernsten Weltanschauung, einer Erkenntnis der menschlichen Schwäche und Torheit gegenüber der göttlichen Allmacht und Weisheit. Von den Göttern, die ein ungetrübtes Glück für sich allein in Anspruch nehmen, sind die Menschen in eine Welt voll Leiden und Gefahren gesetzt, von denen der Tod oft eine willkommene Erlösung ist. Diese Anschauung, die der Geschichtschreiber bei den thrakischen Trausen bewundert, hat er auch dem weisen Athener Solon als eine von der Gottheit selbst geoffenbarte Weisheit in den Mund gelegt. Als Kleobis und Biton ihre Mutter, die Priesterin der Hera zu Argos, in den Tempel gefahren hatten, bat diese die Göttin, sie möchte ihren Söhnen das Beste zu teil werden lassen, was einem Menschen widerfahren könne. Darauf schliefen die Jünglinge im Tempel ein, um nicht wieder zu erwachen, wodurch die Göttin klar kundtat, daß für den Menschen der Tod das Beste sei. Dem auf seinen Reichtum und sein Glück stolzen König Krösos legt derselbe Solon dar, daß man

keinen Menschen vor seinem Tode glücklich nennen dürfe, da schon viele, deren Glück felsenfest schien, ein elendes und schimpfliches Ende gefunden hätten. Bald genug mußte Krösos an sich selbst die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes erfahren und konnte, durch diese Erfahrung gewitzigt, seinen Besieger Kyros vor ähnlicher Selbstüberhebung warnen und, da dieser den Warner nicht von sich wies, ihm später als Ratgeber zur Seite stehen. Die Götter dulden es nicht, daß ein Mensch andauernd glücklich ist, und wer es zu sein wähnt, den werden sie um so härter treffen.

Mit Neid und Mißgunst wachen die Götter darüber, daß kein Sterblicher zu hoch sich erhebe, und stürzen den, der die höchste Stufe des Glückes erstiegen zu haben meint, jäh ins Verderben hinab. Ein schlagendes Beispiel hierfür ist Polykrates, der auf den Rat seines Freundes Amasis vergebens sich bemüht, das ihm drohende Unheil durch ein freiwilliges Opfer von seinem Haupte abzuwenden. Dem Geschicke nämlich, das die Gottheit dem Menschen bestimmt hat, zu entrinnen, ist unmöglich. Diese Lehre, die uns auch bei den attischen Tragikern immer wieder entgegentritt, hat Herodot neben dem Solon und Amasis vor allem dem Artabanos, dem Oheime des Xerxes, in den Mund gelegt. Als Mardonios unter Hinweis auf die Uneinigkeit der Hellenen den König zum Feldzuge gegen Griechenland zu überreden sucht, warnt ihn Artabanos vor zu großen Unternehmungen, die den Neid der Götter erregen und schweres Unheil auf Xerxes herabbeschwören könnten.

Er weist auf das Unglück des Kyros im Kriege gegen die Massageten, des Kambyses gegen die Äthiopier und des Dareios gegen die Skythen hin. Aber vergebens. Xerxes wirft ihm Feigheit vor. Ein Traumgesicht belehrt endlich den Artabanos, daß es der Wille der Gottheit sei, daß Xerxes gegen die Griechen zu Felde ziehe, und er schließt daraus, daß es unnütz sei, den König von dem ihm bestimmten Schicksale zurückhalten zu wollen. Dennoch regt sich später noch einmal in ihm der Wunsch, seinen Neffen vor dem drohenden Unheile zu bewahren. Als Xerxes bei Abydos seine Heerscharen überblickt, überkommt ihn plötzlich die Rührung, und er bricht in Tränen aus bei dem Gedanken, daß von dieser unzähligen Menschenmenge nach hundert Jahren kein einziger mehr am Leben sein werde. Artabanos benutzt diese Stimmung des Königs zu einer abermaligen Warnung.

So kurz auch das menschliche Leben sei, erwidert er, so sei doch unter der großen Menge keiner in seinem kurzen Leben so glücklich gewesen, daß er nicht mehr als einmal gewünscht habe, tot zu sein. Nur die zahlreichen Unglücksfälle und Krankheiten, die keinem Menschen erspart bleiben, lassen die kurze Spanne des Lebens länger erscheinen, als sie ist. Der Mensch ist zwar unersättlich an Glück, Macht und Reichtum, aber die Götter mißgönnen dem Sterblichen ein dauerndes Glück und haben ihm daher ein aus Glück und Unglück gemischtes Schicksal beschieden. Jede menschliche Überhebung strafen sie unnachsichtlich, und je länger sie einen auf der Stufenleiter des Glückes ungestört emporsteigen lassen, um so schwerer treffen sie ihn nachher; denn dem von der Gottheit ihm bestimmten Verhängnis kann kein Mensch entrinnen. Diese Weltanschauung, die Herodot dem Perser Artabanos in den Mund legt, ist dem persischen Charakter fremd. Es ist die Weltanschauung der griechischen Tragiker Aischylos und Sophokles, die Herodot in keinem Ereignis deutlicher bestätigt fand als in dem kläglichen Ausgang des Zuges des Xerxes. So sehr er aber auch hierin die Macht der Götter erkennt, so weit ist er doch davon entfernt, darin ein willkürliches Eingreifen der Gottheit zu sehen, sondern die Niederlage der Perser ist vielmehr ein Beweis für ihre Gerechtigkeit und Weisheit. Er weiß, daß die Hellenen ihren Sieg verdient haben durch ihre geistige Überlegenheit, und dieses stolze Nationalbewußtsein spricht sich in den Reden aus, die er dem vertriebenen und zu den Persern geflohenen Spartanerkönige Damaratos in den Mund legt. Er warnt den Xerxes nicht nur vor den überlegenen Waffen der griechischen Hopliten, sondern auch vor ihrer Freiheitsliebe, Tapferkeit und Ehrliebe.

So erscheint die Niederlage des Xerxes nicht nur als ein göttliches Strafgericht für menschliche Überhebung, sondern zugleich als der Sieg freier Männer, die nur das Gesetz als ihren Herrn anerkennen, über Knechte, die von der Peitsche des Herrn in den Kampf getrieben werden, als ein Sieg eines kleinen und armen, aber durch die Armut zur Tatkraft angetriebenen Volkes über ein durch Reichtum an Üppigkeit und Weichlichkeit gewöhntes, als ein Sieg von Männern, die einen Kranz von grünen Zweigen für die höchste Belohnung der Tapferkeit und Ausdauer ansehen, über Leute, die nur um des materiellen Gewinnes willen in den Kampf gehen.

So ist das Werk Herodots trotz aller Schäden, die ihm anhaften, doch als ein wertvolles Denkmal eines großen Geistes und einer großen Zeit anzusehen und wird als Quelle für einen wichtigen Abschnitt der griechischen und orientalischen Geschichte stets seinen Wert behalten.

---

## Schluß.

Diese Ansicht hat sich im Gegensatze zu den vielfachen Anfeindungen, die Herodot im Altertum von Thukydides und Ktesias an bis auf Plutarch und Harpokration erfahren hat, bei den neueren Geschichtsforschern allgemein Geltung verschafft. Als Beweis dafür füge ich zum Schluß noch einige Urteile neuerer Forscher über Herodot und sein Geschichtswerk bei.

Schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts sagte Johannes von Müller in seinen 24 Büchern allgemeiner Geschichten: „Kenner des Guten und Schönen werden in Herodot den größten Meister der Geschichtschreibekunst bewundern. Er folgt dem Zusammenhang der Sachen, er ist ein großer Meister in der Malerei; die Sanftheit der seinigen geht in die Seele des Lesers über; und wie soll ich die Musik seiner melodievollen ionischen Sprache beschreiben? Er übertrifft die Nebenbuhler seines Ruhmes in edler, interessanter Einfalt, in einem ungemein geschickt ausgedachten, so natürlichen als durch Abwechslung reizenden Plan." Friedrich Dahlmann, dem wir die ersten kritischen Untersuchungen über Herodots Leben verdanken, schrieb 1823 in seiner Schrift: „Herodot, aus seinem Buche sein Leben" folgendermaßen: „Es gibt eine Eigenschaft in dem Buche, welche um so mehr die Leser festgehalten hat, je seltener sie ist. Es ist die kindliche Gemütseinfalt, welche die unbestechliche Wahrheitsliebe treu begleitet, und die Folge dieser Verbindung, jene gewinnende, durch keine Künste der Ergötzung und pathetischer Aufregung erreichbare, in natürlicher Sitte lebende, glückliche Schreibart." Der größte Meister deutscher Geschichtschreibung, den das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, Leopold v. Ranke, urteilt in seiner Weltgeschichte: „Herodot besaß die Gabe einfacher, anmutender Erzählung einzelner Vorfälle, die seinem Buche einen unvergänglichen Reiz verleiht, aber auch eine sympathische Einsicht in die allgemeinen Verhältnisse. In seiner

großartigen Kombination ist das Werk niemals erreicht, geschweige denn übertroffen worden." Endlich sagt einer der hervorragendsten Kenner der alten Geschichte unter den noch lebenden Gelehrten, Eduard Meyer, in dem 1892 erschienenen ersten Bande seiner Forschungen zur alten Geschichte, S. 183: „Daß Herodots Werk eine der wertvollsten und bedeutendsten Erscheinungen der Weltliteratur ist, wird, abgesehen von einigen sehr fortgeschrittenen philologischen Kreisen und einigen orientalischen Fanatikern, kein Mensch leugnen, und ein solches Werk erschließt sich dem Verständnis nur, wenn man den Gedanken seines Verfassers sorgfältig nachgeht." Wenn die vorstehenden Blätter dazu dienen können, den Leser in das Verständnis des ältesten Denkmals griechischer Geschichtschreibung einzuführen, wird ihr Zweck erreicht sein.

# Zeittafel.

776 Anfang der Liste der olympischen Sieger.
Um 720 Gründung von Sybaris.
683 Anfang der Liste der attischen Archonten.
632 (?) Kylons Versuch sich zum Tyrannen von Athen zu machen.
621 Drakons Gesetzgebung.
606 Zerstörung von Ninive.
594 Solons Gesetzgebung.
585 (25. Mai) Schlacht am Halys zwischen Kyaxares und Alyattes.
560 Krösus wird König von Lydien, Peisistratos Tyrann von Athen.
559 Kyros wird König von Persien; Solon stirbt.
550 Sturz des Astyages.
547 Sturz des Krösus.
546 Empörung der Lyder unter Paktyes.
539 (Oktober) Einnahme Babylons durch Kyros.
537 Seeschlacht bei Alalia.
529 Tod des Kyros, Thronbesteigung des Kambyses.
527 Tod des Peisistratos.
525 Eroberung Ägyptens durch Kambyses, Schlacht bei Pelusion.
522 Der falsche Smerdis, Tod des Kambyses, Thronbesteigung des Dareios.
522—514 Empörungen in verschiedenen persischen Provinzen.
521 Sturz des Polykrates.
516—514 Zweite Empörung Babylons.
514 Hipparchos ermordet.
513 Skythenzug des Dareios.
510 Vertreibung des Hippias; Zerstörung von Sybaris.
508 Parteikämpfe zwischen Isagoras und Kleisthenes.
506 Kämpfe der Athener gegen Böoter, Chalkidier und Ägineten.
500—494 Jonischer Aufstand.
496—406 Sophokles.
494 Eroberung von Milet, Ende des ionischen Aufstandes.
492 Mardonios unterwirft Thrakien und Makedonien.
490 Zug des Datis, Einnahme von Eretria, Schlacht bei Marathon.
489 Zug des Miltiades gegen Paros.
486 Aufstand Ägyptens gegen die Perser.
485 Tod des Dareios, Thronbesteigung des Xerxes.
484 Unterdrückung des ägyptischen Aufstandes.
484 (?) Herodot geboren.

483 Aristeides durch das Scherbengericht verbannt.
480 Zug des Xerxes gegen Griechenland, Schlachten bei Thermopylä, Artemision und Salamis, die Karthager am Himeraflusse von Gelon besiegt.
479 Schlachten bei Platää und Mykale, Einnahme von Sestos durch die Athener.
478/7 Gründung des delisch-attischen Bundes.
475 Einnahme von Eion durch Kimon.
469 Zug des Leotychides nach Thessalien.
468 (?) Herodot auf Samos.
466 Kimons Sieg am Eurymedon.
465 Tod des Xerxes, Thronbesteigung des Artaxerxes.
463 Inaros schlägt die Perser bei Papremis.
460 (?) Herodots Rückkehr nach Halikarnassos.
454 Niederlage des Inaros und seiner athenischen Verbündeten; Halikarnassos Mitglied des attischen Bundes.
451 Bürgerrechtsgesetz des Perikles.
449 Ende des ägyptischen Aufstandes.
446 Herodot in Athen, auf Antrag des Anytos geehrt.
444/3 Gründung von Thurioi, Herodot Bürger von Thurioi.
441 Aufführung der Antigone von Sophokles.
434 (?) Herodot verläßt Thurioi.
432 Vollendung der Propyläen.
432—428 Herodot wieder in Athen.
431 Überfall von Platää durch die Thebaner, Ausbruch des peloponnesischen Krieges, erster Einfall des Archidamos in Attika.
430 Eine peloponnesische Gesandtschaft in Thrakien gefangen genommen und in Athen hingerichtet.
426 (?) Herodots Tod.
425 Aufführung der Acharner des Aristophanes.
424 Thronbesteigung des Dareios Nothos.
399 Anklage des Sokrates durch Anytos.

